

WBP
Opole

2672 St.

1924.2045.
Der
gegenwärtige

Zustand Oberschlesiens,

Juristisch, oekonomisch, pädagogisch und
statistisch betrachtet.

[Kaulfersch]



OKgto

Dresden, 1786.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.



Vorbericht.

Um dem Vorwurfe zuvor zu kommen, als hätte mich ein unzeitiges Mitleiden bewogen, diese Schrift zu entwerfen, und zum bloßen Besten der meisten Oberschlesischen robotsamen Unterthanen auszuarbeiten, sehe ich mich genöthiget, ganz kurz die Bewegungsgründe, welche mich bewogen, dieselbe zu entwerfen, anzuzeigen. — Schon seit 6 Jahren gieng ich damit um, diesen Plan aufzusetzen; besonders da ich oft Gelegenheit gehabt, die Ursachen und Gründe des großen Unterschiedes zwischen den Ober- und Niederschlesischen Unterthanen genau kennen zu lernen, und den Zustand, sowohl vieler Unterthanen in Niederschlesien, als auch in Oberschlesien, wußte. Der Gedanken aber, daß ich mir durch dessen Bekanntmachung viele Feinde zuziehen könnte, welche, aus bloßen Vorurtheilen, meine für das allgemeine Wohl gutgemeynte Absicht auf der unrichten Seite betrachten würden, machte mich schüchtern, und verursachte, daß ich von meinem Vorsatze abstand. Auch würde ich meinen Plan niemals schriftlich aufgesetzt haben, wenn ich nicht nach vielen angestellten Be-

U 2 obach:

Vorbericht.

obachtungen, und nach reiflich überlegten Gründen, von der Möglichkeit einer Verbesserung in Oberschlesien nach und nach wäre überzeugt worden, und wenn mich nicht die Ueberzeugung, daß es eines jeden Pflicht sey, so viel als möglich ist, und ohne Revolution geschehen kann, zu dem allgemeinen Wohl beizutragen, aufs neue angetrieben, meine patriotischen Wünsche ohne alles Bedenken flüchtig niederzuschreiben, und bey Muße vorstehenden Plan gehörig auszuarbeiten.

Dies vorausgesetzt; so kann ich hoch und theuer versichern, daß ich nicht gesonnen bin, gute Ordnung zu stören und Auswiegungen zu stiften, sondern ich will mich nur bemühen, so viel mir möglich ist, den Vasallen und Gutsbesitzern in Oberschlesien auf eine überzeugende Art darzuthun, daß es unmenschlich sey, wenn sie ihren Unterthanen nicht das Nothwendigste an Nahrung und Geld zur Kleidung gönnen, und daß sie wider ihr eigen Interesse handeln, wenn sie glauben, es geschähe ihnen Unrecht, wenn die Dienste ihrer Robotbauern gemildert, ihrem Hofesgesinde und den Hofegärtnern ein billiger Lohn gegeben, und also Manches in ihren Urbarien, oder von ihren durch Verjährung erpreßten und erzwungenen Rechten geändert werden sollte.

Zwar

Vorbericht.

Zwar ist es nicht nothwendig, daß die Unterthanen im Ueberfluß leben müssen; allein wenn der Landesherr und dessen Vasallen von den Ländereyen mehr Nutzen als izzt, folglich den wirklich möglichen Nutzen haben wollen; so müssen die Unterthanen theils so viel Zeit und theils so viel Lohn für ihre Roboten haben, daß sie ihre Aecker gehörig bestellen können, und so viel Einnahme haben, daß sie nicht hungern und stehlen dürfen, und überdies, nach den bezahlten jährlichen Königl. Herrschaftlichen und Gemeinde-Abgaben sich und die ihrigen nothdürftig bekleiden, und ihre Wirthschaft in einem guten Stande erhalten können. So lange aber die Oberschlesischen Vasallen bey dem alten Wahne beharren, daß alles bey dem alten Herkommen verbleiben soll, und lieber sich jährlich von ihren dermalen meistens nackenden und ungesätteten Unterthanen, z. B. um 400 bis 1000 Rthl. an Getraide, Holz u. s. f. bestehlen lassen, als ihnen freywillig von ihren Revenüen anstatt derselben, jedoch nur auf eine Zeitlang, einige 100 Rthl. geben wollen, damit sie zur Noth leben und sich bekleiden könnten; so lange werden ihre Dörfer nicht so volkreich, wie die meisten in Niederschlesien es schon sind, werden; so lange wird es ihnen an tüchtigen Robotbauern und Hofegärtnern, inglei-

A 3

chen

Vorbericht.

chen an gutem getreuen Gesinde fehlen; so lange wird der Amtmann, Kornschreiber u. s. f., wie es heute noch täglich zu sehen ist, zugleich das Amt eines Zuchtmeisters mit vertreten müssen; so lange wird in ihrer Gegend keine Stadt an guten nützlichen Bürgern zunehmen und wohlhabend werden; so lange werden auch Ausländer nicht Lust bekommen, in ihren Dörfern sich niederzulassen; und so lange werden nicht nur die meisten ihrer Unterthanen äußerst ungesittet und blutarm bleiben, sondern es werden auch der Vasallen Regalien nicht mehr Nutzen bringen als izt; und endlich so werden auch viele Herrschaften große Felder müssen wüste liegen lassen. a) Wie sehr hin-

- a) Eine klare Wahrheit: und diesfalls sieht man schon izt so viele Felder 5 bis 6, oder gar mehr Jahre Brache, d. i. wüste liegen. Wie wills aber, ohne Abschaffung der so elenden Hofedienste, anders möglich seyn! Iz kommt der Bauer alle Tage, mit 2 Pferden oder 4 Ochsen des Sommers, und des Winters mit halb so viel Vieh, von Früh bis Abends, zu Hofe, sein Vieh kommt Mittags also weder in seinen, noch in der Herrschaft Stall: der Dünger wird daher, weder zu des Bauers noch zu der Herrschaft Nutzen, diese Ruhestunde über verschleudert. Da nun die Herrschaft, wegen Robotdiensten, so viel weniger Zugoch-

Vorbericht.

gegen sich die Scene binnen wenig, z. B. 5, 10 bis 20 Jahren zum allgemeinen Vortheile in Oberschlesien verändern würde, wenn einige Jahre die Vasallen eine Kleinigkeit nicht ansähen, mehr auf die Verbesserung der Sitten u. s. f. ihrer Unterthanen bedacht wären; so viel denen Robotbauern an Diensten nachließen, als ohne ihren Nachtheil geschehen und ihren Bauern nutzen könnte, oder dieselben durch kleine Belohnungen zu einer vernünftigeren Ackerarbeit, zu Anschaffung eines bessern Ackergeräthes und stärkern Zugviehes u. s. f. anzutreiben sich angelegen seyn ließen, damit dieselben alsdann in den Stand kämen, ihre Roboten besser zu verrichten, ingleichen auch ihre eigene Güther ordentlicher zu bestellen; und endlich, wenn die Hofegärtner und das Hofesgesinde einen billigern Lohn bekämen, — diß wird

A 4

von

sen hält, so fällt auch des Nachts kein Dünger von dieser sonst nöthigen Anzahl Viehes für das Beste der Herrschaftlichen Felder. Ohne Dünger wächst wenig oder nichts in diesen Gegenden; man mache sich also den Schluß selbst, wie der Brache weniger werden kann. Anmerkung eines Beurtheilers dieser Schrift.

von keinem billig denkenden und klugen Menschen bezweifelt, noch weniger aber von jemanden mit Gründen können widerlegt werden. Damit es auch nicht den Anschein haben kann, als ob ich aus Personalhaß, oder aus unlautern Absichten, diese und jene Wahrheit mit eingeflochten; so habe ich weder eines Vasallen, noch eines Dorfes Namen genannt, sondern beydes verschwiegen. Brieg, den 25sten May, 1783.

Beweis,

Beweis,

daß, wenn in dem Königl. Preuß. Pöhlischen Oberschlesien 1) die in vielen Dörfern noch zu häufigen Roboten gemildert, nämlich die Dienste der Hofebauern auf bestimmte Hofetage und Arbeiten, 2) das Hofegärtner- und Gesinde lohn einigermaßen erhöht, und also den jetzigen Zeiten und Preisen der Lebensmittel und Kleidungsstücke angemessen, festgesetzt, 3) die noch vorhandenen Gemeinheiten völlig aufgehoben, 4) auf den Dörfern verständige Chirurgi und Hebammen, und 5) geschickte deutsche und pöhlische Schulmeister angesetzt würden, binnen wenig Jahren die Volksmenge zunehmen, gesitteter, auch wohlhabender, und dadurch

- 1) Se. Majestät der König von Preußen,
- 2) die schlesischen Vasallen in Pöhlisch-Oberschlesien,
- 3) deren Unterthanen, und
- 4) in den Städten die Handwerker, Fabrikanten, Künstler und Kaufleute,

viel mehr Vortheile, als bey dem jetzigen Zustande der Pöhlisch-Oberschlesischen robotsamen Unterthanen erhalten, und alle Gattungen des Commerciums empor kommen und blühend werden würden.

I. Abschnitt. Von den Regalibus majoribus Sr. Majestät des Königs von Preußen, als Obristen und Souverainen Herzogs von Schlesien, ingleichen von dem Rechte, die Privilegien der schlesischen Vasallen, wenn sie selbige nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu des Monarchen und ihrer Unterthanen Schaden, aus alten Vorurtheilen misbrauchen, und ihre alten, auf die jetzigen Zeiten nicht passende erkaufte oder erschlichene Rechte beybehalten wollen, einschränken, und so viel als mög-

möglich, für das allgemeine Wohl genau bestimmen und abändern zu können.

II. Abschnitt. Von dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen, deren Sitten und Lebensart.

- 1) Von den Gütern und Lasten der Frey- und Hofebauern.
- 2) Von den Lasten und Gütern der Frey- und Hofegärtner.
- 3) Von der Kost und dem gewöhnlichen Lohne des Hofgesindes.
- 4) Von den Sitten und der Lebensart der Unterthanen.

III. Abschnitt. Von den Gemeinheiten in dem Königl. Preuß. Pöhlischen Oberschlesien.

IV. Abschnitt. Von dem gegenwärtigen Zustande der Schulen.

- 1) Von ihrer Verfassung, und
- 2) Von dem Einkommen der Schulmeister und deren gewöhnlichen Fähigkeiten.

V. Abschnitt. Nachricht und Anmerkung, wegen den wenigen und ungeschickten Wundärzten und Hebammen.

VI. Abschnitt. Untersuchung des allgemeinen Schadens bey der gegenwärtigen Verfassung der Dienste, des Lohnes, der groben Sitten und Armuth der meisten Unterthanen.

1. In Ansehung Sr. Majestät des Königes von Preussen, als Obristen und souverainen Herzogs von Schlesien, und zwar:
 - a) Wegen den Königl. Zöllen und Accisen.
 - b) Wegen den Einkünften durch das Post-Regal.
 - c) Des Stempelpapiers.
 - d) Durch die Kalender.
 - e) Wegen den Cantonisten, und
 - f) zur Kriegszeit.
2. In Ansehung der Oberschlesischen Vasallen.
 - 1) Wegen den Getraidepreisen,
 - 2) Wegen der Wolle- und

3) We

- 3) Wegen der Viehnutzung,
- 4) In Ansehung der Forstnutzung und Jagdgerechtigkeit,
- 5) Wegen der Zeichnung,
- 6) In Ansehung der Jurisdiction-Gefälle,
- 7) Wegen des Bier- und Brandwein-Regals,
- 8) Wegen Reparatur der Hofebauern- und Hofegärtner-Häuser,
- 9) In Ansehung der wüsten Bauergüter und Hofegärtnerstellen,
- 10) Wegen den häufigen Diebereyen in den Wäldern, auf den Wiesen, Scheuern und Getraideböden,
- 11) Wegen Kosten bey Criminal-Prozessen, und in Ansehung der Last, die das Patronats-Recht mit sich führet,
- 12) Wegen der Grundzinsen.

3. In Ansehung der Unterthanen:

- 1) Wegen Zurichtung und Bestellung ihrer Aecker;
- 2) Wegen Nebenverdiensten, z. B. mit Holz- und andern Fuhren, in Ansehung der Bauern; und der Handarbeiten, in Ansehung der Gärtner und Hausleute;
- 3) Bey Unglücksfällen, z. B. Viehseuchen, Feuer-Haagel- und Kriegsschaden;
- 4) Wegen ihren Kindern, die sie oft ohne Vermögen, unmündig; äusserst ungesittet und unbekleidet hinterlassen;
- 5) In Ansehung des Credits.

4. In Ansehung der Nahrung in den Städten für die Handwerker, Künstler und Kaufleute, und des Kommerziums in seinem ganzen Umfange.

VII. Abschnitt. Untersuchung des allgemeinen Nutzens, welcher, wenn billige, den jetzigen Zeiten angemessene Urba-

Urbanen errichtet, verständige Schulmeister, Wundärzte und Hebammen auf den Dörfern angesetzt, die Gemeinheiten aufgehoben würden, binnen wenig Jahren sich zeigen würde, sobald die Volksmenge zugenommen hätte, wohlhabender und gesitteter würde, und zwar:

1. Für den obersten Landesherrn, in Ansehung

- a) der Zölle und Accise;
- b) der Einkünfte durch die Posten;
- c) durch das Stempelpapier;
- d) durch die Kalender;
- e) wegen den Cantonisten, und
- f) zur Kriegszeit.

2. Für die Oberschlesischen Vasallen und Güterbesitzer, in Ansehung

- 1) der Getraidpreise;
- 2) der Wolle und Viehnutzung;
- 3) der Forstnutzung und Jagdgerechtigkeit;
- 4) der Zeichnung;
- 5) der Jurisdictionen-Gefälle;
- 6) des Bier- und Brandwein-Regals;
- 7) der Instandsetzung der Hofebauern- und Hofegärtnerstellen;
- 8) der wüsten unterthänigen Stellen;
- 9) der täglichen Diebereyen;
- 10) der Inquisitionskosten;
- 11) der Schul- und Kirchenbäude;
- 12) der Grundzinsen.

3. Für die Unterthanen.

- a) Würden die Hofebauern, bey billigen Hofediensten, die zu Bestellung ihrer eignen Aecker u. s. f. erforderliche Zeit bekommen, und ihre ganze Wirthschaft besser bestellen, ingleichen mit noch andern Zweigen der Landwirthschaft, die bis jetzt völlig vernachlässigt

läßt worden, sich beschäftigen können, und auch die Hofegärtner mehr Einnahme haben.

- b) Würden die Bauern mehr Getreide einärndten, und mit andern Nebenverdiensten durch Fuhren überdieß sich Geld verdienen können.
 - c) Würden die Unterthanen Lust haben, den Ackerbau besser zu betreiben, und nach Möglichkeit ihre Wirthschaft zu nutzen suchen.
 - d) Würden, bey besserer Behandlung und einem hinlänglichen Auskommen, weniger Unterthanen entweichen, und dadurch viele Wüsteneyen vermieden werden, und kein Mangel an Gesinde seyn.
 - e) Würden verwaiste Kinder nicht Vagabunden werden, und selbige
 - f) ordentlich in die Schule geschickt werden können, und bessere Sitten lernen.
 - g) Würde der Credit zunehmen, sobald die Stellen einen höhern Werth bekämen, und dadurch bald den Unterthanen geholfen werden können.
4. In Ansehung für die Städte, Fabriken und des Commerciums in seinem ganzen Umfange.
- 1) Würden bey einer größern Volksmenge, unter gewissen Bedingungen, auch die Städte mehrere Einwohner bekommen, und
 - 2) nach und nach alle Fabriken mehr empor kommen; kurz, Oberschlesien würde binnen wenig Jahren so glücklich und blühend werden, wie die Königlichen und andern herrschaftlichen Unterthanen vieler Vasallen in Niederschlesien sind.



I. Von den Regalibus majoribus, und dem Rechte Seiner Majestät des Königs von Preussen, als Obristen und Souverainen Herzogs von Schlesien, die Privilegien der Schlesischen Vasallen, wenn sie selbige nicht nur zu ihrem eigenen, sondern auch zu des Monarchen und ihrer Unterthanen Schaden, aus alten Vorurtheilen, mißbrauchen, und ihre alten, auf die jetzigen Zeiten nicht vassende erkaufte Rechte beybehalten wollen, einschränken, so viel als möglich, für das allgemeine Wohl genauer bestimmen und abändern zu können.

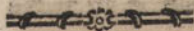
Noch bis heute hat man keine ordentliche vollkommene Geschichte von Schlesien, die bis in das zwölfte oder zehnte Jahrhundert zurückginge, den damaligen Zustand und die Verfassung der Stände und deren Unterthanen von allen schlesischen Fürstenthümern, wie auch alle auf einander gefolgte Veränderungen in ein helles Licht gesetzt hätte. Einer solchen Geschichte dürfen wir uns auch nicht versehen, weil noch im 14ten Jahrhunderte es in Ansehung der Wissenschaften in ganz Deutschland, und also auch in Schlesien sehr traurig aussah, die Deutschen überhaupt damals in der größten Unwissenheit lebten, keine eigene geschriebenen Rechte, und auch das römische Recht noch nicht angenommen hatten, sondern alle Rechtshandel nach den alten barbarischen Gebräuchen entschieden wurden, und viele alte Urkunden u. s. f. verloren gegangen. Schon im eilften Jahrhundert wurde besonders ganz Deutschland durch die

Creuz-

Creuzzüge von Menschen entblößt, es entstanden durch dieselben unglaubliche Veränderungen, und unter andern zu der Zeit die noch heute vorhandenen Prædia censitica, welche, weil die damaligen homines proprii zu Soldaten genommen wurden, und bald darauf ein solcher Mangel an diesen entstand, daß die Güter der Nobilium und Ingentuorum nicht mehr cultivirt werden konnten, andern Leuten, entweder für zu leistende Dienste, oder gewisse Grundzinsen für die Benutzung derselben, überlassen werden mußten.

Bei dergleichen und andern fast beständigen Unruhen, die auch die Bewohner Schlesiens nicht verschonten, sahen sich endlich die schlesischen Herzöge, (nachdem Schlesien schon von Pohlen war getrennt worden) welche öfters, theils mit einander selbst, theils mit ihren Nachbarn Krieg hatten, und am Ende zu schwach waren, ihren Feinden gehörigen Widerstand zu thun, genöthiget, sich den Schutz des damaligen Königs von Böhmen auszubitten, und trugen endlich ihre Fürstenthümer demselben nach und nach zur Lehn an. Dadurch verloren sie alsdann Superioritatem territorialem und Regalia majora, und waren hernach, weil sie keine Feuda Regi oblata, sondern a Rege data besaßen, nicht befugt, ihre Landsassen mit den höchsten Regalien zu begnadigen, ihren Vasallen Jahr- und Wochenmärkte, Ober-Gerichte, Bräu-Urbar, Zunft- und Handwerks-Artikel zu ertheilen, Lehn-güter in Allodialgüter zu verwandeln, denen Dörfern das Stadtrecht zu geben, jura Fisci zu exerciren u. s. f. Nunmehr gehören zwar die meisten schlesischen Herzogthümer Sr. Majestät dem Könige von Preussen; allein, wenn auch noch alle von einzelnen Herzogen, wie ehemals, besessen würden; so ist es doch, vermöge der goldenen Bulle Kaisers Carl IV. ausgemacht, daß blos der oberste Herzog von Schlesien die Regalia majora habe. Dieß vorausgesetzt, so wird kein Vasall in Schlesien zweifeln können, daß Sr. Majestät dem Könige von Preussen,

als



als souverainen und obersten Herzoge von Schlesien, folgenden landesherrliche Rechte zustehen:

1) Das Recht, für ganz Preussisch-Schlesien Geseze zu geben, selbige zu ändern, authentisch zu erklären, die alten gänzlich aufzuheben, oder einen Theil durch einen neuen Befehl und Declaration für ungültig zu machen, und der Declaration die Gültigkeit eines allgemeinen Gesezes zuzueignen.

2) Das Recht, einem Vasallen oder anderm Unterthanen ein Privilegium zu erteilen, und, nach Verschiedenheit der Umstände, selbiges nach Willkühr und Gefallen, so wie allgemeine Geseze, sobald als es das allgemeine Wohl erfordert, zu ändern.

3) Das Recht, über die Vasallen in Schlesien die Gerichtsbarkeit ausüben zu können, und Strafen, sowohl Vasallen, als auch dem geringsten Unterthanen zuerkennen zu lassen.

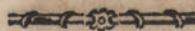
4) Das Recht, die natürliche Freyheit der Vasallen und Unterthanen in allen Fällen, wo ein künftiges Uebel oder Unglück zu befürchten ist, einzuschränken, und etwas zu verbieten, was sonst zu thun durch kein Gesez verboten und erlaubt war.

5) Das Recht, das öffentliche Wohl zu befördern, und besonders anlangend das commercium, die öffentlichen Wege, schiffbare Flüsse brauchbar machen zu lassen.

6) Das Recht, durch Geseze verbieten zu können, daß die Auswanderungen der Unterthanen verhütet werden sollen.

7) Das Jus circa Sacra Majestaticum, Kraft dessen jeder landesherr nach allen Rechten die Mißbräuche in den Kirchen und Schulen, in sofern sie dem allgemeinen Wohl, der Sicherheit und Ruhe schaden, abschaffen kann.

8) Das



8) Das Recht, den Regalien der Vasallen Ziel und Gränzen setzen zu können, und andere landesherrliche Rechte mehr, welche alle anzuführen, nicht für nöthig befunden wird.

Den Unterschied zwischen der monarchischen, demokratischen und aristokratischen Regierungsform werde ich nicht erst zergliedern und bestimmen, und jederzeit bey der ersten stehen bleiben.

Kraft dieser also kann, wie allgemein bekannt ist, jeder Monarch blos für sich, ohne erst ein hohes Collegium u. s. f. um Rath fragen zu dürfen, seine Willensmeinung als ein allgemeines Gesez promulgiren, und die Uebertreter desselben dem Befinden nach gebührend bestrafen lassen. Bey meinem Vorhaben habe ich auch blos nöthig, die einzige Frage:

Kann ein souverainer Landesherr die Privilegien seiner Vasallen, ohne sich den Verdacht der Unbilligkeit zuzuziehen, einschränken, authentisch erklären, und auf alle Fälle genau bestimmen, falls derselbe findet, daß selbige zum allgemeinen Nachtheile und Schaden ausgedehnt und gemißbraucht werden?

aufzuwerfen, und daß demselben nicht nur dieß Recht zustehet, sondern auch derselbe solches zu thun, des allgemeinen Bestens wegen, verbunden sey, darzuthun. Auch hierbey habe ich nicht Ursache, des Beweises wegen mich weitläufig aufzuhalten, sondern darf nur folgendes anführen, welches mir Jedermann, der Erfahrung hat, wird zugestehen müssen.

In einem jeden Lande kann entweder alles, was sowohl zur Nahrung als auch Kleidung aller und jeder Unterthanen erforderlich ist, durch Fleiß und Arbeit erzeugt, und was zur Kleidung, Bequemlichkeit u. s. f. gehört, durch inländische Fabriken und Künstler aus den Produkten zum Gebrauche verfertiget werden; oder es können nur einige

B

Bedürf-

Bedürfnisse erzeugt, und verschiedene müssen außer Landes entweder für baar Geld gekauft, oder durch Landesproducte und Sachen, die die mit uns handelnden Ausländer suchen und im Lande nicht verbraucht, sondern ihnen ohne Nachtheil des Staates können zugelassen, eingetauscht werden. In Pohlisch Oberschlesien, welches mein Gegenstand ist, wächst Holz von verschiedenen Sorten, Gras und Getraide, Eisenerz und alles, was Menschen bedürfen, folglich hat es dormalen an den unentbehrlichsten Sachen, welche die Menschen nöthig brauchen, keinen Mangel, und ich werde blos unter dieser Voraussetzung untersuchen, ob in dem ersten angenommenen Falle die schlesischen Vasallen und Besitzer der Ländereyen in Pohlisch-Oberschlesien so mit ihren Unterthanen umgehen, daß selbige bey ihnen aushalten, und so viel Zeit haben, daß jeder Zweig der Landwirthschaft, so viel als möglich ist, durchgehends genuset wird, und die Bürger in den Städten überall Nahrung haben; folglich, ob der innerliche Handel auf dem Lande und in den Städten nach Möglichkeit befördert wird, oder nicht?

Haben robotsame Unterthanen, außer den von ihnen den Herrschaften zu leistenden Roboten, für sich so viel Zeit übrig, daß sie die ihnen, entweder gegen Zinsen geben, oder erblich verkauften Aecker bestellen können, oder, falls auch einige, als Hofegärtner und das Hofegesinde, die meistentheils täglich blos den Herrschaften arbeiten müssen, für ihre Arbeit so viel erhalten, als ohne Nachtheil der Gutsbesitzer geschehen kann, und nur für ihre Ausgaben und nöthigsten Bedürfnisse hinlänglich ist: so wird gewiß Fleiß, Ruhe, Ordnung und ein gutes oder doch nothdürftiges Auskommen in einem solchen Dorfe zu finden seyn, und wenige oder gar keine Aecker werden unbenuzt liegen bleiben. Sind mehrere dergleichen Dörfer beisammen, und werden der Vermehrung des Volks, imgleichen der Verbesserung ihrer Aecker u. s. f. wie auch ihren Glücksumständen, keine

keine Hindernisse in den Weg gelegt; so werden nach und nach in dieser Gegend auch die Bürger Nahrung haben und in den Städten zunehmen; diese werden den Landleuten ihre Producte, und jene diesen ihre Waaren verkaufen. Muß hingegen der robotsame Unterthan für seine der Herrschaft geleisteten Dienste Noth leiden, und ist er nicht im Stande, nach gestilltem Hunger und bezahlten Abgaben sich und die Seinigen nothdürftig zu bekleiden; kann der Robotbauer, wegen Mangel an Zeit, schlechtem Viehe und andern nothwendigen Dingen seinen Acker nicht gehörig bestellen: so wird die Volksmenge in solchen Dörfern nicht zunehmen, man wird daselbst Wüstenereyen, häufige Diebereyen, Jammer, Elend und erbärmliche Städte finden, und alles, es sey Holz, Getraide oder etwas anders, wegen Mangel an Menschen, (allgemeine Noth und Theurung ausgenommen) in einem geringen Preise nur können angebracht werden. In dem achten Abschnitte werde ich darthun, daß in dem Pohlischen Oberschlesien kein Mangel an Holz, Aeckern, Wiesen und Teichen vorhanden, und daher, wenn vernünftig b) gewirthschaftet würde, auch eine Menge Vieh, Butter, Getraide, Wolle, Häute, Obstbäume u. s. f. gewonnen werden, und viele Menschen, sowohl auf dem Lande, als auch in den Städten, hinlängliche Nahrung haben könnten, folglich bey den meisten Dörfern alles zu haben ist, was zum menschlichen Leben gehört; daß die Bewohner daselbst nicht

B 2

b) Vernünftiger zu wirthschaften, wäre sehr nöthig, wird aber wohl sobald da noch nicht allgemein geschehen. Unter vernünftig wirthschaften muß man sich alles verstehen, was nicht nur Abschaffung der Roboten und der Trache, Hütung des Rindviehes in sich begreift, je nach der Maasse, als es eine Landesverfassung schnell oder langsam zuläßt. Wenigstens sollten alle magere Rindviehtriften abgeschafft, und mit Stallfütterungen dieser Viehgattung vertauscht werden. Aus diesen folgt alles Glück und Heil. Dieß ist die Sache nicht überschnell: und doch Seele der Landwirthschaft. A. d. B.

nicht nur viele Sachen im Ueberfluß haben, sondern auch, wenn gleich 30 bis 40000 Menschen mehr daselbst wohnten, dennoch noch kein Mangel an Lebensmitteln seyn würde. Auch bey einer größern Volksmenge könnten noch immer einige Sachen den Ausländern verkauft, und einige 100000 Rthl. jährlich durch das commercium nach Pohlisch-Oberschlesien gebracht werden, falls nur weise, die Volksmenge erhaltende, ihren Nahrungszustand, ihre Sitten verbessernde, den Bürgern in den Städten guten Absatz und ein blühendes commercium verschaffende Einrichtungen festgesetzt, durch Aufrechthaltung der den Ausländern allergnädigst versprochenen Wohlthaten, fremde Fabrikanten nach Pohlisch-Oberschlesien zu ziehen gereizt, und alle Zweige der Landwirthschaft auf das möglichste und beste genutzt würden. Ich werde ferner in dem sechsten Abschnitte darthun, daß jetzt bey dem dormaligen Zustande der meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen die mögliche Cultur des Bodens, der mögliche Nutzen und Gewinnst davon, die Zunahme an Unterthanen und Bürgern, und also weder ein blühendes commercium unter dem Landmanne und Bürger, noch mit Ausländern nicht zu hoffen ist, und also auch weder der Landesherr, noch dessen Vasallen und dieser Unterthanen, noch auch die Bürger, den wirklich möglichen Vortheil haben können.

Und dieß ist genug, um darzuthun, daß bey so bewandten Umständen der Landesherr, welcher für sein, seiner Vasallen und Unterthanen Glück und Wohlstand zu sorgen das Recht hat, die Privilegien und Urbarien der Vasallen, in sofern sie auf die jetzigen Zeiten nicht passen, authentisch erklären, nöthigen Falls abändern und einschränken können. *)

Daß

*) Wenn alle auf das allgemeine Wohl abzielende Königl. Gesetze in Schlesien genau befolgt würden, und jede Herrschaft und andere Personen, die dazu berufen sind, mehr patriotisch

Daß die meisten Herrschaften, wenn erst ihre Unterthanen gesitteter, wohlhabender und zahlreicher geworden, eher mehrere als weniger Einkünfte jährlich von ihren in Pohlisch-Oberschlesien belegenen Gütern haben würden, ist

B 3

son-

patriotisch dächten und handelten; so würden auch in Pohlisch-Oberschlesien viele Verbesserungen zu finden seyn. c) Auch in andern Ländern fangen die Monarchen an einzusehen, daß die alten Rechte nicht mehr auf die jetzigen Zeiten passen, und es für eine Provinz höchst schädlich ist, wenn der gemeine Mann auf dem Lande zu sehr slavisch behandelt wird. Schon seit einigen Jahren sind in verschiedenen Kaiserl. Königl. Provinzen die Roboten der Unterthanen gemildert worden; auch der König von Frankreich hat in einem Edicte vom August 1779. in den Königl. Domainen das Recht der Leibeigenschaft und der todten Hand abgeschafft. „Wir sind gerührt worden,“ lautet es unter andern in diesem Edicte, „wenn Wir betrachteten, daß eine große Anzahl von Unfern Unterthanen, welche noch slavisch an Grundstücke gefesselt sind, so angesehen werden, als wenn sie einen Theil davon ausmachten, und, so zu sagen, nicht von ihnen könnten getrennt werden.“ u. s. f. Der Graf von Montreuil in der Franche-Comté, in dem Herzogthume Burgund, (und auch in andern Gegenden) hat den menschenfreundlichen Absichten seines Königs entsprochen, und allen seinen Unterthanen, die sich darum melden werden, die Befreyung von der Leibeigenschaft und von dem Fallrechte angeboten. Siehe Ephemeriden 1780. S. 619. Der Landgraf Ludwig von Hessendarmstadt hat den ersten Novemb. 1780. vortrefliche Anstalten zur Verbesserung der Landwirthschaft und Ackerpolizen machen lassen. S. Schölers Briefwechsel, 8ter Theil, 1781. S. 69.

Desgleichen hat der Pfarrer von Montreuil, zur Aufmunterung der guten Wirthschaft in seinen 2 Gemeinden, durch eine Stiftung festgesetzt: daß der fleißigste, rechtschaffenste und redlichste Bauer alle Jahre eine Medaille von 12 Livres erhält. S. Ephemeriden 1780. S. 246.

c) Keine größere Wahrheit konnte hierüber gesagt werden; und so ist auch alles folgende beschaffen. Ja die Urbarien-Commission wird allem abhelfen? A. d. B.

sonnenklar, und werden es besonders diejenigen von ihnen, welche auch in Niederschlesien Güter haben, nachgeben und zugestehen müssen. Viele Herrschaften in Niederschlesien haben nicht halb so viel Acker, nicht so viele Waldung, nicht so viele Wiesen und Gräseren, aber viel mehr Unterthanen und Einwohner in ihren Dörfern, als viele in Pohlisch-Oberschlesien haben, und dennoch sind die Niederschlesischen Güter weit einträglicher, als öfters Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien, zu denen 3, 4 und 5 Dörfer gehören. Die Ursache hiervon ist leicht einzusehen. In Niederschlesien sind in den meisten Dörfern und Städten mehrere wohlhabendere und gesittetere Einwohner, folglich ist das Consumo viel stärker, und alles, besonders im Gebirge, *) viel theurer, als es in Pohlisch-Oberschlesien ist, wo fast überall das Gegentheil zu finden. Ist es also wahr, wie es denn auch ist und erwiesen werden kann, daß die geringe Volksmenge auf den Dörfern und in den Städten in Pohlisch-Oberschlesien, die noch dazu mehrentheils sehr ungesittet, boshaft und sehr arm ist, die Preise der Lebensmittel so niedrig erhält, und diese, nebst denen vielen Roboten, die viele Dörfer noch haben, der Vermehrung, Verbesserung des Nahrungszustandes und der Verfeinerung der Sitten der Unterthanen entgegen stehen; so handelt der Landesherr um so weiser und gerechter, wenn er alle diese Uebel

zu

*) Verschiedene Herrschaften in dem Gebirge haben nicht viel Ausfaat, folglich ärndten sie auch nicht so viel ein, als sie für das Hofgesinde, zu dem Bier und Brandwein-Regal jährlich an Getraide nöthig haben, sondern müssen jährlich noch viel Getraide kaufen. Demungeachtet bringen ihnen die Güter, weil sie viele Zinsen, ansehnliche Jurisdictionsgewinne haben, ihnen das Holz gut bezahlt wird, und durch das Bier und Brandwein-Urbar viel Nutzen kommt, viel Geld. Es giebt Herrschaften nahe bey und in dem Gebirge, die durch dergleichen Nutzungen, so wie durch die Fleichen, jährlich 5, 10, 20 bis 30,000 Rthl. reinen Gewinnst haben.

zu heben, die Volksmenge zu vergrößern, ihre Sitten zu verbessern, sie in einen wohlhabendern Zustand zu versetzen, alle Wästeneyen und alte Leeden *) durch weise und gerechte Verfügungen urbar und tragbar zu machen sucht. Und sollten nicht alle Vasallen und Unterthanen ihrem Landesherrn ebenfalls so vielen und noch mehrern Dank, als ihre Unterthanen auf immer schuldig seyn, wenn dadurch ihre Güter mehr einbrächten, folglich auch einen höhern Werth bekämen? —

B 4

II. Von

*) In Pohlisch-Oberschlesien sind wenige ganz untragbare Gegenden; fast überall ist wenigstens ein guter Korn- und in einigen Gegenden beynahe lauter Weizenboden. Wenn alle Leeden und Acker gut gedüngt und besät würden, und also auch viel Getraide eingeärdet, alle Zweige der Landwirtschaft mit Fleiß betrieben und genutzt, das Consumo und der Nahrungszustand durchgehends verbessert würde, könnten in Pohlisch-Oberschlesien wenigstens 40 bis 50,000 Menschen mehr als jetzt leben. An Kalksteinen, Bauholz, Eisen u. s. f. ist daselbst kein Mangel, folglich können die Baue nicht so viel als in Niederschlesien kosten. — In dem Herzogthume Bayern, welches 729 Quadratmeilen enthält, sollen gegen 2 Millionen Menschen leben können, wenn in den Städten die Bürger Nahrung und die Tagelöhner auf dem Lande Unterhalt hätten, der Ackerbau recht aufgemuntert und befördert würde. Im Jahre 1771. sind, außer der Geistlichkeit und dem Militair, 1,148,438 Menschen daselbst gewesen. Die meisten Obrigkeitlichen und Beamten in Bayern haben von der Landwirthschaft nicht die gehörigen Begriffe, und es fehlt daselbst noch an guten hinlänglichen Schulen.

S. Schlözers Briefwechsel 1781. S. 176. Dieß kann von vielen Gegenden in Pohlisch-Oberschlesien ebenfalls nicht nur gesagt, sondern auch erwiesen werden.

II. Von dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen in Pohnisch-Oberschlesien, deren Sitten und Lebensart.

1) Von den Gütern und denen darauf lastenden gewöhnlichen Lasten der Frey- und Robotbauern.

Schon oben habe ich erwähnt, zu welcher Zeit eigentlich die Prædia censitica entstanden, nämlich zu den Zeiten der unsinnigen und satanischen Kreuzzüge, durch welche alle Dörfer von Menschen entblößt wurden, und die Güter der Nobilium und Ingenuorum nicht mehr cultivirt werden konnten; weshalb sich denn die Güterbesitzer genöthigt sahen, einen Theil Landes denjenigen, welche Lust hatten, oder gezwungen werden konnten, zu geben, mit der Bedingung: daß entweder zugleich auch ihre vorbehaltenen Felder sollten mit besorgt, oder ihnen anstatt der Herrndienste jährlich gewisse Zinsen für die Benutzung der angewiesenen Felder gegeben werden.

Zu jener Zeit mochte diese Einrichtung für alle nützlich, und wahrscheinlicher Weise nicht so, wie sie heute ist, beschaffen seyn; denn sonst würden gewiß nicht Menschen, die man nicht zwingen konnte, ein dergleichen Abkommen einzugehen, sondern freywillig solche Bedingungen eingiengen, Lust gehabt haben, die Aecker der Güterbesitzer zu cultiviren. Die wenigsten Herrschaften sind im Stande, ein gültiges von der Behörde confirmirtes altes Urbarium aufzuweisen. Ich glaube daher, daß theils von gewinnsüchtigen und despotischen Herrschaften, theils auch von Wirthschaftsbeamten, welche sich bey ihren Herren beliebt machen,

chen, und das Interesse derselben befördern wollten, nach und nach, entweder durch Schmeicheleyen, oder durch Gewalt, die ehemaligen alten Roboten verändert, und viele vermehrt haben. *) Denn da es noch heute dergleichen schlechte Menschen giebt, die Neuerungen einzuführen sich bemühen, ob sie gleich wissen, daß die Unterthanen nicht mehr so gar dumm sind, und unter der weisen und sanften Regierung des Königs Hülfe finden; so kann man so was sich desto eher vorstellen, wenn man die Dummheit und Furcht der Unterthanen vor 50 Jahren, und die damals willkührliche Gewalt der Vasallen sich gedenkt, und noch heute die Spuren **) davon wahrnimmt. Hierbey will ich mich nicht weiter aufhalten, sondern eine Beschreibung von den freyen und robotsamen Bauergütern in Pohnisch-Oberschlesien machen.

Anlangend

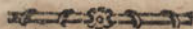
a) Die Freybauer-Güter, so bemerke ich überhaupt, daß es deren sehr wenige giebt, in einigen Dörfern ausgenommen; daß diese zwar mehrentheils so beschaffen sind,

B 5

daß

*) Viele Beispiele könnte man anführen, wenn es erforderlich wäre. Ich will nur eines erwähnen. Einer von Adel wollte seinen Unterthan überreden, er müßte ihm in der Mernte 21 volle Tage roboten, weil in seinem Kaufbriefe stünde, daß er jährlich 3 Wochen zu Hofe gehen sollte, und in dem Kaufbriefe die 3 Sonntage nicht ausgenommen wären, folglich er, als Grundherr, selbige nicht verlieren könnte. —

**) Verschiedene Herrschaften ziehen den Nachlaß ihrer entwichenen Unterthanen ein, und rechnen sich davon auf das Lytrum und Schutgeld ein Quantum ab, das übrige, wenn nämlich etwas da ist, erhalten des Entwichenen Anverwandten, oder es bleibt auf einem Guthe stehen. Ob einer Herrschaft dieß zu thun erlaubt ist oder nicht? imgleichen ob der Nachlaß eines entwichenen Unterthanen dem Königl. Fiskus oder sonst jemanden gehöre? will ich nicht untersuchen, da verschiedene Gesetze deshalb vorhanden sind.



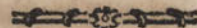
daß ihre Besitzer leben können, gar keine, oder doch nur wenige Rosßdienste jährlich bey den Aeckern, in der Heu- und Getraide-Aernte thun; allein dafür einen Grund- und Ackerzins geben, und demungeachtet wenige mit 300 bis 5 und 600 Thl. schlesisch bezahlt werden. Wie theuer ein Freybauerguth in Niederschlesien bezahlt wird, werde ich im achten Abschnitte anzeigen.

b) Die robotsamen Bauergüther sind auch sehr verschieden; einige Bauern haben $2\frac{1}{2}$, einige 2 oder $1\frac{1}{2}$, und einige nur 1 Hube und drunter. Verschiedene müssen 6 Tage wöchentlich, einige 5 Tage, einige 4 Tage, andere 3 Tage, und einige nur 2 Tage wöchentlich roboten. In einigen Dörfern haben die Hofebauern zwar bestimmte Roboten, aber nicht Tage; daher müssen sie bald viele Rosßdienste thun, bald kleinere, nachdem eine Herrschaft viel Bau- Fisch- Woll- und andere Fuhren nöthig hat, oder nicht. Diejenigen nun, welche der Herrschaft zu viel Dienste thun müssen, und also zu wenig Zeit haben, ihre eigenen Aecker gehörig bestellen zu können, sind, wie leicht einzusehen ist, sehr übel dran, haben fast durchgehends schlechte, kleine und öfters nicht die nöthigen Pferde, nicht immer von ihren schlecht bestellten Aeckern so viel Nutzen, daß sie, nach bestrittenen Königlich, Herrschaftlichen Abgaben und andern Ausgaben, ihr Zugvieh, Gebäude und das nöthwendige Ackergeräthe im Stande erhalten, vielweniger sich und die Ihrigen nothdürftig bekleiden können. d) Der durch die zu häufigen Roboten u. s. f. entstehende allgemeine Schaden wird unten im sechsten Abschnitt anmerkt und zergliedert werden. Hier bemerke ich nur noch, daß einige Hofebauern mehrere Aecker haben, als sie bestellen können, und einige hingegen zu wenige, als daß sie, nach Abzug der jährlich gewöhnlichen Abgaben, nothdürftig leben können. e)

2. Von

d) Von der Wahrheit dieser Vorträge ist gewiß niemand mehr überzeugt worden, wie ich. A. d. B.

e) Auch hierinne liegt das Wohl und Wehe der Unterthanen: wenn



2. Von den Lasten und Gütern der Frey- und Hofegärtner.

a) Nicht alle Freygärtner haben gleich viele und einerley Aecker; manche haben bey ihren Stellen zu 5, 10 und 15 Scheffel Ausfaat, andre aber nur zu 2, 3 und 4 Schfl. Viele geben, ausser den Geld- Hünern- Eyer und andern verschiedenen Zinsen, der Herrschaft nichts, und dürfen auch jährlich nur 4, 5, 10 bis 20 Tage in der Heu- und Getraide-Aernte umsonst, oder um einen geringen Lohn arbeiten. Andre hingegen müssen überdieß noch auf die Jagd, und zwar so oft, als es verlangt wird, und in Abwesenheit der Herrschaft dem Amtmanne gefällt, zum Treiben gehen, oder dafür einen Zins entrichten. Einige sind ausserdem noch schuldig, so weit als es verlangt wird, jede Meile für 8 Pf. oder 1 Egl. Botzeche zu gehen, die herrschaftlichen Schaafte zu baden und zu scheeren, die Mühl- und andre Gräben zu räumen, Nachtwachen auf dem herrschaftlichen Vorwerke, und in der Aernte bey dem herrschaftlichen Getraide zu thun, und bey herrschaftlichen Bauen Handlangerdienste. — Dieß sind diejenigen Dienste, welche die Herrschaft von den Freygärtlern zu fordern hat. Zu den Königl. Diensten gehören die Pahlwachen, das Aufseisen in Meisse und Cosel, und die sogenannten Ordonanzwachen in dem Kretscham.

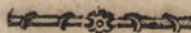
b) Die Hofegärtner haben unstreitig noch heute in Pohlisch-Oberschlesien die mühseligste und traurigste Lebensart. Fast überall müssen sie mit 2 Personen alle 6 Tage in der Woche zu Hofe gehen. Der Hofegärtner erhält täglich für seine Arbeit 8 Pf., dessen Weib oder Magd täglich 5 Pf., und wenn gedroschen wird, binnen denen Herbst- und Wintermonaten die Hebe, welche von allen Getraide-

wenn das zu viele Geld jenen abgenommen, und diesen oder andern zugelegt würde, könnten beyde beglückte Unterthanen seyn. A. d. B.

traidesorten 14, 16, bis höchstens 18 Breslauer Scheffel beträgt. Viele Hofegärtner müssen auch die Meile für 8 Pf. Botzeche und umsonst auf die Jagd gehen, oder erhalten für den Tag 8 Pf. Oefters müssen sie 2, 3, 4 und mehrere Tage auf Antwort warten, und dafür erhalten sie kein gut Wort, manchmal einen Bißten Brodt, damit sie nicht hungern oder stehlen dürfen. Desgleichen müssen die Hofegärtner alle Jahre, und zwar jeder etliche Stücke Garn um einen geringen Lohn spinnen, und sowohl Grund- als auch noch andere Zinsen abführen. Ausser dem täglichen Hofelohn erhalten sie noch alle Jahre, und zwar jeder ungefähr 2 Schfl. Korn und eben so viel Gerste von der Herrschaft als ein Deputat. Bei einigen Herrschaften müssen sie wöchentlich 5 Tage, täglich mit 2 Personen, umsonst zu Hofe gehen, und bekommen ausser der Hebe und einem kleinen Deputate, blos für die Arbeit in der Aernte, höchstens 2 oder 3 Rthl., den 6ten Tag in der Woche haben sie zur Besorgung ihre Arbeit für sich. Ausser den herrschaftlichen Robotern müssen sie noch, so wie die Frengärtner, Königliche und Gemeindegarbeiten thun; einige davon werden ihnen bezahlt, einige aber nicht. Sehr ungleich sind bey Errichtung der Hofegärtnerstellen die Aecker ausgetheilt worden; einige haben bey ihren Stellen zu 10 bis 15 Schfl. Aecker, andre hingegen nur 3, 4, bis höchstens 5 Scheffel. Daß nun dieß Einkommen der Hofegärtner nicht hinlänglich ist zu ihrem nothdürftigen Auskommen, läßt sich leicht ausrechnen. Wenn man gleich auch annehmen will, daß jeder Hofegärtner, wenn er nicht krank ist, oder nicht auf die Jagd und Botzeche gehen darf, jährlich 8 Monate mit seinem Weibe oder mit seiner Magd täglich arbeiten könne; so beträgt dennoch erst hiervon sein Lohn 4 Rthl. 29 Egl. 4 Pf. und das, welches er für die Magd erhält, 3 Rthl. 3 Egl. 4 Pf., zusammen also 8 Rthl. 2 Egl. 8 Pf. Von diesem muß er jährlich folgende Ausgaben bestreiten:

1) Muß

1) Muß er jährlich, nach Verschiedenheit seiner Aecker 2 Rthl. und mehr Königl. Steuern abführen; 2) der Herrschaft alle Jahre 2 bis 3 Rthl. und wohl noch mehr zinsen; 3) der Magd jährlich an Lohn mit dem Leinwandgelde 4 Rthl.; folglich mehr ausgeben, als er einnimmt. Zwar kann man noch annehmen, daß eines Hofegärtners Weib, wenn sie beständig gesund ist, und nicht durch kleine Kinder, oder durch Besorgung des Hauswesens, zu sehr vom Spinnen abgehalten wird, und bey dem Einkaufen des Flachses glücklich ist, höchstens jährlich 5, 6, bis 8 Rthl. und die Magd 3 bis 4 Rthl. mit dem Spinnen verdiene, mithin ein Hofegärtner jährlich zu Bestreitung seiner Ausgaben, nämlich auf Kleidung u. s. f. noch immer ungefähr 10 bis 12 Rthl. habe; allein, wie stehet es alsdann um ihn, wenn er, sein Weib oder Magd, eine Zeitlang krank liegt? wenn sein Weib nicht so viel für das Garn bekommt, als sie für den Flachs dazu bezahlt? oder durch kleine und franke Kinder von dem Spinnen abgehalten wird? — Das Deputat, die Hebe und das Getraide, was er von seiner Ausfaat einärntet, ist manchmal nicht für seine Familie hinreichend. Selten kann ein Hofegärtner einige Scheffel Getraide verkaufen; denn er ist täglich weiter nichts, als das liebe Brodt, Klöße von Brodmehl, oder Graupen, Erbsen und Hirse, und nur sehr selten ein Stück Fleisch; folglich braucht er auch viel Getraide, weil er täglich schwer arbeiten muß, und also immer guten Appetit hat. Ein Hofegärtner, der sich, sein Weib, Kinder und eine Magd ernähren muß, braucht jährlich 40 bis 48 Schfl. Getraide. Sehr übel sind auch diejenigen Hofegärtner dran, die blos zur Aerntezeit für ihre Arbeit etwas, und für die andere Arbeit, ausser der Hebe, blos einige Schfl. als Deputat erhalten. Die Zeit, welche viele Hofegärtner mit dem Jaggen, mit dem herrschaftlichen Gespinste und durch die Botzeche verlieren, imgleichen das Geld, welches sie für die Zurichtung ihrer Aecker oft bezahlen, wenn sie nicht im Stan-

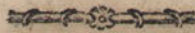


de sind, solche selbst zu bearbeiten, will ich gar nicht erst lange ausrechnen, und den ihnen dadurch verursachten Schaden anführen. Das wenige Lohn, welches sie für das herrschaftliche Gespinnst von der Herrschaft erhalten, ist oft nicht hinlänglich, den Flachs oder das Berg, welches sie manchmal kaufen müssen, wenn von dem erhaltenen Flachs oder Berg nicht die bestimmten Stücke gesponnen werden können, zu ersetzen. Ueberdies sind noch fast in ganz Pöhlisch-Oberschlesien in jedem Dorfe c) einige Auen-Häusler, d) Auszügler, und e) Hausleute. Die erstern haben mehrentheils weiter nichts, als eine kleine Stelle, welche auf der herrschaftlichen Aue stehet, und müssen sich mit Tagelöhnerarbeit oder mit dem Spinnen ihr Brodt verdienen; desgleichen auch die letztern; die Auszügler aber bekommen ihren nothdürftigen oder hinlänglichen Unterhalt von den verkauften Stellen von ihren Käufern, nämlich Korn, Weizen, freye Wohnung, Holz, Milch, Butter u. s. f. nachdem der Auszug in dem Kaufbriefe bestimmt und festgesetzt worden, das verkaufte Gut groß oder klein ist. Nicht nur die Hausleute und Auszügler, sondern auch die Auenhäusler müssen der Herrschaft einige Tage im Jahre roboten, und ein oder zwey Stücke Garn spinnen, und letztere noch einen Grundzins von 16 ggl. bis 1 Rthl. zahlen.

3. Von der Kost und dem Lohne des Hofgesindes.

Vermöge der allgemeinen in ganz Schlesien eingeführten Gewohnheit, daß die Herrschaften vor allen andern das Recht haben, zuerst auf ihre Vorwerke das beste und stärkste Gesinde aus ihren Unterthanen nehmen zu können, geschieht dieß auch in Pöhlisch-Oberschlesien, wo viele Unterthanen nicht wie freye Menschen, dafür sie doch schon durch die alten Kaiserlichen und noch nicht aufgehobenen Befehle erkannt worden, sondern wie Leibeigene und als

Skla-



Skaven angesehen werden. *) Nun wird zwar kein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß diese alte Gerechtigkeit den sämmtlichen Herrschaften noch ferner zustehet, und zuerkannt werden könne; allein da der Werth aller Dinge seit Errichtung der hundertjährigen Urbarien, oder durch List und Gewalt erzwungenen Gesindelohn, noch mehr denn einmal so hoch gestiegen, und das Gesinde für den schlechten Lohn sich nicht die nothwendigsten schlechtesten Kleidungsstücke kaufen, auch bey einigen Herrschaften sich nur zur Noth mit der elendesten Kost den Hunger stillen kann; ja bey etlichen Herrschaften das Hofgesinde das Deputat in natura, nicht aber gebacken Brod, gekochte Graupen u. s. f. erhält, auch kein Salz bekommt und keine Zeit, auch kein Holz, die Küche zu bestellen, hat: so kann man mit gutem Gewissen behaupten, daß nicht nur diese alte, auf die jetzigen Zeiten nicht passende Gerechtigkeiten das arme, keine Aeltern oder Freunde habende Gesinde, öfters zwingen davon zu laufen, und dasselbe es in vielen Stücken nicht so gut als das Vieh, **) welches es warten und füttern muß, hat, sondern auch die Amtleute wissen, daß vieles Gesinde aus wahrer Noth

steh-

*) Einige fühlen zu sehr ihr Joch, und haben daher ihren Herrschaften bey Gelegenheit, wenn ihnen gedrohet wurde, sie würden in das Zuchtthaus kommen, wenn die Schläge bey ihnen nicht mehr helfen, und sie ihre Schuldigkeit nicht besser thun wollten, ganz frey ins Gesicht gesagt: Wir wollen lieber 10 Jahre im Zuchtthaus sitzen und arbeiten, als 2 Jahre lang Ew. Gnaden Unterthanen seyn. —

**) Das Vieh müssen die Herrschaften auf ihre Kosten entweder erziehen, oder für baar Geld kaufen; ihre Unterthanen aber erziehen ihre Kinder selbst, die jene alsdann, wenn sie brauchbar werden, auf ihre Vorwerke nehmen; folglich dürfen die Herrschaften das Hofgesinde und andere Unterthanen weniger als ihr Vieh schonen. Ein gutes taugliches Pferd kostet 10, 12 und mehr Dukaten, ein Hofknecht oder eine Magd aber weiter nichts als die Wörter: Du mußt auf den Hof ziehen. —

stehlen muß, um Geld zu erhalten, und sich dafür einige Kleidungsstücke schaffen zu können. Weiter unten werde ich den daraus für den Staat entstehenden Schaden genauer anführen und darthun. Das unverantwortlichste dabei ist: daß einiges Gesinde 6, 7, 8 und wohl 10 Jahre hinter einander auf einem Vorwerke dienen muß, und immer nur dasselbe Lohn erhält. *) Wie äusserst schlecht die Kost und geringe der Lohn des Hofesgesindes bey einigen Herrschaften in Pohnisch-Oberschlesien ist, kann nur der glauben, der verschiedene Gesindetabellen gesehen, und sich genau nach der Wahrheit erkundiget hat. Die Kost, oder das Deputat würde bey einigen Vorwerken noch angehn, obgleich das meiste Hofesgesinde höchstens alle Jahre 5 bis 8mal nur Fleisch bekommt, und die übrigen 357, oder 360 Tage, bald Graupen, Hirse, Erbsen u. s. f., wenn man demselben nur nicht öfters das Fleisch von krankem Viehe, das manchmal schon halb krepirt ist, gäbe, und wenn es sich nur immer satt essen könnte, wenn es nur so viel Lohn **) bekäme, daß es sich für

*) Dieser Ungerechtigkeit könnte gleich vorgebeugt werden, wenn die Landräthe von den Beamten alle Jahre eine Gesindetabelle erhielten, und jeder Amtmann für jedes über 3 Jahre gegen das gewöhnliche Lohn auf dem Vorwerke behaltene Gesinde nur das erstmal 5 Rthl., das zweytemal 10 Rthl. Strafe geben müßte, sobald ein Gesinde bey den Landräthen sich deshalb mit Grunde beschweren könnte, oder ex officio auf eine andere Art die Landräthe die Wahrheit erführen.

**) In Niederschlesien erhält ein Bauer knecht, wenn er bey einem Bauer dient, ausser der hinlänglichen Kost und Leinwand, jährlich 16, 20, bis 24 Rthl. an Lohn, und auf dem herrschaftlichen Hofe jährlich 8, 10, bis 12 Rthl. auf den Vorwerken dürfen viele nur, nach Vorschrift der Gesindeordnung, 3 Jahre nach einander, oder nach und nach dienen, alsdann können sie sich, wohin es ihnen gefällig ist, vermiethen. Müssen sie aber über 3 Jahre im Nothfalle auf einem herrschaftlichen Hofe bleiben, so erhalten

für Kälte und Hitze schlechte Kleider anzuschaffen im Stande wäre; wenn man nur die Gesindeordnung überall beobachtete, und dem Gesinde nach 3 Jahren fremdes Lohn gäbe, oder alle 2 Jahre demselben erlaube, wiederum 2 Jahre andwärts, wo es mehr Lohn erhielte, dienen zu können. Die Kühe und Pferde erhalten dann und wann Salz, aber vieles Gesinde auf den herrschaftlichen Vorwerken bekommt niemals welches. Die Unordnungen und Diebereyen, die daraus entstehen, weil einiges Hofesgesinde blos das Deputat in natura erhält, und für dasselbe weder Brodt gebacken noch die Küchen Speise gekocht wird, folglich dasselbe in dem Dorfe dafür sorgen muß, werde ich unten im sechsten Abschnitte anzeigen. Hier will ich nur einige zuverlässige Nachrichten von dem Deputat und Lohne, welches das Hofesgesinde vom Schüttboden erhält, anführen.

1) Bey dem D*** Vorwerke erhalten 11 Personen Gesinde (jährlich alle 11 zusammen) 27 Rthl. 26 Egl. Lohn, und an Deputat a) 82½ Schfl. Korn, b) 33 Schfl. Heide, und c) 66 Quart Butter.

2) Bey dem C*** Vorwerke 8 Personen 26 Rthl. 4 Egl. jährlich Lohn, und a) 60 Schfl. Korn, b) 24 Schfl. Heide, und c) 48 Quart Butter Deputat.

3) Auf dem S*** Hofe 8 Personen Gesinde jährlich an Lohn 25 Rthl. 26 Egl. und an Deputat a) 60 Dresl. Schfl. Korn, b) 24 Schfl. Heide, und c) 48 Quart Butter.

4) Auf dem K*** Vorwerke 11 Personen Gesinde 33 Rthl. 10 Egl. Lohn, und a) 99 Schfl. Korn, und b) 66 Quart Butter.

5) Auf dem F*** Hofe 10 Personen zusammen 29 Rthl.

halten sie entweder fremdes Lohn, oder eine billige Zulage. Auch in der Mark erhält das Gesinde gute Kost und Lohn, und dennoch können die Vasallen und deren Bauern dabey bestehen.

Rthl. 2 Egl. jährlich Lohn, und 75 Schfl. Korn, 15 Schfl. Gerste, 15 Schfl. Heide.

6) Zwey Personen Gesinde auf dem N. F. Vorwerke 4 Rthl. Lohn, 15 Schfl. Korn, 3 Schfl. Gerste und 3 Schfl. Heide jährlich Deputat.

7) Sieben Personen Gesinde in C*** 15 Rthl. 22 Egl. Lohn, und a) $52\frac{1}{2}$ Bresl. Schfl. Korn, b) $10\frac{1}{2}$ Schfl. Gerste, und c) $10\frac{1}{2}$ Schfl. Heide als Deputat.

8) Auf dem D*** Vorwerke 10 Personen zusammen jährlich 36 Rthl. 28 Egl. Lohn, und a) 90 Schfl. Korn, b) 15 Schfl. Gerste, c) 5 Schfl. Erbsen, und d) 15 Schfl. Heide.

9) Zwey Personen auf dem M*** Hofe jährlich zusammen 5 Rthl. 26 Egl. Lohn, und a) 18 Schfl. Korn, b) 1 Schfl. Gerste, c) 1 Schfl. Erbsen, und d) 1 Schfl. Heide als Deputat.

Graupen, Milch, Käse und Salz bekommen sie niemals. Korn und Gerste läßt ihnen die Herrschaft nicht mahlen, auch das Brod nicht backen, und die Erbsen u. s. f. nicht kochen.

Bei der Herrschaft M*** erhält das Hofegesinde, und zwar jede Person alle Vierteljahre:

- 1) an Brodmehl 1 Schfl. 10 Meßen,
- 2) Klößermehl $6\frac{1}{2}$ Meße,
- 3) Erbsen $2\frac{3}{4}$ Meßen,
- 4) Graupen $3\frac{1}{4}$ Meßen,
- 5) Salz $\frac{1}{2}$ Meße,
- 6) Butter $\frac{3}{4}$ Quart,
- 7) etwas Sauerkraut,
- 8) 1 lb. Fleisch, oder dafür 1 Egl.
- 9) Freye Ausfaat zu einer Meße Lein, den das Gesinde aber geben muß,
- 10) 1 Meße Weizen auf Kuchen,

11) et-

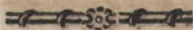
- 11) etwas Käse und Milch,
- 12) jeder Knecht 2 Quart Bier, und jeder Junge und jede Magd 1 Quart Bier,
- 13) Alle Jahre in der Aernte überdieß wieder den dritten Theil von alle dem, was es von 1 bis 10, vierteljährlich an Kuchelspeise erhält.

Ein Knecht bekommt jährlich 5 Rthl. 8 Egl., ein Junge 3 Rthl. 14 Egl., eine Magd eben so viel, und der Jochenjunge, das Gänsemädchen und das Schweinmädchen, jedes jährlich 1 Rthl. 24 Egl. Lohn. —

Mit dem Deputat kann zwar einiges Hofegesinde auskommen, allein von dem Lohne ist fast kein Gesinde im Stande, sich so viel Kleidungsstücke zu kaufen, als es sich auf dem herrschaftlichen Hofe, weil es beynahe alle Tage, bey jeder Witterung, besonders die Knechte und Jungen, auf dem Felde und auf der Straße seyn muß, abreißt und höchst nöthig braucht. Mehr denn einmal habe ich gesehen, daß das Gesinde im Winter, bey großer Kälte, mit bloßen Füßen gegangen, und sich auf dem Eise dieselben sehr blutig gerissen und erfroren.

4. Von den Sitten und der Lebensart der Unterthanen in Pöhlisch-Oberschlesien.

Wer nicht sehr oft Gelegenheit gehabt, die Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen in verschiedenen Lagen kennen zu lernen, kann sich kaum deren wunderbare Sitten vorstellen. Fast ein jeder wird von seiner Geburt an sehr hart und dabey halb wild erzogen. An dieser rohen Erziehung ist theils bey vielen Herrschaften die viele Hofarbeit, theils der Unterthanen eigene nothwendige Arbeit Ursache. Weil nun auch besonders in Pöhlisch-Oberschlesien es fast überall an tauglichem Gesinde mangelt, und wegen dem vielen Acker und Viehe viele Vasallen auf ihre Vorwerke viel Gesinde

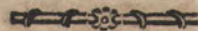


sinde nöthig haben; so müssen öfters nicht nur Knaben von 10, 8, oder 7 Jahren mit ihrem Vater zur herrschaftlichen Robot gehen, sondern es müssen auch manchmal Mädchen von 8 bis 10 Jahren sich auf das Pferd setzen, und sich bey der Feldarbeit gebrauchen lassen.

Dies ist nun Ursache, daß viele Kinder sehr selten, und jährlich kaum drey Monate lang in die Schule kommen. Hauptsächlich aber sind die schlechtbefolgten Schulanstalten, und die mehrentheils überall angesetzten unwissenden Dorfschulmeister auch mit Ursache von der schlechten Erziehung der Kinder. Denn wenn die Kinder von ihren Aeltern selten etwas Gutes sehen und hören, selten oder gar nicht in die Schule gehen, in derselben von den sehr einfältigen Schulmeistern nicht viel Kluges lernen; den Sommer über fast Tag für Tag, entweder der Herrschaft, oder ihren Aeltern arbeiten müssen, und, so zu sagen, wie die Bäume in dem Walde aufwachsen: so kann man sich leicht vorstellen, daß bey einer solchen Erziehung die Kinder sehr unwissend, dumm, abergläubisch, *) und eher zum Bösen als zum Guten angehalten und erzogen werden. Die Einwohner in den Dörfern geben zwar das dem Dorfschulmeister Ausgesetzte an Deputat und Salarium, aber die Aeltern schicken, theils wegen Entfernung des Schulhauses, theils wegen Mangel an Kleidung, ihre schulfähigen Kinder nicht in die Schule. Den meisten fehlt es gar nicht an Fähigkeiten, aber an dem nöthigen Unterrichte und an der Ausbildung. Man hat da-

*) Hierbey fällt mir ein, daß ich in den Chronologen im 5ten Bande 1780. S. 85. folgende auf die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien passende Verse gelesen:

Moins un peuple est instruit, plus on peut l'égarer:
Les yeux ceints d'un bandeau qu'il craint de déchirer,
Pour lui tout Prêtre est Dieu, tout fourbe est un Prophète:
Contre le meilleur maître un moine, une Comète,
Un miracle, une éclipse, un sermon va l'armer.



Her auch einige Beyspiele, daß sie ohne Lehrmeister es in mechanischen Künsten ziemlich weit gebracht, und nützliche Arbeiten einige von sich selbst gelernt haben. Fast in ganz Pohlisch-Oberschlesien findet man aber wenige, gewiß nur einige Schulzen, die im Stande sind, ihren Namen leserlich zu schreiben. Da auch die meisten im Lesen und Schreiben sehr unerfahren sind, so versteht es sich von selbst, daß man wenige brauchbare Leute bey den Dorfgerichten findet. Bis jezt machen gemeinlich entweder die Dorfschulmeister oder die Kentschreiber bey den Herrschaften, die Eingaben, Berichte und Gemeinderechnungen. Viele Schulmeister aber sind nicht fähig, 6 Zeilen hinter einander verständlich zu schreiben, oder eine Gemeinderechnung zu machen, ob sie gleich ein Formular haben. Der Ordnung gemäß sollten allemal einem jeden neuen Wirth durch die Dorfgerichte die Gränzen der Aecker und Wiesen angewiesen, bey Todesfällen, wo es die Geseze verlangen, der Nachlaß eines Verstorbenen versiegelt und inventirt werden, weil die Justitarii nicht allemal, wegen zu weiter Entfernung, dieß selbst thun können; allein dieß geschieht niemals. Alle Vorstellungen, Drohungen und Belehrungen sind nicht vermögend, das Nützliche einzuführen, und die meisten Gerichte unterlassen es, weil es ihnen etwas Neues ist. Abschätzungen von Güthern und liegenden Gründen sind wenige Dorfgerichte im Stande anzugeben. Zum Besten der Waisen werden zwar auch bey einigen Herrschaften Vormünder für diejenigen Kinder, die nur etwas Vermögen haben, ernannt und bestellt, aber die Mündel haben wenigen Nutzen, oft aber Schaden, durch die Dummheit, den Aberglauben und die Faulheit ihrer Vormünder. Mir sind Herrschaften bekannt, zu denen 3, 4, 5 Dörfer gehören, und ich getraue mich nicht, einige 100 Rthl. Mündelgelder in allen aufzufinden. In Niederschlesien hingegen kenne ich einzelne Dörfer, in denen man 1000 bis 10,000 Rthl. Waisengelder bekommen kann. Da auch die meisten Unterthanen

in Pöhlisch-Oberschlesien, theils wegen ihrer Armuth, theils wegen ihrer Dummheit und Mangel des Geschmacks, sich wenig Hausgeräthe machen lassen; so haben auch viele Handwerker und Professionisten keinen Verdienst. Die meisten, wenn sie gestorben sind, werden in eine von Mistbrettern zusammen genagelte Kiste gelegt, und alsdann begraben. (Dieß kann ich bezeugen. d. B.)

Bei vielen Unterthanen sind die häufigen Roboten und das schlechte Lohn auch Ursache, daß sie, weil sie sowohl wegen Mangel an Zeit, als auch wegen Mangel an Düngung, Geld, u. s. f. ihre Aecker nicht allemal gut bestellen können, nicht halb so vielen Nutzen von ihren Wirthschaften haben, als sie haben könnten. Haben sie nun nicht viel Getraide u. s. f. zu verkaufen, sondern brauchen sie alles selbst zu Brod, Saamen und Futter; so bleibt ihnen, nach Abzug der Königl., herrschaftlichen, Gemeinde- und andern nöthigen Ausgaben, wenig oder gar nichts übrig. Bei so bewandten Umständen läßt sich leicht einsehen, daß viele das ganze Jahr hindurch wenig oder kein Fleisch essen, sondern ihr erzogene Vieh verkaufen, um die auf ihren Gründen haftenden Zinsen und andre Lasten von dem daraus gelöseten Gelde bestreiten zu können. Auf gute und hinlängliche Kleidung können und wollen wenige bedacht seyn. Die meisten sind zufrieden, wenn sie nur mit Brod und andern groben Speisen sich und den Ihrigen den Hunger stillen, und die wohlfeilste schlechteste *) Kleidung kaufen können.

Von

*) Der Graf v. Coko und Orrery schreibt auf seinen Reisen aus Italien 1775. E. 6. u. 7. — In Frankreich sind die Armuth des Volks und die Fruchtbarkeit des Bodens Umstände, die Verwunderung und Mitleiden erregen. Der Adel kleidet sich in Purpur, und der Bauer hat kaum einen Sack, sich zu bedecken. — Dieser Graf ist also nicht bloß gereist, um die Zeit hinzubringen und seine Nebenbuhler zu verzehren, sondern um sich nützliche Kenntnisse und Nachrichten zu sammeln. Möchten doch mehrere unter dem Adel

Von Jugend auf zur harten schweren Arbeit, und dabey äußerst dumm und sclavisch erzogen, bemühen, und können sich auch wenige um die Verbesserung ihres Vermögenszustandes bemühen. Und eben so schlecht sieht es um ihre Gebäude aus; die meisten sind von geschrotetem Holze zusammen gesetzt, und brennen also, wenn Feuer entsteht, ohne alle Rettung in der Geschwindigkeit bis auf den Erdboden ab. Wenige Feuermauern sind von Grund auf gemauert, und dabey sehr niedrig.

Jenseits der Oder sind in vielen Dörfern gar keine Feueröfen in den Häusern, sondern der Rauch muß durch die Dachfenster heraus, und Menschen und Vieh schlafen öfters beysammen in einem Loch, oder in einer Stube. f) In der Nacht dreschen viele bei brennendem Kiehne in ihren Scheuern. — Kleider von Tuch, Spiegel, Uhren, Kalender, Kleider- und Schuhbürsten und andere dergleichen oft nöthige Sachen, imgleichen Pferdestriegeln und Kartetschen siehet man selten, und fast gar nicht; die wenigsten Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen haben dergleichen Sachen jemals gesehen. So wie die längst verstorbenen Vorfahren äußerst ungesittet, dumm, faul und boshaft mögen gewesen seyn, so sind es auch noch heute die meisten Unterthanen. Viele erhalten deswegen mehr Ranschuhhiebe als ihr Vieh, aber wenige bessern und ändern sich. Sie stehlen, saufen und schlagen sich so ofte, als es nur die Umstände erlauben. Die Dorfgerichte gehen gemeiniglich den übrigen mit einem guten Beyspiel voran. Sind einige in dem Kretscham beysammen und besoffen, so dürfen weder Fremde, noch

E 4

Schulze

Adel dieß thun; möchten doch alle sich mehr um ihre Unterthanen bekümmern, und ihnen zu helfen suchen! — Wie viel Freude und Bönne könnten sie mehr haben, wenn sie wahre Väter ihrer Unterthanen wären, und von diesen nicht auf eine knechtische Art gefürchtet würden. —

f) Leider auch dieß muß ich bestätigen. A. d. B.

Schulze und Gerichten sich getrauen, sie besänftigen und zur Ruhe verweisen zu wollen, falls sie nicht viele Schläge und andere bey dergleichen Handgemenge entstehende Unannehmlichkeiten gewärtigen wollen. Bey ihren noch sehr groben Sitten haben sie auch noch läppische, unanständige und schmutzige Vergnügungen zur Fastnachtzeit, bey ihren Kirchweihfesten u. s. f. Desters, und erst vor einem Jahre, haben Durchreisende, welche entweder aus Neugierde, oder aus Mangel an Platz, bey ihren närrischen Aufzügen in dem Dorfe sich verweilet, ihre Wuth und Tücke empfunden. Alle in Pohlisch-Oberschlesien noch heute üblichen Dorffeste und dabey zu sehende schmutzige und unsinnige Handlungen zu erzählen, würde überflüssig und unnütz seyn. — Hamster, das Fleisch von freipirten und lebendig verbrannten mit Schutt bedeckten Rügen, essen sie als eine Delikatesse auf der Stelle, und suchen es unter dem Schutt hervor. Was sie nicht gleich verzehren können, laden sie auf ihre Wagen, und verzehren es zu Hause. (*a) Die meisten ziehen das ungefallene herrschaftliche und auch ihr eigen Vieh ab, ohne alles Bedenken, und ohne deshalb für unehrliche Leute von den andern angesehen zu werden.

So wenig sich nun die meisten Männer bey ihren Festen um einen reinlichen Anzug bekümmern; so wenig viele ihre Wohnungen reinlich halten; eben so wenig halten sie ihr Vieh rein. Wenige puzen ihre Pferde, und halten sich Pferdestriegeln und Kartetschen. Fast zu allen Jahreszeiten lassen viele ihre Pferde und Rüge oft ohne Hirten auf den jungen Saaten und Wiesen, und in den jungen Hauen weiden, und müssen öfters in einem andern Dorfe das Vieh, wenn es wegen gemachten Schaden, oder aus Neckerey eingetrieben worden, auffuchen und einlösen.

We.

(*a) Sollte der Hr. Verf. hier nicht den Oberschlesischen Pohlen, überhaupt genommen, zu viel thun? Ich habe dieß bloß von denen sich im Kaiserl. Oberschlesien aufhaltenden Ziegeunern gesehen. A. d. B.

Wegen Pferdediebstählen leben die meisten unbesorgt, und dürfen sich deshalb nicht sehr fürchten; denn die meisten haben kleine, elende Pferde, von denen höchstens eines 6 bis 12 Rthl. werth ist. Ihr größtes und gewöhnlichstes Vergnügen besteht darinn: daß sie, so oft es möglich ist, in den Kretscham oder zu einem Bräuer gehen, sich besaufen, zanken, und endlich schlagen. Die Bärte lassen viele nur alle Viertelsjahre, wenn sie etwa in eine Stadt kommen, sich abschneiden, und die Kopfhaare kämmen sich die wenigsten. Die meisten gehen das ganze Jahr hindurch ohne Strümpfe, auch nicht alle tragen im Winter Stiefeln oder Schuh; theils aus Armuth, theils aus Gewohnheit. Im Sommer haben die meisten nur ein grobes wergenes Hemd und ein Paar Beinkleider an. Ja, einige Weiber, junge und alte, gehen noch im Octob., wie ich 1782, gesehen, ganz ohne Hemd, und haben blos einen schlechten Weiberrock und eine Jupe auf ihrem Leibe, und auch diese nicht etwa zugemacht, folglich kann man die ganze bloße Brust und den Leib bis auf die Hüften sehen. Lügen, Betrügen und Stehlen halten wenige für Unrecht oder Sünde. Von ihren Religionsgebräuchen, von der christlichen Moral u. s. f. wissen die wenigsten etwas; daher verändern auch viele in einem Tage ihre erste Aussage und das Beschworne so oft, als es verlangt wird. Kurz, die meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen haben weiter nichts vom Menschen, als die Gestalt, und diese ist bey vielen eher häßlich als schön und erträglich zu nennen. Den meisten leuchtet die Dummheit, Bosheit u. s. f. aus ihrem Gesichte.

III. Von den Gemeinheiten in Pohlisch-Oberschlesien.

Wegen den vielen und großen Wäldern dieß- und jenseits der Oder, wie auch wegen den überflüssigen Wiesen und Weideplätzen, oder Auen bey verschiedenen Herrschaften und

Dörfern, haben viele Unterthanen das Recht, ihr Vieh theils in den Wald, theils auf die Wiesen, ingleichen auf die Braach- und Stoppelfelder auf die Weide schicken zu können. Einige geben dafür einen Hutungs- und Grasezins, einige aber haben die Hutung und Gräseren frey, und bezahlen blos das Hirtenlohn. Verschiedene Gemeinden haben auch das Jus pascendi bey andern Herrschaften in ihren Wäldern und auf den Wiesen. Wie viel Schaden durch dergleichen Gemeinheiten *) täglich geschieht, läßt sich leicht denken, wenn man in Erwägung zieht, daß ganze Heerden Vieh auf Wiesen und in Wäldern, theils den ganzen Tag über ohne hinlängliche Hirten, oder wohl gar alleine, theils nur von etlichen Kindern, die wegen Mangel des Verstandes und der Kräfte nicht das ganze Vieh in Schranken halten können, gehütet, und besonders öfters viele Pferde über Nacht auf der Hutung gelassen und sehr schlecht gehütet werden. Sehr oft habe ich gesehen, daß von den Nachbarn, wenn die Hirten unachtsam gewesen waren, und ihr Vieh in jungen Haufen, oder auf Saaten Schaden gethan, dasselbe heerdenweise gepfändet und eingetrieben worden. Demungeachtet bleibt der größte Haufen bey der alten schädlichen Gewohnheit, und läßt sich selten warnen.

Wenn

*) Schon lange ist in dem Königl. Preuß. Schlessen angefangen und fortgefahren worden, die Gemeinheiten aufzuheben, und man hat mit Vergnügen die Vortheile davon wahrgenommen. Es ist zu wünschen, daß dieß auch in Pohlisch-Oberschlessen durchgesetzt werden möchte. Auch in andern Ländern hat man schon angefangen, die Gemeinheiten zu vertheilen, und den großen Nutzen davon einzusehen. Dieß haben z. B. verschiedene Stände in den Niederlanden von Artois, und der Herr d'Aguesseau in Frankreich gethan. Die Herrschaft Preey, des Herrn d'Aguesseau, hat durch die Vertheilung in 3 Jahren den Ertrag des Gutthes mehr als um ein Drittel vermehrt, die Eigenthümer haben richtig bezahlt, und das Dorf ist dadurch reicher und glücklicher worden. S. Ephemeriden, 1780. S. 244. Auch im Pleknischen ist keine Gemeinheit von jeher. Doch weidet jeder auf seinem Felde. d. B.)

Wenn auch gleich, besonders öfters in der Nacht, viele Pferde auf der Hutung ohne hinlängliche, oder wohl gar ohne einen Hirten bleiben; so dürfen dennoch die Bauern sich nicht fürchten, daß ihnen ihre Pferde werden gestohlen werden, weil viele kaum allein laufen können, und selten ein Pferd unter 100. zu finden, welches 10 bis 20 Rthl. werth ist. Sehr oft verlaufen sich auch die Pferde in andere Dörfer, und der Besitzer muß manchmal einige Tage herum laufen, ehe er seine Pferde auskundschaftet. Diese große Nachlässigkeit in Ansehung des Hüters macht, daß das Vieh nicht nur in den Wäldern, wo junge Haue sind, sondern auch auf den Wiesen, besonders im Frühjahr, wenn das junge Gras hervorkommt, und wegen der Masse das Vieh zu tief eintritt, und auf den Saaten, theils im Frühjahr, theils im Herbst, großen Schaden macht. Viele Amtleute sehen zwar den Schaden davon ein, und lassen sich das Pfandgeld bezahlen, wenn sie irgendwo Vieh gepfändet; sie sind aber so wenig als andre Unterthanen im Stande, alle diese Unordnungen zu verhindern, und müssen vieles geschehen lassen, um nur nicht täglich Streit und Handel mit ihren Nachbarn zu haben.

Einigemal sind sogar die größten Excesse von denen begangen worden, welchen das Vieh, so vielen Schaden gethan, hat sollen gepfändet werden, und beynahe wäre Mord und Todschlag deshalb entstanden. Sogar während der Prozession auf dem Felde sind schon wechselseitige Pfändungen vorgenommen worden, und anstatt daß die eine Parthey hätte andächtig seyn und beten sollen, hatte sie sich in Postur gesetzt, um ihre Gegenparthey zu mißhandeln.



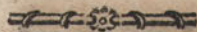
IV. Von dem gegenwärtigen Zustande der Schulen, und zwar:

1) Von ihrer Verfassung. *)

Die Verfassung und der Zustand der Schulen in Pohlisch-Oberschlesien ist höchst schlecht; denn eines Theils findet man selbige mit sehr unwissenden Schulmeistern, von denen viele nicht im Stande sind, weder in der pohlischen noch deutschen Sprache 3 Zeilen, in denen Construction und Menschenverstand ist, zu schreiben, besetzt; andern Theils müssen öfters 3, 4 und mehrere Dorfseinswohner, die $\frac{1}{4}$ Meile von dem Orte, wo der Schulmeister wohnt, entfernt sind, ihre Kinder in die Schule schicken. Und da auch viele Herrschaften nicht stets gegenwärtig sind, folglich sich um die Schuljugend nicht bekümmern, und auf die Beobachtung der Schulverordnungen nicht erforderlichermaassen dringen können, die herrschaftlichen Beamten und der Pfarrer oder Inspector theils wenig oder gar nicht wissen, woran

*) Alle Könige und Fürsten, die gesittete und ungesittete Unterthanen haben, werden jederzeit die ersten denen letztern vorziehen, und finden, daß diese ihnen nicht so viel Nutzen als jene bringen. Auch davon ist König Friedrich Wilhelm von Preußen überzeugt gewesen. Man lese ein mehreres hiervon in den Memoires de Brandebourg, dans la vie du Roi Frederic Guillaume, unter andern folgende Stelle:

Il n'est aucun soin plus digne d'un Législateur, que celui de l'éducation de la jeunesse. Dans un age encore tendre ces jeunes plantes sont susceptibles de toutes sortes d'impressions, si on leur inspire l'amour de la vertu & de la patrie, ils deviennent des bons citoyens. & les bons citoyens sont les derniers remparts des Empires. Si les Princes méritent nos louanges en gouvernant leurs peuples avec justice, ils enlèvent notre amour en étendant leur soin jusqu'à la posterité.



woran die Sache liegt, theils sich selten die Mühe nehmen, bey dem Schulmeister sich zu erkundigen, ob auch die schulfähigen Kinder vorschriftsmäßig von ihren Aeltern zur Schule angehalten werden? So ist der Schulmeister auch gar nicht im Stande, die weisen Vorschriften aufrecht zu erhalten, muß sich, um nur nicht mit der Herrschaft, den Beamten oder Pfarrern verdrüßlichen Streit zu bekommen, vieles gefallen lassen, und wider sein Gewissen in die Schulkatalogen mehrentheils Lügen schreiben. Im Sommer gehen sehr wenige Kinder in die Schule. Hieran ist sowohl der Mangel des Gesindes und die häufige Feld- und andere Arbeit Schuld, als auch die bisweilen große Entfernung von dem Dorfe, wo die Schule gehalten wird. Etliche Dorfsinwohner schicken ihre Kinder, wegen Entlegenheit der Schule gar nicht in selbige, ob sie gleich das Schulgeld und das ausgelegte Getraide geben müssen. Deswegen herrscht auch in solchen Dörfern unter jungen und alten Leuten die größte Unwissenheit. Sehr viele wissen nicht einmal, wie viel Monate ein Jahr, wie viel Tage ein Monat, und wie viel Stunden der Tag hat. Von der katholischen Religion haben wenige Kenntniß, *) und sie können zur Noth bloß das Ave Maria u. s. f. welches sie fast stets in

*) Die meisten Landesherren bemühen sich, ihre Unterthanen gesitteter zu machen. In Slavonien hat schon die verstorbene K. K. Maria Theresia für Aufklärung und Religion gesorgt, und gute Schulen errichten lassen. S. Schildners Briefwechsel 3ter Theil, 1781. S. 83. — In Pohlisch-Oberschlesien würde es an einigen Orten vielleicht so viele Schwierigkeiten geben, die Aeltern anzuhalten, daß sie schlechterdings ihre Kinder bis in das 13. oder 14te Jahr ordentlich in die Schule schicken müßten, als in Klein-Rußland und in der Bukowina deshalb entstanden. Die Unterthanen in der Bukowina wollten lieber zu den Türken in die Moldau auswandern, als ihre Kinder in die Schule schicken, und der Großfürst Jaroslaw mußte den Aeltern ihre Kinder mit Gewalt nehmen, und in die Schule schicken lassen.

in der Kirche hören und singen, beten. In vielen Dörfern wird man nicht immer 10 Personen finden, die die zehnen Gebote hersagen können. g) Von der Moralität wissen sie gar nichts, und handeln bloß nach ihrem Temperament und Instinkt. Vor einigen Jahren wußten viele noch nicht einmal, daß eine königliche Obergerichts-Regierung existire, und daß sie bey derselben ihre Herrschaft verklagen könnten, falls sie gegründete Ursache dazu hätten. Seit einigen Jahren aber sind viele Unterthanen durch Winkel Advokaten etwas klüger worden, und haben viele den Weg nach Brieg zu dem Königl. Obergerichte, wie die vielen daselbst aufgenommenen Beschwerden *) darthun können, gefunden.

2) Von

g) Ich habe gefunden, daß die Personen, welche einander heirathen wollen, erst das Vater Unser und die 10 Gebote lernen müssen, ehe sie von der Kanzel aufgeboren werden. A. d. B.

*) Daß unter den vielen angebrachten Beschwerden einige völlig ungegründet gewesen, und also aus Dummheit und Bosheit von den Unterthanen angebracht worden, hat seine Richtigkeit. Hätten Sr. Majestät der König diesem Uebel nicht vorzubeugen gesucht, und einige Gemeinden, andern zur Warnung, exemplarisch bestrafen lassen; so würde es noch immer ärger geworden seyn. Darüber aber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die große Dummheit vieler Pölnisch-Oberschlesischen Unterthanen und ihre daraus entstehenden undeutlichen und dunkeln Begriffe daran Schuld sind. Oft bleiben sie bey ihnen angethanem Unrechte gelassen, oft aber, wenn sie aufgeredet werden und getrunken haben, widersetzen sie sich wegen einer Kleinigkeit, und sind so verstockt, wie ein unvernünftiges Thier, und geben nicht nach, wenn sie auch noch so viel Schläge bekommen. — Wer ist nun aber an ihrer äußerst ungesitteten Erziehung Schuld? — Diejenigen, denen es Pflicht ist dafür zu sorgen, daß sie besser und gesitteter erzogen werden, und dieß unterlassen, sind es. —

2) Von dem Einkommen der Dorfschulmeister.

In verschiedenen Dörfern sind die Schulmeister, weil fast nicht ein Schulze oder Gerichtsmann leserlich und verständlich, weder Deutsch noch Pölnisch, schreiben kann, zugleich Gerichtsschreiber, und haben theils von der Herrschaft, theils von den Unterthanen, alle Jahre etwas wenig dafür zu genießen. In den Dörfern, wo der Schulmeister zugleich Gemeinbeschreiber ist, erhält derselbe 1) für die Gemeinbeschreiberey, manchmal von 2 und 3 Dörfern zusammen, 6 bis 8 oder 10 Rthl. 2) als Schulmeister von der Herrschaft jährlich 4, 6 bis 8 Rthl. und etliche Scheffel Getraide, und von jedem Bauer ungefähr 8 Egl. und 2 Breslauer Megen Korn, von jedem Frey- und Hofegärtner aber nur jährlich 4 Egl. und 1 bis 2 Megen Getraide. Wo viele Bauern sind, und einige Dörfer zu einer Schule gehören, bekommt der Schulmeister so viel, daß er zur Noth leben kann, wenn er nicht viele Kinder hat. Gehören aber nur 2 oder 3 kleine Dörfer und wenige Bauern zu einer Schule; so ist das sämmtliche Einkommen so geringe, daß derselbe nicht davon leben kann. Einige Schulmeister, die jährlich viele Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnisse haben, erhalten noch einige Rthl. mehr, als diejenigen, bey welchen dergleichen Aktus, weil die Gemeinden anders wohin eingepfarrt sind, niemals vorkommen. Verschiedene müssen daher, um nicht stehlen oder mit den Jährligen Hunger leiden zu dürfen, den Sommer über in den Wald gehen und Kastenholz schlagen, oder nebenbey ein Handwerk treiben. Diejenigen nun, welche stark sind, harte Hände haben, und eine gute Art führen, verdienen sich ungefähr 4 Egl. täglich; diejenigen aber, welche dazu unvermögend sind, auch kein Handwerk gelernt haben, verdienen sich nicht so viel, und müssen bey dem Spinnen das Kummerbrod essen, falls sie nicht einige Scheffel Ausfaat bey ihrem Schulhause, und sonst keine andere Emolumente haben.

haben. Zwar giebt es noch etliche Herrschaften, die ein gesittetes *) und gutherziges Volk lieber haben, als ungesittete, blutarme und widerspenstige Unterthanen, und also lieber über jenes, als diese herrschen, folglich jährlich einige Reichsthaler nicht ansehen, die sie dem Schulmeister, damit er leben kann, freiwillig geben; allein deren sind wenige, und die meisten Vasallen bekümmern sich nicht darum, ob es möglich ist, daß ihr Dorfschulmeister von allen seinen Einkünften zur Noth sein Auskommen hat oder nicht.

Dieß vorausgesetzt, so darf man sich gar nicht wundern, daß bloß die patriotisch handelnden Herrschaften geschickte Schul-

*) Mit Vergnügen liebt man die Königl. Schulgesetze, welche schon längst auch für ganz Schlessien bekannt gemacht worden; nur werden sie leider fast überall, und vorzüglich in Pohlisch-Oberschlessien, schlecht befolgt. h) Auch andere Landesherren sehen ein, daß die Aufklärung und Erleuchtung des Volkes ein wesentliches Mittel zu dem allgemeinen Wohle ist. Der Fürst von Nassau-Usingen hat in seinem Lande vortrefliche Schulanstalten machen lassen. S. *Melins* *Ephemerid.* 1781. S. 349. In der Buchowing hat die Kaiserl. Regierung auf ihre Kosten Schulen errichtet; S. *Schldzers* *Briefwechsel* 1781. S. 145. Herzog Ernst der Fromme zu Gotha hat in Weiningen ein Schulmeister-Seminarium errichtet, und deshalb eine besondere Schul-Commission ange setzt. S. daselbst S. 137. Der Herr v. *Kochow* hat gleichfalls auf seinen Herrschaften Schulen gestiftet, die immer an Vollkommenheit zunehmen, und ihm viel Ehre machen. S. *Melins* *Ephemerid.* 9tes Stück, 1781. S. 352. und dessen eigene Schriften.

b) Und daran sind meist viele Geistlichen auf den Dörfern Schuld: die lieber einen gut besoldeten Organisten haben, der bey der Messe schön auf der Orgel accompagnirt, als einen tüchtigen und daher auch besser besoldeten Schulmeister, der bloß Kinder unterrichtet. Der letzte sollte doch billig eher eine gute Besoldung haben, wie ersterer: denn zum Orgelspielen kann wohl leichter ein musikalischer Mann gefunden werden: oder wenigstens sollte er beydes recht verstehen. A. d. B.

Schulmeister, und andere Herrschaften, die nicht so denken und handeln, in ihren Dörfern ungeschickte haben; daß man bey jenen Herrschaften in 10—15 Jahren gesittete, und in den nothwendigsten menschlichen Kenntnissen, die auch dem Landmann nützlich, ja unentbehrlich sind; bey diesen hingegen noch in 20 Jahren, (wosern nicht entweder auf Königl. Befehl, oder aber von freyen Stücken auf eigenen Antrieb der Herrschaften, so bald als möglich, weise Anstalten gemacht werden) in ihren Dörfern ungesittete, nach ihrer Väter Weise, ohne alle Moralität, halb wild handelnde junge Unterthanen antreffen wird. — Alle aus den großen Sitten und der großen Unwissenheit entstehende üble Folgen werde ich weiter unten in dem sechsten Abschnitte darzuthun suchen.

V. Nachrichten und Anmerkungen wegen der wenigen Wundärzte und Hebammen auf den Dörfern in Pohlisch-Oberschlesien.

Gesunde starke Menschen bedürfen des Arztes nicht, sondern blos Kranke, die entweder innerlich oder äußerlich nicht vollkommen gesund sind. Ein wahres Glück ist es, daß in Pohlisch-Oberschlesien mehrertheils gesunde, hart erzogene Menschen sind, und daß man bis jetzt noch nichts von einer ansteckenden, venerischen oder andern Krankheit gehört oder bemerkt hat. Alle Kinder, die nicht gleich von ihrer Geburt an einen vollkommen gesunden Körper haben, müssen zeitig sterben, theils wegen Mangel an der nöthigen Pflege, theils wegen den bis jetzt noch üblichen von ihren Aeltern übel angewendeten Pferdekuren.

Aus diesen beyden angezeigten zuverlässigen Ursachen
findet man auch selten einen Mann, der eine zahlreiche Fa-
milie

milie hat. Gleich nach der Geburt des Kindes, woben fast niemals eine Hebamme ist, trinkt die Wöchnerinn ein Glas Brandwein aus. Ob diese Gewohnheit derselben gesund oder schädlich ist, mögen die Aerzte entscheiden.

Nicht aber bloß die Gebährerinnen bringen ohne Beyhülfe einer Hebamme ihr Kind zur Welt, und müssen, wegen Mangel an Pflege und ihnen nützlicher Medizin, entweder elend werden und bleiben, oder wohl gar sterben; sondern auch andere Menschen, die einen Arm oder Fuß gebrochen, sich verrenkt u. s. f. folglich wieder vollkommen gesund werden könnten, müssen öfters ungesund bleiben, oder wohl gar sterben. Denn in Pohlisch-Oberschlesien sind verschiedene Herrschaften, zu denen 5 und mehrere Dörfer gehören, und man findet in keinem Dorfe weder einen Chirurgus, noch eine Hebamme. Zur Noth sind einige Wundärzte und Hebammen in den meisten Städten und auf einigen sehr wenigen Dörfern, die groß sind, und wohlhabende Unterthanen haben. Wie viele Menschen ihre Gesundheit wieder erhalten, und wie viele Kinder dem Tode entrissen werden könnten, wenn in der Nähe geschickte hinlängliche Wundärzte und Hebammen angesetzt, ingleichen gute Apotheken überall in allen Städten errichtet, und mit guter Arzenei versehen würden, ist leicht einzusehen, und keinem Zweifel unterworfen. Beynahe alle Jahre werden viele, und besonders die Hofeknechte, Jungen und Mägde, bloß deswegen krank, weil sie zu begierig auf das Obst sind, das meiste Obst unreif abreißen und übermäßig essen. Schon viele sind deshalb tödtlich krank geworden, und einige haben an dieser von dem unreifen Obste bekommenen Krankheit vor Jahren sterben müssen, weil sie keine Hülfe hatten, und zu arm waren, sich die nothwendige Medizin kaufen zu können.

Einige Herrschaften, die ihre Unterthanen achten, sorgen auch für die Armen, daß sie auf ihre Kosten Medizin und die nöthige Pflege erhalten. Damit nun auch ihre sehr

gutgemeynte Absicht erreicht wird, haben sie einen Chirurgus angenommen, diesem geben sie Deputat und Salarium, und bezahlen ihm überdieß noch jährlich die Medizin. Dafür muß derselbe aber auch vor allen andern die kranken Unterthanen besorgen und gut abwarten. (Dieß geschieht vorzüglich von der Herrschaft Pleß. d. B.)



VI. Untersuchung des allgemeinen Schadens bey der gegenwärtigen Verfassung der Dienste, des Pohns, der groben Sitten und Armuth der meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien, und zwar:

I. In Ansehung Sr. Majestät des Königes, als obersten und souverainen Herzogs von Schlesien.

a) Wegen den Königlichen Zöllen, und wegen der Accise.

Es ist schon oben angezeigt worden, daß theils die noch in vielen Dörfern zu häufigen Roboten, das sehr geringe Lohn der Hofegärtner und des Hofegesindes, Ursache sind, daß nicht einmal alle vorhandenen Stellen Wirths haben, und oft 9, 10 und 12jährige Kinder, wegen Mangel des Gesindes, auf die herrschaftlichen Vorwerke genommen werden, oder, wenn sie ihre Aeltern entbehren können, bey den Bauern, um ihren Aeltern nicht den Nahrungskummer zu vermehren, dienen müssen; theils daß die in den Städten wohnenden Handwerker und Fabrikanten, wegen Armuth der meisten Unterthanen, schlechte Nahrung haben; folglich dieselben sich nicht vermehren können. Ausser Neustadt, Leobschütz, Oppeln und noch etlichen Städten, sind lauter sehr

sehr kleine, schlecht gebaute und sehr unbewohnte Städte. Fast in allen Städten haben viele Bürger so viele Aecker, daß sie ihr Brodgetraide alle Jahre erbauen können, und einige leben bloß von dem Ackerbau. Viele Handwerker, Fabrikanten und Künstler, als Klempner, Knopfmacher, Posamentierer, Gürtler, Zinngießer, Goldschmiede, Uhrmacher u. s. f. findet man selten und nur in einigen wenigen Städten. Dieselben können auch, wegen Mangel an Arbeit und Verdienst, sich nicht einfinden und für beständig niederlassen. Herrschaften, Geistliche und Amtsleute schicken oft 10 — 15 Meilen weit, nach Brieg, Breslau, Gnadenfrei und anderwärts ihre Uhren, um sie repariren zu lassen, und viele kaufen ihre Kleider, Schuhe u. s. f. entweder in Niederschlesien, oder in den vornehmsten Städten Oberschlesiens. Sehr wenige Landleute werden in den meisten kleinen Städten, wegen den wenigen Bürgern, ihr Getraide, Butter u. s. f. in Menge los, folglich kann auch der Landesherr nur wenig Geld an Zöllen und Accise erheben. Aus Pohlen kommt bey guten Aernten nach Oberschlesien fein Getraide, und nach Pohlen kann aus Oberschlesien Feins geführt werden, weil Pohlen selten Mangel am Getraide hat. In die Kaiserl. Lande soll keins verkauft werden. Viele Pohlen nehmen Tücher und einige andere Waaren in Breslau, Schweidnitz und Brieg, wenn sie für ihr verkaufte Vieh Geld gelöst haben, und ein gleiches thun die Kaufleute in Warschau und Cracau; seit einigen Jahren werden auch in Pohlen viele Tücher gemacht. Wachs, Honig, Hanf &c. wird eben nicht in Menge nach Pohlisch-Oberschlesien gebracht, und aus Oberschlesien werden wenige Waaren, als Leinwand u. s. f. nach Pohlen verkauft. Folglich ist das commercium zwischen Oberschlesien, den Kaiserlichen Landen und Pohlen von keiner Bedeutung. Wenn nun aber auch, gesetzten Falls, die Pohlen und Oesterreichischen Kaufleute nach Pohlisch-Oberschlesien kommen, und für baar Geld Waaren kaufen wollten; so wür-

den

den sie, außer den zum menschlichen Leben gehörigen aller-nothwendigsten Sachen, als z. B. grobe Leinwand, schlechte Schuhe, einige Tücher und andere gemeine Dinge, in-gleichen Getraide bey einigen Herrschaften zu 100 Maltern, sonst aber nicht viele Sachen finden. Lichte, Schuhe und dergleichen Dinge haben die Pohlen, weil sie jährlich noch viel Insekt, rohe Leder, Pelzwerk u. s. f. in die Königlich Preussischen Lande bringen, und auch die Mährer aus Ungarn viele Ochsen erhalten, wohlfeiler, als sie diese Sachen in Oberschlesien kaufen.

Ehedem soll in Krappitz, als noch die Oberbrücke gestanden, und viele Pohlen durch die dasige Gegend in die Kaiserl. Lande mit rohen Producten gereiset, ein beträchtlicher Zoll eingekommen seyn. Da nun aber seit vielen Jahren das commercium mit den Pohlen und Oesterreichischen Unterthanen nicht mehr durch Oberschlesien geht, auch zwischen dem Pohlisch-Oberschlesien und Pohlen kein ansehnlicher Handel getrieben wird, so kommt auch wenig Zoll und Accise in den Königlichen Kassen ein. Bey Oppeln und Krappitz sind keine Brücken über die Oder, es wird daher alles mit einer Plette über die Oder gefahren; die von einem Ort zum andern, und von einer Stadt zur andern gehenden Landstraßen werden niemals ordentlich ausgebessert und im Stande gehalten, folglich hält dieß auch viele ab, in diesen Gegenden zu reisen. Ueberdieß kann auch ein Reisender in denen durchgehends äußerst schlechten und unreinlichen Wirthshäusern auf dem Lande manchmal weder Stroh für seine Pferde, noch etwas Essen für sich bekommen. Oft muß ein Reisender auf den bloßen Dielen liegen. Jenseits der Oder, nach Pohlen zu, ist es noch weit schlechter. Die meisten Wirthshäuser wurden ehedem noch vor einigen Jahren von den Juden bewirthet, und wer bey diesen keine Lebensmittel bekam, konnte sicher bis zu einem andern Dorfe hungern, und seine Pferde hungern lassen.

D 3

Aus

Aus allen diesen ganz kurz angezeigten Gründen ist sonnenklar einzusehen, und die Königl. Accis- und Zollämter werden es attestiren können, daß in Pohlisch-Oberschlesien Zoll und Accise dem Landesherrn wenig einbringen; daß der schlechte Absatz der Lebensmittel, das geringe Consumo in den Städten, und das fehlende commercium, sowohl im Lande, als auch mit den Ausländern, blos hieran Ursache sind. (Das Einschwärzen nicht mitgerechnet. d. B.).

b) Wegen der Königlichen Posten.

Nicht in jeder Pohlisch-Oberschlesischen Stadt ist eine fahrende Post, sondern in einigen Städten kommen und gehen Postbothen zu Fusse. Wer daher Sachen, die 20 und mehrere Pfund wiegen, erhält, muß manchmal 3 und mehrere Meilen einen eigenen Boten oder Wagen dahin schicken, wo die fahrende Post zuletzt hinkömmt, und sich die Sachen auf der Post holen lassen. *) In allen Städten aber, die Garnison haben, und nicht gar zu schlecht sind, wird ein Posthalter und Postbote gehalten; folglich kann doch noch ein jeder Briefe abschicken und wieder erhalten.

So lange das commercium nicht blühend, die Städte nicht volkreicher, deren Einwohner mit den Künsten bekannter, und die Unterthanen auf dem Lande nicht vermehrt, gesitteter und wohlhabender werden; so lange werden auch die Postboten in vielen Städten noch bleiben müssen, und keine fahrende Posten errichtet werden können. Daß aber auch das Postwesen, wenn es so im Gange ist, wie in den meisten Städten in Niederschlesien, dem Landesherrn ansehnliche Einkünfte bringt, kann jeder sich leicht vorstellen, der nur obenhin in Postämtern die ausgehangenen Postarten gesehen, und von allen Postämtern in Schlesien die reinen Einkünfte ungefähr sich denken kann.

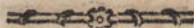
c) In

*) Dem ist nun durch die neue Post von Pleß, Nicolai u. Gleiwitz über Zostz. einigermaßen abgeholfen.

e) In Ansehung der Einkünfte von dem Stempelpapieren, und

d) von den Kalendern.

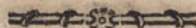
Aus dem vorhergehenden ist bereits schon bekannt, daß die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien sehr unwissend, dumm und ungesittet erzogen werden, und sehr arm sind, folglich weder in pohlischer, noch weniger aber in deutscher Sprache ein Buch lesen und nicht schreiben können, theils daß viele 100, ja vielleicht 1000 Stellen oder unterthänige Gütther um ein Spottgeld gekauft und verkauft werden, z. B. ein Bauerguth um 10, 12, 24 bis 100, und höchstens 400, 500 Thl. schles.; eine Frey- und Hofegärtner-Stelle aber um 6, 10 bis 50 und 100 Thl. schles.: ingleichen daß sehr selten das Kaufgeld gleich baar, sondern mehrentheils erst in 10 bis 24 Jahren terminweise bezahlt wird. Beydes ist Ursache, daß 1) in ganz Pohlisch-Oberschlesien das zu den Kaufbriefen und andern Sachen verbrauchte Stempelpapier nicht den 6ten Theil so viel als in Niederschlesien einbringt, und daß 2) einige 1000 Stück Kalender daselbst weniger als in Niederschlesien verkauft werden. Nun will ich nur annehmen, daß es möglich ist, ein Bauerguth, welches noch jetzt nur 10 oder 12 Thl. schles. kostet, mit der Zeit, z. B. in 10 oder 20 Jahren, durch verschiedene Verbesserungen so hoch zu bringen, daß es alsdann um 200 bis 400 und 500 Rthl. verkauft wird; daß ein Bauerguth, welches noch jetzt um 24 bis 100 und 400 Thl. schles. gekauft wird, binnen der angenommenen Zeit 600 bis 1200 Rthl. werth ist, und vielleicht noch höher bezahlt wird; daß, im Durchschnitte genommen, jede Freygärtnerstelle nur 120 bis 200 und 300 Rthl., und jede Hofegärtnerstelle nur 80 bis 100 Rthl. gilt, und daß nur 2000 Bauergütther und 4000 dergleichen Frey- und Hofegärtnerstellen in ganz Pohlisch-Oberschlesien vorhanden; ingleichen daß binnen 15 oder 20 Jahren nur 6000 Wirthe,



wenn sie der deutschen Sprache mächtig sind, und selbige gut verstehen und lesen können, 6000 Stück Kalender kaufen: so zeigt es sich, daß bis zu dieser Aufklärung u. s. f. durch die jezt noch sehr wenigen niedrigen Stempelbogen, und wegen der jezt noch sehr wenigen anzubringenden Kalender, alle Jahre etliche 1000 Rthl. weniger einkommen. Die Armuth der meisten Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen und der sehr niedrige Preis oder Werth ihrer Stellen und Gründe ist ebenfalls bloß Ursache, daß sehr wenig Stempelpapier zu gerichtlichen Hypotheken, Testamenten, Recognitionen etc. gebraucht wird, und daß viele Stempelbogen bey den vielen Armenprozessen zurück bleiben. Die Hauptsumme, welche schon seit vielen Jahren, wegen dem sehr wenigen verbrauchten Stempelpapier und den wenigen verkauften Kalendern, in ganz Pohlisch-Oberschlesien weniger einkommen, und bey der jetzigen Verfassung der meisten Unterthanen noch viele Jahre jährlich nur einkommen kann, ist nicht so klein, als man glaubt. Wenn bekannt ist, wie viel Stempelpapier in Niederschlesien oft nur in einem Dorfe jährlich verbraucht wird, und wieviel 1000 Stück Kalender jährlich die Landleute kaufen, wird gewiß glauben, daß seit 30 Jahren in Pohlisch-Oberschlesien wenigstens 90,000 Rthl. weniger einkommen, und daß vielleicht noch eben diese Summe so lange weniger einkommen wird, ehe die sämmtlichen Unterthanen in allen Dingen den Niederschlesischen Unterthanen an Sitten, Geschmack und Vermögenszustande ähnlich werden.

e) Wegen den Cantonisten und Recruten.

Wie viel Umwege oft gemacht werden, um einen aus-
geschriebenen Recruten ergreifen und an das Regiment bringen zu können, und daß manchemal der Amtmann oder die Dorfgerichte ihre Gesundheit wagen müssen, wenn ein herzhafter starker Cantonist mit der Art in der Hand, oder auf eine andere gewaltsame Art sich frey machen, und seine Flucht dadurch



dadurch befördern will, wissen diejenigen am besten, welche bey solchen Gelegenheiten oft gewesen, und dergleichen rohe ungesittete Cantonisten auf eine listige Weise aufgreifen müssen. i) Dergleichen Widerseßlichkeiten kommen oft vor, besonders in den Dörfern, so nahe an der Gränze liegen.

Weil nun die meisten Wirths ihren Kindern nichts hinterlassen, sie zum Stehlen und andern unerlaubten Handlungen eher an- als davon abhalten, und überhaupt der gemeine Mann, aus Gewohnheit und Noth, mit der schlechtesten Kost und Kleidung zufrieden ist, auch nicht sowohl für dem Todschießen, als dafür sich fürchtet, daß er, wenn er einmal Soldat ist, keinen Urlaub nach Hause bekommen, folglich seine Freyheit verlieren möchte; so verursacht die bey ihm entstehende undeutliche und fürchterliche Vorstellung und Einbildung, daß er, weil er nichts zu verlassen, und von seinen Aeltern künftig wenig oder gar nichts nach ihrem Tode zu hoffen hat, den Entschluß faßt, alles zu wagen, um seine eingebildete Freyheit zu behalten, und lieber in Pohlen und sonst wo außer Landes als ein Vagabond zu leben, oder wieder bey einem fremden Herrn ein Unterthan, als Soldat zu werden. (Um Mitternacht muß man die Recruten auf-
fangen. d. H.)

Wegen der kleinen Volksmenge in Pohlisch-Oberschlesien ist die Anzahl der jungen zu Recruten taugenden Cantonisten nicht groß; laufen nun noch viele Hofeknechte und schon angefessene junge Wirths über die Gränze, und werden alsdenn in der Noth, z. B. im Kriege u. s. f. viele Cantonisten ausgehoben; so hat nicht nur der Landesherr in kurzer Zeit Mangel an tauglichen Cantonisten, sondern auch die Herrschaften können öfters nicht die nöthigen und fehlenden Hofeknechte und Wirths auf die leeren Stellen zusammen bringen. Der Offizier oder Unteroffizier, welcher die jungen Recruten exerciren lehren soll, muß sehr viel Geduld haben,

D 5

i) Auch dieß und das folgende habe ich mehr als zu oft erfahren. A. d. B.

haben, und sich Mühe geben, ehe ein Cantonist oder Recrute zum Dienst brauchbar wird. Diese Unannehmlichkeiten würden wegfallen, wenn die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen gesitteter, klüger und wohlhabender wären. In Niederschlesien gehen zwar nicht alle Cantonisten ohne Begleitung zu den Regimentern, und nicht alle werden mit Freuden Soldaten, wie die meisten Märker, Pommern und Preußen; demungeachtet aber hat man noch nie gehört, daß ein Cantonist durch gewaltsame Mittel den Gerichtsmännern, die ihn aufgreifen und zu dem Regimente bringen, oder in die Kreisstadt transportiren müssen, zu entweichen gesucht hätte. *) Auch geschieht es selten, daß ein Niederschlesischer deutscher Cantonist oder Urlauber über die Gränze geht, es wäre dann, daß er wegen sehr strafbarer Vergehungen, folglich aus Furcht für der Strafe, oder aus andern wichtigen Ursachen, desertirte. In Niederschlesien ist auch dieß eine Ursache mit, daß die Cantonisten und Urlauber treu bleiben, weil sie nicht nur bessere Grundsätze von ihren Pflichten gegen ihren König u. s. f. haben, nicht so sehr die Faulheit und den Brandwein, als die meisten

*) Ein Monarch, der sich auf die Treue und Tapferkeit seiner Unterthanen zur Kriegszeit verlassen kann, ist im Stande, mit einer kleinen Armee eine weit größere zu besiegen, die aus schlechten Soldaten besteht. Die Königl. Preussischen Truppen haben dieß stets, und besonders in dem siebenjährigen Kriege, zur Verwunderung der ganzen Welt bewiesen. Mit Vergnügen hat jeder Patriot öfters gesehen, daß aus der Mark u. s. f. etliche hundert Cantonisten ohne alle Bedeckung 40 und mehrere Meilen weit sich richtig bey ihren entfernten Regimentern eingefunden. Mehr Treue und Gehorsam kann gewiß ein Monarch nicht von seinen Unterthanen verlangen. Wären alle Cantonisten in den sämmtlichen Königl. Preussischen Provinzen so treu und gehorsam, wer würde alsdann etwas gegen die Königlich Preussische Armee wagen und ausrichten? — Auch in Niederschlesien gehen viele freywillig und mit Vergnügen unter die Soldaten; diese sind auch die treuesten Urlauber.

Urlauber und andre Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien lieben, sondern auch auf dem Lande sich ihr Brod hinlänglich verdienen können, sie mögen nun als Knechte sich vermietthen, oder einen kleinen Handel treiben, oder als Tagelöhner arbeiten. Theils besitzen viele überdieß auch schon Bauergüther, die 500 bis etliche 1000 Rthl. werth sind, oder andere Stellen, auf denen sie ihr Auskommen haben; theils haben einige von ihrem Vater ein ansehnliches Guth, oder doch einiges Vermögen nach seinem Tode zu hoffen, oder durch eine Heyrath eins von beyden zu erwarten. Viele sind auch im Stande, bey einer ordentlichen und mühsamen Lebensart ihren Kindern einiges Vermögen zu hinterlassen, ohne im Essen und Trinken Noth zu leiden, oder schlecht gekleidet einhergehen zu dürfen. In Niederschlesien werden auch nicht so viel junge Cantonisten auf den herrschaftlichen Vorwerken verjagt, weil daselbst die Gesindeordnung besser beobachtet wird, und das Hofesgesinde weit bessere Kost und Lohn als in Pohlisch-Oberschlesien erhält. Verschiedene Regimenter, die in Niederschlesien ihr Canton haben, werden am besten wissen, ob viele oder wenige Landesfinder entweichen. Ich glaube, sie werden eher halten, und zu wichtigern Verrichtungen zu gebrauchen seyn, als die Pohlisch-Oberschlesischen Cantonisten und Urlauber.

f) Zur Kriegszeit.

Die Bedürfnisse, die zur Kriegszeit bey einer Armee sich ereignen, können öfters sehr wichtig seyn, und der Mangel derselben kann oft sehr üble Folgen nach sich ziehen. Aufser Bagage-Artillerie- und andern Pferden, sind auch Pferde zum Fortbringen der Lebensmittel für Menschen und Vieh öfters nothwendig. Es ist schon oben gedacht worden, daß nicht alle robotsame Stellen gekauft, und in allen Dörfern mit Wirthen besetzt sind; ingleichen, daß viele Stellen sehr wohlfeil gekauft, und die meisten erst in 24 Jahren völlig bezahlt werden. Die meisten Unterthanen haben nichts,

wenn

wenn sie ein Bauerguth annehmen oder kaufen, viele können, theils wegen den häufigen Roboten, ihre Aecker nicht erforderlich bestellen, folglich auch nicht den möglichen Nutzen von ihren Güthern haben; theils aber sind auch viele zu faul und nachlässig, wenn sie gleich zur Besorgung ihrer Wirthschaft Zeit genug haben. So viel Getraide, Flachs, Hopfen u. s. f., als bey mittelmäßigem Fleiß und guter Ordnung erbaut werden könnte, wird in Pohlisch-Oberschlesien noch heute nicht, und zwar einestheils wegen der schlechten Anwälde, gebaut, sondern viele Herrschaften bauen gemeinlich nur so viel Getraide an, als verbraucht, und zu Saamen, Brod, Futter u. s. f. consumirt wird. Viele Unterthanen lassen die magern Aecker einige Jahre wüste liegen. Viele Unterthanen haben auch blos die Sitten und Lebensart ihrer Väter gesehen und beybehalten, und da sie mit der elendesten Kost und Kleidung zufrieden sind, auch kein Verlangen nach einem bessern Auskommen haben; so bemühen sie sich auch nicht, ihre Aecker, Wiesen, Pferde, Rüge und Ackergeräthe zu verbessern. Wenn ihnen der Hagel Schaden macht, oder etliche Pferde und Rüge eingehen, sind sie oft nicht im Stande, ihre Wirthschaften ferner zu behalten, und müssen selbige entweder einem andern überlassen, oder die Herrschaft muß ihnen das fehlende anschaffen. Ihre meisten Pferde und Rüge sind von der kleinsten Sorte, besonders die erstern, und werden weder im Sommer noch im Winter beschlagen. Sollte wieder einmal Krieg entstehen, und in Pohlisch-Oberschlesien eine große Armee stehen, etwa ein Jahr und länger; so würden die meisten Unterthanen bald ohne Brod, Vieh u. s. f. seyn, folglich davon laufen müssen, oder es müßten Se. Majestät der König schleunige Anstalten zur Anschaffung anderer Pferde u. s. f. treffen lassen, oder aber jede Herrschaft müßte ihren Unterthanen zu helfen suchen, weil die Unterthanen nicht zur Friedenszeit, vielweniger im Kriege Credit haben. Ganz anders ist hingegen der Ackerbau und das Vieh in Niederschlesien. Ein Pferd

Pferd eines Niederschlesischen Unterthans, besonders in den Königl. Domainen-Güthern, hat mehr Gewalt, als vielleicht 4 Pferde eines Unterthans *) in Pohlisch-Oberschlesien. Ich habe Königl. Bauern gekannt, die nicht von ihrem Guthe durften, ob sie schon nicht reich waren, und binnen 3 bis 5 Jahren 6 bis 10 Pferde, jedes zu 30 bis 40 Rthl. kaufen mußten. Die meisten deutschen Niederschlesischen Bauern bemühen sich nicht nur, so viel als ihnen möglich ist, ihre Aecker, sondern auch ihre Wiesen, folglich auch ihren Viehstand zu verbessern, und auf verschiedene Art Nutzen von ihren Güthern zu haben. Das Getraide, Heu, Butter u. s. f., was sie nicht gleich in einem guten Preise verkaufen können, heben sie so lange auf, bis die Preise höher werden, oder verführen sie nach Breslau und in andere Städte, wo sie mehr dafür erhalten. Dieß können die meisten Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien nicht thun, theils weil sie wegen ihren Roboten nicht einige Tage wegbleiben, theils wegen ihren elenden Pferden, keine schwere Fuhre fortbringen können, und zu weit von Breslau und den Gebirgsstädten entfernt wohnen. Wären die meisten Niederschlesischen Bauern nicht so mühsam, und die in den Niederschlesischen Städten wohnenden Bürger nicht in einem mittelmäßigen Nahrungszustande, folglich das innere Commercium zwischen den Bürgern und Landleuten noch so ziemlich ansehnlich; die meisten Landleute in verschiedenen Gegen-

*) Wie groß, stark und muthig viele Pferde in Pohlisch-Oberschlesien seyn müssen, kann man aus folgender Geschichte abnehmen. — Ungefähr im Febr. 1782. mußten einige Hofbauern Kaltsteine und andere Baumaterialien für die Herrschaft anführen; weil nun damals der Weg schlecht war, und die kleinen schwachen Pferde nicht mehr fort konnten, mußten Bauern einander helfen. Ein junger lustiger Knecht ergriff ein ausgespanntes Pferd bey den vier Füßen, nahm es wie ein Schaaf oder Kalb auf seine Schultern, tanzte damit einige Minuten herum, und trug es alsdann weiter.

Gegenben, wo in dem siebenjährigen Kriege etliche Jahre die Oesterreichischen Truppen gestanden, und die Russen alles Vieh zusammen getrieben, theils verzehrt, theils aber umkommen und verfaulen lassen, würden heute so arm seyn, als die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen.

Aus diesem, welches nicht übertrieben, sondern der Wahrheit gemäß angezeigt worden, läßt sich leicht einsehen, daß der Landesherr zur Kriegszeit im Nothfall, wenn, gesetzt Falls, eine große Armee in Pohlisch-Oberschlesien lange bleiben müßte, zwar nach vielen Sachen würde fragen lassen, aber, ausser Getraide, wenig für die Armee bekommen können; daß folglich deshalb mancher Nachtheil oder Schaden, für die Armee sowohl, als auch für die Unterthanen entstehen würde.

Denn wenn z. B. im Nothfall in der Geschwindigkeit Kanonen u. s. f. einige Meilen weit an einen andern Ort sollten gebracht werden, die Pferde der Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen aber, weil sie sehr klein und schlecht sind, aus Mangel an Kräften, auf der ersten halben oder ganzen Meile liegen blieben, die Unterthanen, wegen ihrer Armuth, sich die eingegangenen fehlenden Pferde nicht kaufen, folglich ihre Güther nicht lange bewirtschaften könnten, und die Armee abermals einige 100 Pferde u. s. f. höchst nöthig hätte, und alle diese verlangten Sachen in der Geschwindigkeit nicht gleich anderwärts zu haben wären; — wie würde es alsdann in der Noth um die Armee aussehen? —

2. In Ansehung der Vasallen, und zwar:

1) Wegen den Preisen des Getraides.

Ehe und bevor ich den Schaden, den viele Herrschaften bey dem gegenwärtigen Zustande ihrer Unterthanen, bey der kleinen und armen Volksmenge in den Städten, von ihren Güthern haben, durchgehe, sehe ich mich genöthigt, um die Wahr-

Wahrheit meines Beweises desto einleuchtender darthun zu können, folgende Wahrheiten und Grundsätze, die in allen Theilen der Welt bey rohen und gesitteten Nationen Anwähre finden, voran zu setzen.

So lange Unterthanen durch zu harte Bedrückungen, durch dem allgemeinen Wohl schädliche Gewohnheiten, und alte auf die jetzigen Zeiten nicht passende Gerechtigkeiten der Vasallen, von dem möglichen Fleiß und der Arbeit abgehalten, in einem rohen und äusserst armen Zustande erhalten werden; so lange wird in einer solchen Gegend Mangel an Menschen, Gelde und Handel seyn, und so lange werden den Gutshesigern ihre Producte, Regalien und Gerechtigkeiten nicht so viel einbringen, als sie ihnen einbringen könnten und würden, wenn sie viele gesittete, wohlhabende und mühsame Unterthanen hätten, die durch Arbeit und Fleiß sich immer hinlängliche Nahrung verschaffen, und andern, die keine Aecker u. s. f. haben, sondern blos von ihrer verfertigten Arbeit sich ernähren müssen, für Kleidungsstücke und Hausgeräthe etwas zu verdienen geben, und Handwerker, Fabrikanten und Künstler wiederum theils den Vasallen, theils ihren Unterthanen für Getraide, Wolle, Holz, Fische, Schlachtwieh, Butter u. s. f. das gelösete Geld wiedergeben könnten, mithin das Geld stets von den Landleuten den Bürgern, und von diesen dasselbe wieder den Landleuten gegeben würde, folglich eine ansehnliche Summe Geld immer aus einer Hand in die andere käme. So lange es noch Monarchen und Vasallen in Europa und anderwärts giebt, die menschlich und weise handeln, und alle Hindernisse, die den Zuwachs der Volksmenge und dessen nothwendige Glücksumstände verhindern können, aus dem Wege zu schaffen suchen, auch jeden Ausländer, falls er nur ein ruhiger und guter Unterthan bleibt, ohne Unterschied der Religion, *) willig und gern aufnehmen; so lange wird

das

*) Wie sehr durch weise Gesetze und Toleranz eine Provinz volk-

das Auswandern und Ueberlaufen der Unterthanen in den Ländern, wo sie zu hart behandelt und gedrückt werden, und stets im Elende leben müssen, in glücklichere Gegenden niemals verhindert werden können.

Das Interesse ist die allgemeine Triebfeder aller Handlungen der meisten Menschen in allen bekannten Welttheilen, und da, wo der gemeinen zahlreichsten Klasse der Unterthanen alle Gelegenheit, ihr Interesse befördern zu können, benommen wird, und selbige wie Thiere behandelt werden, herrscht Barbarey. Barbaren und Tyrannen erstickt allen Fleiß, vermindert die Moralität des gemeinen Mannes, zwingt ihn, boshaft und listig zu handeln, sein Vaterland zu hassen, und verursacht entweder innerliche Gährungen, oder befördert die Entvölkerung, folglich das Unglück eines Landes. Zügellose und uneingeschränkte Freyheit, ingleichen Dummheit und Unsittsamkeit des gemeinen Volks schaden dem allgemeinen Wohl, der Sicherheit und Ruhe

vollreich und blühend werden kann, beweisen die Königl. Preussischen Lande, welche seit ungefähr 60 Jahren über eine Million Menschen mehr als sonst zählen können; in gleichen auch Schlessen. In Gnadenberg, Gnadenfren, Neufalz u. s. f. wo die Herrnhuter wohnen, die bekanntlich sanfte Sitten haben und sehr m'nsam sind. lebt alles und hat Nahrung. Diese Sekte hat viele geschickte Handwerker und Künstler, und diese Gemeinden geben den ihnen nahe gelegenen Dörfern jährlich viele 1000 Rthl. für Lebensmittel zu lösen. — William Pen, dessen Vater, der Vice-Admiral Pen, in England wegen einer großen Summe, unter der Regierung Carls II. unbefriedigt blieb, erhielt für das Anleihen, welches sein Vater nicht bekommen hatte, die Herrschaft Pensylvanien. Dieser William Pen machte durch weise Gesetze, Toleranz, sanfte Sitten und nützliche Künste dieß Land zur blühendsten und glücklichsten Provinz. In dem Jahre 1682, als sie Pen zuerst betrat, betrug die Menschenzahl 500 Personen; nunmehr sollen 322,000 Seelen dort vorhanden seyn. Siehe Chronologen 5ter Band, Seite 130 — 133.

Ruhe des Staates öfters so sehr, als zu harte Bedrückungen und zu großer Mangel des Geldes bey der niedrigsten und zahlreichsten Klasse der Unterthanen. Jene erregt bisweilen fürchterliche verwegene Revolutionen, diese aber verursachen oft Empörungen, Auswanderungen, und machen, daß große Wüsteneyen und Grausamkeiten entstehen. *) Das schönste Land, welches noch so viel Produkte, ohne große Mühe und Hülfe der Menschen, in einem großen Ueberflusse, seiner natürlichen Lage wegen, hervorbrächte, würde einem, oder sehr wenigen Besitzern, sehr wenige Bequemlichkeiten, Vergnügungen und Sicherheit für Fremde verschaffen; sobald aber die Anzahl der Bewohner in demselben, so hoch als möglich ist, vermehrt wird, werden die Landleute, wenn sie erst Ueberfluß an Lebensmitteln haben, sich nach andern Bedürfnissen sehnen, und selbige zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen sich wünschen. Die Nachfrage wird Handwerker, Künstler und Kaufleute zu ihnen herbey locken, und diese werden sich nach und nach vermehren, die Städte bevölkern, und alsdann, wenn auf dem Lande und in den Städten um billige Preise Lebensmittel und

*) In Croatia, Lycca und Carbovien, beschäftigt sich schon seit ungefähr 30 Jahren, die Landes-Regierung mit der Einrichtung und Policirung der Unterthanen. Die Habgucht und der Geiz derer, welche bey Vertheilung der Ländereyen und Grundtrage das meiste zu sagen hatten, sich gleich anfänglich der besten und größten Grundstücke bemächtigten, das Volk unterdrückten, plünderten, die Unterthanen mit unzähligen Frohndiensten überladeten, und die Gerechtigkeit an die Meistbietenden verkaufen, brachte endlich die wilden Gemüther auf, und einige Unterthanen empörten sich öffentlich, um sich an ihren Peinigern zu rächen. Den 23ten Januar 1755. haben diese Einwohner vieler von ihren Peinigern sich bemächtigt, und sie auf die grausamste Art ermordet. S. des Prof. Schlözers Staatsanzeigen, Heft 3. 1ster Band, 1782. Seite 360. No. 65. von und aus Croatia.

und andere Dinge, ingleichen Geld zu finden, werden alle Sachen bey einer arbeitsamen Nation, die zum Leben, zur Bequemlichkeit gehören, verbessert und vermehret werden. Vlos die Menge der Menschen, besonders wenn die gemeinste zahlreichste Klasse gesittet ist, und in einem erträglichen Zustande lebt, macht, daß die Landesproducte vielen Menschen Nahrung verschaffen, und befördert nicht allein den Absatz der Lebensmittel und Manufakturen, und erhöht oder erhält den Preis der Dinge lange Zeit, sondern befördert auch den Fleiß und das Nachdenken auf Verbesserungen der Landwirthschaft und Künste.

Zemehr Unterthanen in einer Provinz sind, die sich durch nützliche Beschäftigungen ihren Unterhalt verdienen und erwerben zu können Zeit haben, destomehr Nutzen müssen Landesherr und dessen Vasallen von ihren Städten und Landgüthern erhalten; und so wie die Unterthanen zunehmen und wohlhabender werden, müssen auch alle Früchte der Erden und diejenigen Sachen, als Wolle u. s. f., welche von Fabrikanten, Handwerkern und Künstlern gebraucht, in Tuch, Zeuge u. s. f. verwandelt werden, gesucht und bezahlt werden.

Das Gegentheil folgt von selbst, und wird durch die tägliche Erfahrung bestätigt. Derjenige Vasall und Gutsherr ist der glücklichste, dessen Unterthanen gesittet erzogen und zu einer mühsamen vernünftigen Landwirthschaft von Jugend auf angehalten werden; dessen Unterthanen, und besonders die Robotbauern, ihm deswegen ihre gemessene und bestimmte Hofarbeit willig und gut verrichten, weil sie wissen, daß sie alsdann, wenn selbige gethan ist, noch so viel Zeit für sich haben, daß sie ihre Aecker u. s. f. dennoch zur rechten Zeit besorgen, und von ihren Güthern ihre Nahrung haben; dessen Hofgesinde und Hofegärtner so viel an Deputat und Lohn erhalten, daß sie sich satt essen, und besonders letztere, nach Abzug aller jährlichen Ausgaben, noch

so

so viel behalten, daß sie sich und die Ihrigen bekleiden können. —

Einige Herrschaften haben, nach Verhältniß ihrer robottsamen Unterthanen, zu viel Aecker, und müssen daher, wenn sie sich nicht mehrere Züge Pferde oder Ochsen halten wollen, darauf bestehen, daß die Roboten ihrer Unterthanen nicht gemildert werden. Diejenigen Vasallen, welche nur auf das Gegenwärtige, und nicht auf das Zukünftige sehen, nehmen ihre Unterthanen und deren Zugvieh durch die zu häufigen Rosßdienste so sehr her, daß beyde ganz entkräftet und muthlos werden, daß mancher Bauer nicht im Stande ist, sich die eingegangenen Pferde wieder anzuschaffen, und viele aus Verzweiflung, wenn sie sehen, daß sie auf ihren Güthern nicht fortkommen können, entweder flüchtig werden, oder ihre Güther den Herrschaften wieder übergeben. Ausßer den schon bedüngten Aeckern haben verschiedene Herrschaften und Unterthanen noch große sogenannte Leeden und wüste Aecker, die seit vielen Jahren weder bedüngt, noch besäet werden. Wegen Mangel an Menschen, Vieh, Dünger u. s. f. können nicht alle diese Leeden urbar gemacht werden. Auch sind die vielen Getraidefußen, die schlechte Anwähre und die niedrigen Preise Ursache, daß selbige noch wüste liegen bleiben. Daher bemühen sich nur wenige, dergleichen Leeden zu tragbaren Aeckern zu machen.

Verschiedene Herrschaften behaupten, daß sie nicht alle Jahr ihr jährlich gewonnenes Getraide für einen guten Preis verkaufen könnten, und daß, wenn alle Leeden nutzbar gemacht, folglich alle Jahr noch einige 1000 Scheffel Getraide mehr als jetzt eingeärntet würden, der Preis desselben noch niedriger werden würde, und sie bey der schlechten Anwähre wenigen Nutzen haben würden. Daß dieses nicht ganz ungegründet ist, hat einigermaßen seine Richtigkeit, besonders wenn man bedenkt, daß wegen Mangel an Consumen-

C 2

fumenten, ausser Neustadt, in keiner Stadt an einem Markte tage einige 100 oder 1000 Scheffel für baar Geld können verkauft werden, und deswegen verschiedene Herrschaften entweder nach Niederschlesien ihr Getraide verkaufen, oder etliche Jahre auf dem Schüttboden liegen lassen müssen, bis bessere Preise werden.

Nun will ich nur annehmen, daß einige Herrschaften alle Jahre 4000 bis 8000 Scheffel Getraide, nach Abzug dessen, was auf Saamen, Brod, Futter, Bier und Brandwein abgerechnet wird, verkaufen können, und daß sie für jeden Scheffel, im Durchschnitte genommen, nur 6 Egl. in Pohlisch-Oberschlesien weniger bekommen, als sie in Niederschlesien mehr erhalten würden; so zeigt es sich, daß eine Herrschaft an 4000 Scheffeln 1000 Rthl., und an 8000 Scheffeln 2000 Rthl. jährlich Schaden hat.

2) Wegen der Wolle und

3) Viehnutzung.

Die Kind-Schwarz-Schaaf- und Federvieh-Nutzung könnte in Pohlisch-Oberschlesien, weil es viele große Wiesen, ansehnliche Wälder und ander Futter bey verschiedenen Herrschaften hat, den Vasallen sowohl, als ihren Unterthanen, ein Drittheil mehr bringen, wenn mehrere Menschen daselbst wären, die Wiesen verbessert, auf sumpfigten Wiesen die nothwendigen breiten und tiefen Gräben geschlagen, die durch die Maulwurfschaufen entstandene Gauden und Sanden weggestochen, oder auf eine andere Art weggemacht, so viel Vieh als gehalten, und mit Futter versehen werden könnte, angeschafft, und die nöthigen Anstalten deshalb gemacht würden.

Viele Herrschaften haben noch nicht so viel Schaaf-, Rinde-, Schwarz- und Federvieh, als sie wirklich halten könnten. Hieran ist die schlechte Anwähre ebenfalls bloß Schuld; denn in Pohlisch-Oberschlesien ist weder ein guter ansehnlicher

her Woll- noch Viehmarkt, und die Führen mit Wolle, Butter u. s. f. nach Breslau und in andere Städte verursachen viele Kosten, und versäumen oft die Ackerarbeit, folglich wird auf die Verbesserung dieser Sachen nicht viel verwendet, und deshalb kann auch nicht der mögliche Nutzen von ihnen einkommen.

Die Schäfer- und Schafferweiber, welche gemeiniglich zugleich die Rinde unter sich haben, und deswegen Schleufern genannt werden, geben sich, weil sie sehr schlecht von den meisten Herrschaften belohnt werden, mit dem Viehe nicht viele Mühe, und suchen sich überdies noch auf eine listige Art wegen dem geringen Lohne schadlos zu halten. k) Die meisten Schäfer in Pohlisch-Oberschlesien bekommen nicht das 10te oder 12te, sondern bloß ein Deputat und Lohn, nachdem die Schaafherde groß oder klein ist; ein Schaffer erhält jährlich 8 bis 10 Gulden Lohn, $\frac{3}{4}$ Scheffel Weizen, oder auch nur $\frac{1}{2}$ Scheffel, 12 Scheffel Vorderkorn (das heißt: gutes schweres) Korn, 3 Schfl. Gerste, 1 Schfl. Erbsen, 3 Schfl. Heide, 14 Quart weis Salz, und 1 Achtel Bier, und dessen Weib, wenn sie zugleich Schleufern ist, jährlich 3 Rthl. 6 Egl. Lohn, ein Viertel Weizen, ungefähr 6 Schfl. Vorderkorn, $1\frac{1}{2}$ Schfl. Gerste, 3 Viertel Erbsen, $1\frac{1}{2}$ Schfl. Heide, 14 Quart weis Salz, 6 Quart Butter, 25 Quart Bier und ein Brackschaaf. Wenn ein Schaffer nicht viele Kinder hat, so kann er zur Noth mit dem, was er und sein Weib als Schleufern an Deputat erhält, auskommen, das Lohn aber ist nicht auf Kleidung hinlänglich; bey einigen reicht dasselbe auf Rauchtaback.

E 3

k) D wäre doch das weniger wahr, so würde wenigstens besseres Melkvieh daselbst seyn! Eben das gilt von den Schleufern, diesen Nießlingen: wie sollen die schöne und vortheilhafte Heerden unterhalten und wie diese verbessert werden? der Schäfer Vortheil ist immer der größte, und ihr Glück, daß ihre Herrschaften mit so wenigem Einkommen von der Schaafzucht zufrieden sind. A. d. B.

back. Zwar werden öfters die Schäfer, Schaffer und die Schleußern, weil sie betrogen haben, ihres Dienstes entlassen, und neue an ihre Stellen angesetzt; allein da die neuen nur eben den Lohn bekommen, so bleibt das Betrügen doch nicht aufsen.

4) In Ansehung der Forstnutzung und Jagd: gerechtigkeit.

In Pohlisch-Oberschlesien sind heute noch viele Wälder, und in denselben Kiefern, Eichen und einige Buchen; ingleichen giebt es auch bey verschiedenen Dörfern ansehnliche Haue von Erlen, Birken u. s. f.

Vieles Holz muß jährlich verfaulen, weil viele Unterthanen das Recht haben, sich alle Wochen ein oder zweymal Klaub- und sogenanntes Leseholz holen zu können, und oft, entweder aus Mangel an Zeit, oder aber aus bloßer Faulheit und Bosheit, nicht die abgestorbenen trockenen Stämme und starken abgefallenen Aeste und Windbrüche, die etwa weit entfernt, oder an einem ungelegenen Orte liegen, sondern das erste beste nächste Leseholz aussuchen. Durch das unbedachtsame Hüten des Viehes in den Wäldern und in dem lebendigen Holze wird sehr vieler Schaden gethan. Demungeachtet kostet eine Klafter Holz nur 8, 16 Egl. bis höchstens 1 Rthl. oder 1 Rthl. 8 Egl. Müßten nicht viele Holzkäufer in und um Neustadt, Leobschütz und noch einige deutsche Dörfer, in den Falkenberger, Proskauer und Dobruauer und andern in Pohlisch-Oberschlesien belegenen Wäldern jährlich viele 1000 Klaftern Brenn- und Bauholz holen; so würde alles Holz einen noch weit niedrigeren Preis haben. Eine Herrschaft, die bis 5000, ja auch 50,000 Magdeburgsche Morgen Waldbung hat, kann (Staab- oder Rinken- ingleichen Bauholz ausgenommen) jährlich nur 3, 4, 5 bis höchstens 6000 Rthl. reinen Nutzen von dem verkauften Klafterholze haben, falls auch

durch

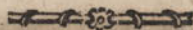
durch die Bank jede Klafter mit 1 Rthl. bezahlt würde. Denn die Hofegärtner können, wegen anderer Arbeit, nicht viel Klaftern schlagen, folglich muß das meiste Holz von Freygärtlern oder Fremden gemacht, für jede Klafter diesen 5, auch 6 Egl. bezahlt, und also auch das Schlagelohn in Rechnung gebracht werden. Wären in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten und Dörfern mehrere und wohlhabendere Einwohner; so würde auch alsdann das Holz angenehmer und theurer werden. In dem siebenten Abschnitte werde ich beweisen, daß oft ein Wald in Niederschlesien, wenn er gleich nicht eben so groß ist, dennoch jährlich 3 bis 6 und 10,000 Rthl. reinen Nutzen bringt.

Auch die Jagdgerechtigkeit bringt in Pohlisch-Oberschlesien sehr wenig. Viele Vasallen haben zwar die hohe und niedere Jagdgerechtigkeit und viel Wild in den großen Wäldern; weil aber an einigen Orten theils zu viel Wild ist, und theils in den Städten zu wenig Liebhaber und Abnehmer des Wildprets sind, so wird dasselbe oft sehr mühsam angebracht, und folglich schlecht bezahlt.

Herrschaften, die an reellen Beschäftigungen keinen Geschmack finden, und deshalb sich zu oft auf der Jagd die Zeit zu vertreiben suchen, und ihre Unterthanen öfters bey der Jagd zum Treiben gebrauchen, verursachen ihren Unterthanen vielen Schaden, weil dieselben nicht nur manchmal ganze Tage lang mit dem Treiben zubringen, und ihre Arbeit zu Hause versäumen, sondern auch sich ihre Kleidung mit dem Durchfrieren durch die zu nahe beysammen stehenden Bäume in den Stallungen, zerreißen. Wer nur einigermaßen in Pohlisch-Oberschlesien bekannt ist, öfters die schönen mit allerley Holz versehenen Wälder gesehen, und weiß, wie unverantwortlich man in einigen mit dem Holze umgeht, wird mit jedem Patrioten und zum Besten der Nachkommen wünschen, daß die Forstordnung besser beobachtet werden möchte. Zwar hat es in Pohlisch-

E 4

Ober-



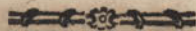
Oberschlesien noch keinen Mangel an Holz, und es ist jetzt manches Stück Feld mit Holz bewachsen, auf dem ehemals Getraide gesät worden, welches die noch sehr kennbaren Beete beweisen; aber deswegen könnte man doch wirtschaftlicher mit dem Holze umgehen, und allenfalls auf guten Boden noch mehr Coloniestellen anbauen. Diese würden in verschiedenen Gegenden nicht viel kosten können, weil Bauholz, Kalksteine und andere Baumaterialien oft bey-
sammen in der Nähe zu haben sind. 1)

5) In Ansehung der Zeichnung.

Wenige Herrschaften haben Mangel an Zeichen. Viele haben bey einer kleinen Herrschaft, oder auch bey einem Dorfe, so viel Fische in ihren Zeichen, daß sie nicht nur eine große Menge selbst verzehren, sondern auch noch jährlich viele Schock Karpfen und andere Fische verkaufen können. Weil aber die meisten Unterthanen, wegen Mangel an Gelde, und weil sie nicht verstehen, einen Fisch schmackhaft zu zureichten, sehr selten Fische kaufen, und die Anwähr in den Städten schlecht ist; so werden auch nicht alle Teiche jährlich besetzt, sondern viele bleiben öfters fünf und mehrere Jahre unbewässert, und werden der Gräseren wegen unbe-
setzt gelassen, oder besät. (In Ordnung gewechselt, ist bey-
des gut. d. B.)

Wie strenge die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien gehalten werden, beweisen auch die Fischereyen. Viele Teiche werden spät im October, wenn es manchmal schon sehr kalt und das Wasser gefroren ist, gefischt. Verschiedene Unterthanen müssen daher ohne Widerrede den ganzen Tag, und wohl etliche Tage hinter einander, in großen, mit 70, 80 und 90 Schock Karpfen besetzten Teichen herum gehen, und die Fische mit Netzen oder mit den Händen fangen, sie mögen sich nun ihre Füße und Hände erfrieren oder nicht.

1) Schade, daß man dieß alles noch so häufig, als wahr beschreiben findet. A. d. B.



nicht. m) Die Weisfische werden von den Vögeln und andern Thieren verzehrt, weil die Unterthanen sie nicht umsonst mögen, und selbige auf den Dämmen liegen bleiben, oder werden oft stinkend, und viele müssen versaulen. Nicht alle Karpfen, Hechte und Schleyen können gleich bey den Zeichen verkauft werden, und werden daher in die Hälter gesetzt. Wenn nun viele Fische beyammen stehen, und erst in 2, 3 bis 4 Monaten nach und nach verkauft werden; so sterben oft diese Zeit hindurch 20 bis 30 Schock ab, und werden die abgestandenen Fische nicht bey Zeiten aus dem Hälter geworfen, und erst riechend; so stecken diese die lebendigen Fische an, und verursachen, daß noch mehrere ab-
stehen.

Nun nehme man an, daß das Schock Karpfen im Durchschnitte nur um 6 Rthl. hätte können verkauft werden, und daß nur 30 Schock abgestanden; so beträgt der Schaden 180 Rthl. Die Menge der Fische und der Mangel an Abnehmern ist blos Ursache, daß die Fische so wohlfeil verkauft werden, und, wie gedacht, oft viele Schock 3 und 4 Monate lang in den Hältern zum Verkauf bleiben, und
E 5 aus

m) Manchmal wird erst im November an die Befischung der Hauptteiche, und dann noch an die Ausleerung der kleinen Teiche gedacht. Weh thuts einem, wenn man die Quaal ansehen muß, die den armen Unterthanen, welche ins Eis und Wasser, oft sammt der Kleidung bis unter die Arme, oder gar dem Halse nahe, gehen müssen, angethan wird. Manche Hofetägler erstarren, und werden am Feuer wieder erwärmet; dann gießt man ihnen gewärmtes Bier, das mit Pfeffer und alter Butter vermenget wird, ein! Aber oft muß ihnen erst das Maul aufgebrochen werden, ehe man ihnen etwas hinein gießen kann! Bessere Einrichtungen, leichter und auf dem Trocknen fischen zu können, wie anderer Orten längst geschieht, würden wohl auch hierinnen menschlichere Handlungen erzeugen, wenn man ein wenig mehrere Ausgaben anwenden, wenigstens immer doch zu guter Zeit fischen wollte! A. d. B.

aus der oben angegebenen Ursache jährlich viele Schock abstehen müssen.

6) In Ansehung der Jurisdiction-Gefälle.

Die meisten Vasallen in Schlesien haben die obere und niedere Gerichtsbarkeit. Die Nutzung der Gerichtsbarkeit besteht fast überall in folgenden Einkünften:

1) Müssen die Freybauern und Frengärtner, welche jährlich gar keine, oder doch nicht zu viele Roboten thun, der Herrschaft, so oft als jeder Kaufbrief confirmirt wird, von der Kaufsumme das sogenannte laudemium, nämlich 10 pro Cent zahlen; in einigen Dörfern müssen auch die Hofebauern dasselbe geben.

2) Erhält eine Herrschaft von jedem Unterthan, der sich von der Unterthänigkeit losmacht, von jedem erwachsenen Knechte 2 Dukaten, und von jedem Weibe oder Magd 1 Dukaten, und ausserdem noch das sogenannte Abzugsgeld, nämlich den 10ten Theil von dem Vermögen, welches in eine Gerichtsbarkeit genommen wird. Die Canzleygebühren, ingleichen der Stempelbogen, müssen von den Kauf- und Losbriefen besonders bezahlt werden. Für die losgelassenen Kinder wird so viel bezahlt, als die Gesetze bestimmen.

3) Muß jede Mannsperson, die sich in einem andern Dorfe aufhält, oder dient, das Dorf mag einer andern, oder ihrer Herrschaft gehören, alle Jahre 1 Rthl., und jede Magd 16 Ggl. Schußgeld bezahlen.

4) Werden diejenigen, welche jemanden realiter injurirt, entweder mit dem Stocke, oder Rantschuhhieben bestraft, oder müssen 1, 2, 3 bis 4 Rthl. pro Satisfactione publica Strafsgelder erlegen, wenn sie nämlich einiges Vermögen haben.

5) Muß

5) Muß jeder, der fremdes Bier oder Brandwein in einem andern seiner Herrschaft nicht gehörigen Dorfe kauft und einschwärzt, nach Gutbefinden der Herrschaft, 1, 2 und mehrere Rthl. Strafe geben; auf die Anzahl der Quarte wird selten gesehen.

6) Auf gleiche Art werden die Holz- und andere Diebe bestraft, nämlich entweder mit Rantschuhhieben, oder an Gelde.

Alle diese Gelder kommen mehrentheils in die herrschaftliche Kasse, und werden unter dem Titel: Jurisdictionsgefälle oder Strafsgelder, verrechnet. Einige Vasallen aber schenken die eingekommenen Strafsgelder in die Armenkasse, oder armen Schulkindern. — Der Nutzen von der Jurisdiction kann nicht so genau bestimmt werden, indem derselbe bald steigt, bald fällt, weil er blos zufällig ist. So viel aber ist gewiß, daß derselbe in Pölnisch-Oberschlesien, wo wenige und sehr arme Unterthanen sind, die meisten Güther sehr wohlfeil gekauft, viele auch umsonst den Unterthanen gegeben werden, und sehr selten sich der Fall ereignet, daß ein wohlhabender reicher Unterthan sich losmacht und unter eine andere Herrschaft zieht, nicht beträchtlich ist, und nicht den vierten Theil so viel einbringt, als in Niederschlesien bey einem Guthe, das nur eben so viel und wohl nur halb so viel einer Herrschaft kostet, wie ich unten in dem siebenten Abschnitte darthun werde.

Ueberhaupt genommen, haben viele Herrschaften von der Gerichtsbarkeit oft mehr Schaden, als Nutzen; verschiedene Vasallen haben schon einigemal in einem Jahre so viele Kosten für Diebe und andere Verbrecher bezahlen müssen, als sie in 3 bis 5 Jahren nicht durch die Jurisdiction Nutzen gehabt. Sollten nun alle Diebstähle, die 10 und mehr Rthl. betragen, und von den Unterthanen und Schaffern, auch andern, zum 3ten und vierten, ja vielleicht schon zum 10tenmale begangen worden; ingleichen alle große Schlägereyen,

geren, die sehr oft vorkommen, auf das schärfste untersucht, inquirirt, und Fiscus, wenn die Sache sich dazu qualificirt, abcitirt werden: so würden oft die Einkünfte von ganzen Herrschaften nicht hinreichend seyn, die Kosten zu bezahlen. Unterdeffen ist es gut, daß nicht allemal der Injuriat und Damnificat klagen gehen, und vieles ganz verschwiegen bleibt, und daß die Injurianten und Inculpanten mit 20, 30, 40, auch 60 Hieben auf den Hintern, mit einem Rantenschuh, sich manchmal zurechte weissen und bestrafen lassen. Diese Bestrafung verursacht weiter keine Ausgaben, und schreckt doch einige.

7) In Ansehung des Bier- und Brandwein-Regals.

Das Bier- und Brandwein-Regal haben die meisten Vasallen in Pöhlisch-Oberschlesien bey ihren Güthern. Wenige Städte haben das Meilenrecht und den Ausschrot des Bieres auf das Land. Diese beyden Regalien bringen einer Herrschaft, die viele wohlhabende Unterthanen hat, zu jeder Zeit vielen Nutzen. In Pöhlisch-Oberschlesien aber, wo die meisten Dörfer nicht viele wohlhabende Unterthanen haben, ist der Vortheil von demselben eben nicht zu groß. Unterdeffen sind diese beyden Regalien noch die einträglichsten, weil die meisten Unterthanen gerne Brandwein und Bier trinken. Einigermassen aber verursacht das übermäßige Brandweintrinken der Unterthanen den Herrschaften öfters großen Schaden und viele Unannehmlichkeiten; denn sehr viel Hofegärtner, Hofeknechte und Hofebauern vertrinken mehrentheils nur das Geld, was sie aus den der Herrschaft gestohlenen Sachen gelöst haben, und begehen oft die größten Excesse in der Betrunktheit, weil sie, wenn sie betrunken sind, ordentlich rasen, und fast nicht zu bändigen sind, da sie hingegen sehr kriechen und sich äusserst demüthig bezeigen, wenn sie nüchtern sind, und nichts haben. Wenn in Niederschlesien der gesittete Landmann des Sonntags nach Lische in der Bibel oder in einem andern

Buche

Buche zu aller Erbauung liest, oder sich sonst ein unschuldiges Vergnügen macht, geht des Sonntags der Pöhlisch-Oberschlesische Unterthan, weil er weder eine Bibel, noch sonst ein ander vernünftiges Buch hat, und nur sehr wenige lesen können, entweder in den Kretscham, oder zu dem herrschaftlichen Bräuer, und trinkt nicht, sondern säuft. Manche, die nicht viele Roboten haben, bleiben oft 2 oder 3 Tage in dem Wirthshause. Diejenigen Unterthanen, welche ordentlich sind, und nicht viel Geld vertrinken können, bleiben zu Hause und trinken Wasser. Diese sind die Frey- und Hofegärtner, und da diese die Anzahl der Bauern oft übersteigen, so kann auch das Bier- und Brandwein-Regal nicht so viel einbringen, als es bringen würde, wenn jeder Unterthan so viel hätte, daß er dann und wann sich etliche Quart Bier oder Brandwein kaufen könnte. Einige Herrschaften lassen auch den Kretschmar nicht so viel Verdienst an dem Bierauschank, daß dieselben alle gehabte Kosten wieder erhalten, und für ihre Mühe und Plage etwas haben können; folglich bemühen sich auch nicht alle Kretschmar, so viel Getränke, als möglich ist, los zu werden. Denn wenn ein Kretschmar das Achtel Bier der Herrschaft mit 2 Rthl. bezahlen, eine Meile und noch weiter selbst holen, und das Quart um 4 Pf. verkaufen muß; so kann er unmöglich vielen Nutzen haben, wenn man bedenkt, daß in einem Achtel 10 und 12 Quart Lagerhefen sind, daß einige Quart durch das Fahren verloren gehen, daß er nicht nur dem Bräuer von jedem Achtel $1\frac{1}{2}$, auch wohl 2 Sgl. Schrotgeld bezahlen, dem Knechte, der das Bier holt, etliche Quart schenken, sondern auch den Gästen Licht hinsetzen, das Trinkgefäße sich anschaffen, dem Könige Schanksteuern und der Herrschaft Schankzinsen jährlich geben, und im Sommer, wenn durch die Wärme viele Quart zu Eßig werden, derselbe Schaden haben muß.

Mir sind Dörfer bekannt, in denen höchstens alle Monate 2 bis 3 Achtel Bier, und etwa ein halber oder ein ganzer

zer

zer Eimer Brandwein in dem Kretscham verkauft worden, und ich kenne Herrschaften, die von 3 Dörfern und 3 Kretschamshäusern von dem verkauften Bier und Brandweine jährlich nicht 200 Rthl. reinen Nutzen haben. Dieß kommt daher, weil theils die Unterthanen, wegen ihrer Armuth, nicht viel Geld für das Getränke ausgeben können, theils weil das Getränke theuer und schlecht ist, wenn von 1 Breslauer Scheffel Korn 40 Quare Brandwein, und von 1 $\frac{1}{2}$ Bresl. Schfl. Gerste 2 $\frac{1}{2}$ Achtel Bier gemacht und verrechnet werden müssen, und viele Unterthanen in die nahe gelegenen Städte in die Kirche gehen, und daselbst das Getränke oft besser und wohlfeiler bekommen, folglich daselbst ihr Geld oder Getraide für Bier oder Brandwein lassen.

8) Wegen Reparatur der Robotbauer- und Hofegärtner-Stellen.

Fast in jedem Dorfe sind die Roboten, das Gefindelohn und die Kost etc. verschieden. Oft gehören seit 100 und mehr Jahren 3, 5 und mehr Dörfer zusammen, und jedes derselben hat ganz verschiedene Lasten und Rechte. In vielen Dörfern haben alle Unterthanen ihre Stellen käuflich und erblich, in vielen Dörfern aber sitzen die meisten gleichsam nur als Knechte so lange in den Güthern, als sie zu rechte kommen, und die herrschaftlichen Roboten verrichten können. Diejenigen Herrschaften, deren Robotbauern 4, 5 und 6 Tage wöchentlich roboten müssen, und deren Hofegärtner eine zu schlechte Nahrung haben, müssen oft den Bauern und Hofegärtnern, entweder umsonst, oder auf Abrechnung, die Stellen ausbessern, oder wohl gar von Grund auf bauen, weil sehr wenige von diesen im Stande sind, ihre Häuser, Stallung und Scheuer in einem guten Bau-stande zu erhalten. Jenseits der Oder müssen sogar verschiedene Herrschaften vielen robotsamen Unterthanen die Fenster, Ofen u. s. f. umsonst oder auf Abrechnung machen lassen.

Nun

Nun sind zwar die Hofebauern schuldig, auf ihre Kosten das Zugvieh und das Ackergeräthe, welches sie zu den herrschaftlichen Roboten brauchen, stets im Stande zu erhalten; da aber aus verschiedenen Ursachen sehr viele nicht das Vermögen dazu haben: so müssen viele Herrschaften den Hofebauern öfters, wenn es die Noth erfordert, überdieß noch, ausser den Kosten der hausfälligen Stellen, Pferde, Kühe und einiges Ackergeräthe anschaffen, und das Geld, welches dazu verwendet worden, entweder auf viele Jahre borgen, oder auf immer schenken, wollen sie anders dieselben in einem solchen Zustande wissen, daß sie zu rechter Zeit ihnen die gewöhnlichen Roboten verrichten können. Viele Hofebauern sind an ihrem Unglücke selbst Schuld, entweder durch Dummheit oder Faulheit, oder durch Bosheit und das häufige Brandweintrinken. Die vielen Hiebe, die dergleichen Hofegärtner und Hofebauern oft erhalten, machen oft das Uebel ärger, aber selten besser; denn schon mancher ist alsdenn entlaufen, und hat noch zu guter Letzt alles, was ihm anständig gewesen, aus dem Gute entwendet oder zu schanden gemacht. Daß viele Herrschaften dadurch jährlich einen ansehnlichen Schaden haben und leiden, ist leicht einzusehen, besonders wenn sie einige solche boshafte oder sehr dumme und faule Hofebauern haben, die weder das erforderliche Zugvieh, noch Geld haben, sich alles, was fehlt, anzuschaffen, folglich weder der Herrschaft die schuldigen Roboten zu thun, noch ihre eigene Wirthschaft besorgen zu können im Stande sind.

9) Wegen den wüsten Bauergüthern und Hofegärtnerstellen.

Die große Dummheit, Faulheit und Bedrückung vieler Unterthanen, ingleichen die schlechte Nahrung in Pohl-nisch-Oberschlesien auf dem Lande, sind einzig und allein an den Wüsteneyen Schuld.

Der-

Verschiedene Herrschaften sehen nur darauf, daß sie ihre schon gedüngten brauchbaren Aecker durch die Hofebauern hinter einander fort erforderlich bestellen können, und denken nicht daran, daß der Bauern ihre Pferde dadurch zu matt und schlecht werden, ingleichen daß dieselben zu Versorgung ihrer eigenen Wirthschaft ebenfalls Zeit brauchen. Mit leeren Händen nehmen die meisten ihre Güther an, haben zur größten Noth ihr Brod, können, wegen Mangel an Zeit und Gelde, den möglichen Nutzen von ihren Güthern nicht haben, folglich sind sie durch ein kleines Unglück oft auf viele Jahre, oder wohl auf immer, in einer traurigen Lage. Kommt nun noch die Härte und Strenge der herrschaftlichen Beamten hinzu, so verursacht dieß alles zusammen genommen, daß jährlich einige aus Verzweiflung über die Gränze oder anderwärts hin gehen. Nun nehme man an, daß bey großen Herrschaften, zu denen 5 und mehrere Dörfer gehören, öfters 4, 5 bis 7 Bauern, die wöchentlich 4, 5 oder 6 Tage roboten müssen, aus verschiedenen Gründen, und weil sie nichts verlieren, entweichen, und das Guth ohne Zugvieh und Ackergeräthe hinterlassen, und daß eine Herrschaft, weil diese 4, 5 oder 7 wüßten Bauerngüther nicht gleich wieder mit Wirthen, Zugvieh u. s. f. versehen werden können, aus Noth eine Zeitlang, anstatt 6 oder 7 Bauer-Pferdezügen, nur 3 oder 4 Züge Pferde mehr als sonst halten müsse; so hat eine Herrschaft, nur auf dieser Seite betrachtet, in einem Jahre gegen 200 Rthl. und mehr Schaden. Die Pohlischen Pferde, wenn sie auch nicht groß sind, aber brauchbar und noch jung seyn sollen, sind in Pohlisch-Oberschlesien eben nicht so gar wohlfeil. Ein gutes junges Pferd vom Mittelschlage kostet wenigstens 8, 10 bis 13 Dukaten; folglich würden 3 Züge Pferde, eines nur im Durchschnitt zu 8 Dukaten gerechnet, erstlich 288 Rthl. kosten; dann muß ein Ackerpferd wenigstens täglich 1 Bresl. Meße Haber bekommen; mithin freysen jährlich 12 Pferde 273 Schfl. 12 Meßen; den Schfl.

zu

zu 8 Egl. gerechnet, so beträgt der Haber schon über 90 Rthl. — Wo bleibt überdieß die Kost und der Lohn von 4 Knechten, 4 Jungen, die Sattler, Riemer, Seiler- und Schmiedearbeit? — Auch um die Hofegärtner verhält es sich in vielen Dörfern schlecht, und öfters ereignet es sich, daß einer oder etliche davon gehen, und ihre Stellen wüßten nicht bleiben; wenn gleich nicht auf lange, doch auf kurze Zeit. Können diese nun, wegen Mangel an Menschen, oder doch Liebhabern, nicht bald wieder mit einem Wirthe besetzt, und die herrschaftlichen Feld- und andere Arbeiten aufgeschoben werden; so müssen die Amtsleute anstatt der fehlenden Hofegärtner Frengärtner annehmen, und diesen täglich statt der 8 Pf. 4 bis 5 Egl. zahlen. n)

10) Wegen den häufigen, fast täglichen Diebereyen in den Wäldern, auf den Wiesen, Aeckern und in den Scheuern.

Fast täglich gehen in Pohlisch-Oberschlesien viele Diebstähle vor. Im Winter stehlen fremde und einheimische Unterthanen in den Wäldern, Scheuern und auf den Schuttböden, ingleichen aus den Fischhältern, und im Sommer auf den Wiesen und da, wo sie etwas finden. Zwar geben die herrschaftlichen Beamten bey Tage, und in der Nacht die Scheuervärter, ingleichen die Waldheeger dann und wann im Walde, auf die Diebe Obacht, aber demungeachtet ist es nicht möglich, das Stehlen zu verhindern; die Unterthanen, ob sie gleich sonst sehr einfältig sind, und viele die Faulheit lieben, geben sich viele Mühe, um einen Diebstahl ausüben zu können, wagen, wenn sie nicht erkannt werden, sehr viel, und sind selten furchtsam. Viele sagen es laut, daß

n) Dieser ganze Satz sollte — nicht wahr seyn: nach meinem Wunsche nämlich; aber ich bedaure, die Wahrheit desselben beynah durchgängig erfahren zu haben. A. d. B.

F

daß sie das Stehlen der herrschaftlichen Sachen nicht für Unrecht halten, nennen es nicht das Stehlen, sondern das Nähren bey der Herrschaft, und haben ein Sprichwort, welches in deutscher Sprache ungefähr so viel sagen will:

„Und wenn man gleich ofte den Sperlingen ihre Eyer wegnimmt, so legen sie doch immer wieder welche, und haben Junge; — und wenn wir gleich öfters bey der Herrschaft uns nähren, so wird doch unsre Herrschaft immer reich bleiben, und wir werden arm bleiben.“

Es scheint, als ob die Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen nur 9 Gebote, und das 7te gar nicht hätten, weil sie stehlen, was sie nur erwischen können, und immer wieder stehlen, wenn sie gleich oft des Diebstahls überführt, und deshalb bestraft werden.

Eine Herrschaft, die viele arme, faule und boshafte Unterthanen hat, wird jährlich um 300, 500, ja wohl um 1000 Rthl. durch die Diebstähle von den Einkünften gebracht. Die Betrügereyen, die fast täglich begangen werden, sind kaum glaublich. Oft sind die herrschaftlichen Beamten in Gefahr, um ihre Gesundheit, ja um ihr Leben zu kommen, wenn sie z. B. in dem Walde einige Holzdiebe ergreifen, und mit zum Verhöre nehmen wollen, weil manchmal diejenigen, welche wissen, daß die Jäger oder andere Beamten sie nicht kennen, folglich weder ihren Namen, noch sonst wissen, woher sie sind, sich widersetzen. Auch die Hofeknechte stehlen, so oft als es ihnen nur möglich ist. Da die meisten keine Scham haben, und aus den Schlägen sich nicht viel machen, so helfen die Ranttschuhbiebe auch nicht viel. Dasjenige Hofegesinde, welches anstatt der täglichen Kost alle Vierteljahr vom Schüttboden Deputat erhält, ist am besten dran, und kann, unter dem Vorwande: es verkaufe sein Deputat, alle Jahre viel Getraide stehlen. Damit dieß nicht so leicht heraus kommen kann, suchen viele Hofeknechte das der Herrschaft gestohlene

an

an fremde Unterthanen oft um ein Spottgeld zu verkaufen, oder geben es für einige Quart Brandwein hin. Was für Schaden verschiedene Herrschaften öfters, ausser den häufigen Diebereyen, noch haben, läßt sich leicht denken, wenn man betrachtet, was für Zeit mit Aufgreifung der Diebe, Untersuchung des Diebstahls u. s. f. oft bey der nöthigsten Arbeit verloren geht. Die Dorfgerichte, welche deshalb fast täglich bey der Hand seyn müssen, und nichts für ihre Mühe erhalten, leiden dabey ebenfalls Schaden, weil sie wegen der vielen Versäumniß oft abgehalten werden, ihre Wirthschaft besorgen, oder mit Handarbeit u. s. f. sich ihr Brod verdienen zu können. Aus dieser Ursache will auch kein Unterthan Gerichtsmann oder Schulze werden. o)

21) Wegen Kosten bey Criminal Processen, ingleichen Schul- und Kirchenbauen.

Die groben Sitten, Faulheit, Bosheit und Armuth der Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen, und deren Begierde, viel Brandwein zu trinken, verursachen viele grobe Vergehungen, die zu ihrer Besserung und andern zur Warnung sollten bestraft werden. Da aber, laut eines Königl. Befehles, *) die Gerichts-Aemter in Criminalsachen, wo das Verbrechen Festungs- Zuchthaus- oder eine andere Leibes- und Lebensstrafe verdient, nicht ein Urtheil fällen dürfen, sondern nach eingekommener Vertheidigungsschrift die Acten an das Königl. Oberamt, um daselbst nach abgestatteter Criminal-Gutachten das Urtheil fällen zu können, einschicken müssen, dieß aber und andere Ursachen **) bey der-

F 2

glei.

o) Nirgends habe ich so häufig die hier erzählten Geschichten gefunden, als in Oberschlesien. A. d. B.

*) Weil viele Vasallen ihre obere Gerichtsbarkeit gemißbraucht, und oft unschuldige Unterthanen in das Zuchthaus geschickt haben.

**) Die meisten Verbrecher in Pöhlisch-Oberschlesien werden

an

gleichen Prozessen viele Kosten verursachen; auch wenige Verbrecher etwas im Vermögen, und nur etwa eine Stelle, die 10 bis 30 Rthl. werth, und noch nicht halb bezahlt ist, haben; so müssen die meisten Herrschaften als Gerichtsherr die Kosten bezahlen. Viele Verbrecher werden niemals entdeckt, und verschiedene werden entweder mit Ranttschuhhieben auf den Hintern, oder mit der Karrenstrafe bestraft; einige aber, die etwa blos kleine Diebstähle an Lebensmitteln begangen, werden gar nicht erst bestraft, theils um die Kosten zu vermeiden, theils um sie nicht zu verjagen und Vagabonds aus ihnen zu machen. Sollten alle Verbrechen stets genau untersucht, und wenn der Beschuldigte des Factums überführt worden, gehörig bestraft werden, so würden bey verschiedenen Vasallen die Criminal-Kosten sich gar sehr häufen, und die Einkünfte der Güther schwächen.

Eben so verhält es sich in Ansehung des Incommodi ratione juris patronatus. Vermöge desselben kann eine damit belehnte Herrschaft nach Gefallen einen Candidaten oder Geistlichen zu der offen gewordenen Pfarrstelle präsentiren, sie muß aber auch bey Pfarr- Schul- und Kirchenbauen einen bestimmten Theil zu den Baukosten beytragen. Bey verschiedenen Bauen kommt auf eine Herrschaft eine ansehnliche Summe, weil viele Unterthanen theils zu arm, und die Parochiani nicht allemal zahlreich, theils aber viele Kirchen arm sind.

Vergleichen Baue werden selten betrieben, wenn sie gleich, in verschiedener Absicht betrachtet, nöthig sind.

12) We-

an die Inquisitores public, um deswillen abgeschickt, weil wenige Herrschaften ein sicheres und der Gesundheit unschädliches Gefängniß haben; folglich machen die Nutzungs- und Eiggebühren, wenn die Untersuchung lange dauert, auch weit mehr Unkosten, als sie machen würden, wenn jede Herrschaft ein vorschriftmäßiges Gefängniß hätte.

12) Wegen den Grund- oder sogenannten Silberzinsen.

Ausser den wenigen deutschen Dörfern um Neustadt, in dem Leobschüzer und Ratscher Kreise, in denen lauter gesittete deutsche, und mehrentheils wohlhabende Unterthanen wohnen, die sich ihr Brod mühsam zu verdienen suchen, findet man in ganz Pohlisch-Oberschlesien wenige so große und volkreiche Dörfer, als es deren viele in Niederschlesien giebt, besonders nahe bey und in dem Gebirge. Ja es sind nicht einmal überall die schon vorhandenen Hofebauer- und Robotgärtner-Stellen immer alle mit Wirthen besetzt. Aus dieser Ursache ist auch fast überall die Einnahme von den Grund- und Silberzinsen nicht beträchtlich.

Eine der gewissten und immerwährenden jährlichen Einnahme aber ist unstreitig der Grundzins, welchen jeder Wirth in ganz Schlesien zu Michaelis, (verschiedene Handwerker, als Müller und Fleischer etc. führen ihre Zinse entweder alle halbe oder Vierteljahre ab) in die herrschaftliche Kasse entrichten muß. Jemehr Güther oder Stellen vorhanden und in einem Dorfe besetzt sind, destomehr muß die Einnahme an Grundzinsen seyn, und je weniger Stellen da sind, desto niedriger und weniger ist die Einnahme der Silberzinsen. Da in Pohlisch-Oberschlesien noch heute viele 1000 Schfl. Acker wüste liegen, Holz, Kalksteine und andere Baumaterialien an vielen Orten hinlänglich vorhanden und wohlfeil sind; so könnten noch etliche 100 ganz neue Coloniehäuser, *) oder auch Dörfer, und in denselben Bauergü-

F 3

*) Ein gewisser Vasall baute 1776 acht Coloniehäuser auf ein Stück Acker zu 64 Bresl. Schfl. Ausfaat, welcher, da er daselbst der schlechteste war, höchstens jährlich 37 Rthl. 8 Ggr. reinen Nutzen bringen konnte. Seine Majestät der König ließen ihm für diese 8 Häuser 960 Rthl. baar auszahlen, und jeder Colonist giebt für eine kleine Coloniestelle anfanglich 30 Rthl. und jährlich 4 Rthl. Grundzins. Nach der

ergütlicher und andere kleinere Stellen erbauer, und dadurch die Zinsen sehr erhöht werden.

3. In Ansehung der Unterthanen, und zwar:

1) Wegen Zurichtung und Bestellung ihrer Aecker und andrer Arbeit.

Da ich schon im zweyten Abschnitte die Roboten der Bauern und Hofegärtner beschrieben, so kann ich mich ganz kurz fassen, um nicht vieles so oft wiederholen zu dürfen.

Sehr viele Unterthanen in Pohnisch-Oberschlesien haben zu viele Hofetage, nämlich die Hofebauern und das Hofegesinde, wie auch die Hofegärtner, ein sehr geringes schon seit 100 Jahren her bestimmtes Lohn, folglich können

a) die meisten Hofebauern, welche besonders $1\frac{1}{2}$, 2 oder $2\frac{1}{2}$ Hube haben, und über 30 bis etliche 40 Bresl. Schfl. auf eine Saat aussäen können, unmöglich ihre Aecker zu rechter Zeit und ordentlich bestellen. *)

b) Sind die meisten Hofebauern, wegen Mangel an Zeit, nicht im Stande, sich mit Holz und andern Fuhren in die Städte u. s. f. nebenbey etwas verdienen zu können. Ist nun ein Bauer nicht im Stande, seine Felder zu bestellen, und durch Fuhren, ingleichen durch die Viehnutzung u. s. f. sich

der billigsten Berechnung hat jetzt dieser Vasall jährlich von den 64 Schfl., anstatt der 37 Rthl. 8 Ggl., 54 Rthl. 19 Ggl. 94/5 Pf. reinen Nutzen, den ungewissen nicht dazu gerechnet.

*) Einige Hofebauern und Hofegärtner haben schlechten Acker. Z. B. erstere zu 16 bis 20, und letztere zu 1, 2 oder 3 Bresl. Schfl. Aussaat in einem Felde, folglich kommen viele öfters mit Brod- Futter- und Saamengertraide nicht aus. Viele düngen ihre Aecker alle 10, 12 bis 15 Jahre; mithin haben sie auch nicht solche gute Aernten, als sie haben würden, wenn sie ihre Aecker alle 3 Jahre gut düngen könnten. (Also mehr Klee gebaut und Dünger gemacht. d. B.)

sich etwas verdienen zu können; so folgt von selbst, daß er die möglich guten Aernten und den möglichen Nutzen von seinem Guthe nicht haben kann.

Hat der Unterthan von seiner ganzen Wirthschaft und täglichen Arbeit jährlich nur so viel, als er für sich und die Seinigen braucht, und bleibt ihm, nach Abzug der jährlichen Lasten und nothwendigen Ausgaben, nicht noch etwas übrig, es sey nun Geld, Getraide oder sonst was, das er im Nothfalle zu Gelde machen kann; so kann er auch

c) bey Unglücksfällen, z. B. wenn ihm etliche Stücke Vieh umfallen, der Hagel das auf dem Felde stehende Getraide zerschlägt, wenn ihm im Kriege der Feind seine Scheuern ausleeret u. s. f., sich aus eignen Kräften nicht retten und seine Wirthschaft im Stande erhalten. Da auch sehr wenige Unterthanen ein Gut gleich baar, oder nur die Hälfte der Kauffumme, bey der Uebergabe bezahlen können, und überhaupt um einen niedern Preis die meisten Güther kaufen, ingleichen wenige in 10, 20 und 30 Jahren den Kauffschilling völlig bezahlen; so können auch weder

d) wenige angefessene Unterthanen nach ihrem Tode ihren Kindern einiges Vermögen hinterlassen, noch auch

e) viele angefessene Unterthanen Credit haben. *)

Daß auch oft 10 bis 20 Besitzer in einem Dorfe nicht im Stande sind, ihrem Gläubiger 100 Rthl. wieder zu be-

§ 4

jah-

*) Jeder kluge Gläubiger will wegen seinem Darlehn Sicherheit haben. Da nun aber, wie gesagt, viele Güther um 10, 24, 30, 100 bis 400 Rthl. schles. gekauft, weder gleich, noch in 10, 20 und 30 Jahren völlig bezahlt werden, folglich viele Besitzer nicht 20 Rthl. auf ihre Wirthschaft bezahlt, und viele roborsame Stellen einen sehr niedrigen Preis haben, auch wenige außer dem Immobile ein Mobile verpfänden können; so darf sich niemand wundern, warum wenige Unterthanen in Pohnisch-Oberschlesien Credit haben.

zahlen, die sie in dem siebenjährigen Kriege haben aufnehmen müssen, kann heute noch bewiesen werden. Ueberhaupt borgt kein kluger Mensch, der den Zustand der Unterthanen kennt, auf ein robotsames Bauerguth, oder auf eine Hofesgärtnerstelle einige Reichsthaler. Nur auf Mühlen, Kretschamshäuser und andere Güther, die beträchtlich und von den Roboten frey sind, werden einige kleine Capitalien geborgt. Von gerichtlich eingetragenen Hypotheken haben wenige Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien einen Begriff. Von den robotsamen Stellen werden die meisten Gläubiger auf folgende Art befriedigt. Die ältesten Gläubiger oder Erben des ersten Käufers und Besitzers eines Gutthes, oder kleinen Stelle, erhalten alle Jahre, wenn das sogenannte Dreydingsrecht gehalten wird, von dem erlegten Termingelde, entweder ihre Forderung gleich auf einmal, oder, wenn selbige den jährlichen Termin übersteigt, in 2, 3, 4 bis 10 Jahren. Alsbald werden die folgenden Verkäufer, deren Kinder oder Gläubiger, nach und nach befriediget. Viele müssen 20 Jahre auf ihre Forderung warten; einige Gläubiger können manchmal, wegen Länge der Zeit, nicht mehr erfragt werden, und alle verlieren nicht nur die Zinsen, sondern müssen auch, wenn sie unter der Gerichtsbarkeit wohnen, von jedem Thl. schles. 1 Egl. als ein Zählgeld bezahlen, und der Schuldner trägt keine Kosten. Machen Unterthanen von der Unterthänigkeit sich los, und ziehen sie unter eine andere Herrschaft, so müssen sie von ihrem väterlichen oder mütterlichen Erbtheile, welches sie von einem Guthe terminweise erhalten, und zwar von jedem Thl. schles. 2 Egl. Zählgelder und auch das Abzugsgeld erlegen, folglich zahlen sie z. B. von 100 Thl. schles. a) 10 Thl. Zählgelder, und b) ungefähr 9 Thl. schles. 3 Egl. 9 Pf. Abzugsgelder, und erhalten noch baar von den 100 Thl. schles. 82 Thl. schles. 12 Egl. 3 Pf. Mithin verlieren sie, außer den jährlichen Zinsen, an jedem 100 Thl. schles. 17 Thl. schles. 11 Egl. 9 Pf. p)

p) Durchaus wahr, was dieser Satz enthält, so auch das weitere 2, 3, 4 u. 5. A. d. B.

2) Wegen Nebenverdiensten, z. B. mit Holz- und andern Fuhren, auch andern Handarbeiten.

Aus dem vorhergehenden wird sehr leicht ein jeder, der nur einigermaßen die täglichen Arbeiten bey dem Ackerbaue kennt, einsehen, daß diejenigen Unterthanen, welche viele Ross- und Handdienste der Herrschaft wöchentlich leisten müssen, kaum so viel Zeit für sich übrig behalten, daß sie zu rechter Zeit ihre Felder gehörig zurichten und besäen können. Mithin folgt auch von selbst, daß viele mit dem Ackerbaue zu sehr überhäufte robotsame Unterthanen sich nicht viel Geld mit Holz- oder andern Fuhren, oder auch Tagelöhnerarbeit, verdienen können. Falls nun aber auch wirklich einige unter denselben wöchentlich einen oder zwey Tage nach geschehener Bestellung ihrer und der herrschaftlichen Feld- und anderer Arbeit übrig behalten, so fehlt es ihnen doch an Gelegenheit, mit ihrem Zuge sich nebenbey etwas verdienen zu können. Denn in Pohlisch-Oberschlesien braucht man nicht so viele Fuhren, als in Niederschlesien, theils weil dort das commercium nicht so ausgebreitet ist, als in Niederschlesien, theils auch nicht so viel Fuhren, wegen der kleinen Anzahl von Bewohnern in den Städten, gesucht werden. Daher findet man auch, daß einige Bauern in verschiefenen Dörfern, die billige Rossdienste haben, wegen Mangel an Fuhren, im Winter ihre Pferde oft 8 bis 14 Tage lang müßig stehen lassen müssen, und umsonst füttern. Und eben so verhält es sich auch mit der Hand- oder Tagelöhnerarbeit. Dergleichen Arbeiten werden außer der Aernthezeit, wenn einige kleine Baue vorgenommen, und Klattern in den Wäldern geschlagen werden, wenig oder gar nicht gesucht, weil sie weder in den Städten noch in den Dörfern öfters erforderlich sind, und in jenen mehrentheils die Freywächter, ja auch Dienste thuernde Soldaten, gegen ein geringes Lohn, den Bürgern, bey welchen sie im Quartier liegen, sich anbieten und verrichten. Viele Bauern, und auch kleinere Ackerleute,

leute, würden zwar öfters ausser ihrem Gesinde noch einige Tagelöhner nöthig haben, allein die Armuth der meisten läßt es nicht zu, daß sie sich einen oder mehrere halten. Aus diesem Grunde muß oft die nothwendigste Arbeit unverrichtet bleiben, wenn gleich viele einen beträchtlichen Schaden davon in ihrer Wirthschaft zu gewärtigen haben und dieß einsehen.

3) Bey Unglücksfällen, z. B. bey Viehseuchen, Feuer- Hagel- und Kriegsschaden.

Jeder vernünftige Mensch muß, weil er viele Umstände und künftige Begebenheiten nicht voraus sehen und wissen kann, so viel, als es die Gerechtigkeit und Billigkeit gegen sich, die Seinigen und Nothleidende und sein Einkommen zuläßt, auf einen Nothpfennig bedacht seyn, und mit diesem bey widerwärtigen ihm zustoßenden Zufällen sich zu retten suchen. Krieg, Feuer, Viehseuchen u. s. f. können auch reiche Herrschaften sehr um ihr Vermögen bringen, arme Unterthanen aber völlig und in kurzer Zeit bettelarm machen. Die wenigen Gelder, welche Unterthanen bey erlittenem Feuerschaden u. s. f. erhalten, sind nicht hinlänglich, eine sehr oder völlig verunglückte Familie wieder zu retten, und in einen guten Zustand zu versetzen. Unterdessen helfen diese und die Fuhren und Handdienste einem Verunglückten sehr viel, nach der in Schlesien auf Allerhöchsten Befehl schon lange eingeführten weisen Vorsorge für verunglückte Landleute. Besonders aber ist der Landmann weit mehr Unglücksfällen unterworfen, als der Inwohner in den Städten, der sich blos von seiner Hände Arbeit nährt.

Wenn man nun bedenkt, daß es in Pohlisch-Oberschlesien noch viele Dörfer giebt, wo ein Bauerguth um 10, 12 und 24 Thl. schles. gekauft wird; ja die Liebhaber, wenn sie nur dergleichen robotfame Bauergüther 2 oder 1 Jahr lang zu bewirthschaften sich getrauen, gerne umsonst bekommen

men würden; wenn man ferner in Erwägung zieht, daß, wie erst kürzlich durch eine unparteyische Commission ausgemittelt worden, nach Abzug der jährlichen auf einem solchen Guthe haftenden Lasten, 5 Rthl. reiner Ertrag für den Possessor übrig bleiben; ja, wenn auch angenommen wird, daß der wirkliche Ertrag von solchen robotfamen Bauergüthern jährlich 10, 15 bis höchstens 20 Rthl. betragen könne: so ist doch leicht zu erweisen, daß democh ein Besitzer, wenn er hiervon sich und die Seinigen bekleiden muß, jährlich sehr wenig auf die in ganz Pohlisch-Oberschlesien gewöhnlichen bey dem Dreydingsrechte zu erlegende Termingelder und auf einen Nothpfennig übrig behält.

Nun nehme man an, daß dann und wann ein Bauer durch Hagel, Feuer, Viehseuchen, Krieg u. s. f. in seiner Wirthschaft großen Schaden haben kann, und daß er, wegen dem geringen Ertrage seines Guthes, nicht im Stande gewesen, viel bey Seite zu legen; daß er wenig oder wohl gar nichts auf sein Guth bezahlt; daß er keinen Credit hat, und also auch weder gegen gerichtliche Sicherheit, noch auf Treu und Glauben, auf seine Wirthschaft Geld bekommt; -- wie und auf welche Art kann und soll er sich nun retten? -- Die tägliche Erfahrung zeigt es, und hat es vor kurzer Zeit bewiesen, daß öfters blos durch eine geringe Einärnte, oder durch den Verlust etlicher Zugpferde oder Ochsen u. s. f. in einem Dorfe 2 und mehrere Wirthe völlig ausser Stande gewesen, ihr Guth noch ferner zu bewirthschaften, und es also abgeben müssen.

Obendrein bekommt ein solcher ohne sein Verschulden unglücklich gewordener Unterthan wohl noch zum Troste von unbarmherzigen Amtleuten eine Tracht Schläge, wird, weil er der Herrschaft die Roboten nicht mehr leisten kann, mit Gewalt von seinem Guthe gejagt, und kann alsdann zusehen, wie er ferner sich und seine Familie ernähren will.

Ein anderer Wirth, z. B. ein Hofegärtner, der nur noch ein Paar Kühe, oder etwas Saamen- und Brodgetraide hat, wird nolens volens auf ein solch verwüstet Bauergruth, entweder freywillig, oder mit Zwang gesetzt. Sehr ofte ereignet es sich, daß ein solches Bauergruth in 2, 3 Jahren 3 bis 4 Besitzer bekömmt. Die auf demselben vollends blutarm gewordene müssen entweder elende Hofegärtnerstellen annehmen, oder, wenn sie dieß nicht thun wollen, entlaufen.

Vergleichen Unannehmlichkeiten muß jeder Gutshesiger öfters erfahren, und entweder auf seine Kosten seinen Bauern wieder zu helfen suchen, oder aber sich einen und mehrere Züge, Wagen, Gefinde u. s. f. anschaffen, um seinen Acker bestellen zu können, oder aber einen Theil seiner Acker wüste liegen lassen.

- 4) Wegen ihren Kindern, die sie oft ohne Vermögen, unmündig, äußerst ungesittet und unbekleidet hinterlassen.

Aus dem, was ich bereits angezeigt habe, wird ein jeder leicht einsehen können, daß bey einer solchen Beschaffenheit und bey diesem Zustande der Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen sehr wenige im Stande sind, weder ihre um ein Spottgeld gekauften Wirthschaften in 10 Jahren zu bezahlen und in einem guten Zustande zu hinterlassen, noch weniger aber etwas für ihre Kinder zu sammeln und beyseite zu legen. Was sollen nun blutarme, dumm und schlecht erzogene unbekleidete Waisen anfangen, wenn ihre Aeltern ihnen zeitig und zu früh absterben? — Wer soll sich ihrer erbarmen, ihnen Nahrung und Kleider geben, und für eine dem Landmanne nützliche Erziehung sorgen? —

Viele solche unglückliche Kinder laufen herum betteln, oder müssen ihre Tage höchst beschwert auf den herrschaftlichen Vorwerken zubringen, wenn sie anders zum Dienen
nur

nur brauchbar sind, und wegen Mangel an Kleidung im Sommer und Winter viel ausstehen. Einige laufen über die Gränze, und werden theils aus Noth, theils aus gewohnter Faulheit, Vagabonds und böse Menschen. Die ältesten Kinder, welche etwa das väterliche Gut annehmen können, kommen mehrentheils ohne Geld auf das Gut. Ist dieß nun nicht in einem sehr guten Stande, und hinlänglich Brod, Futter und Saamengetraide dabey; so wird der Sohn in kurzer Zeit auf dem angenommenen väterlichen Guthe ebenfalls bankerot. Wenn er nun kein Geld, keine Unterstützung vom Dominium hat, und, wie seine Vorgänger, keinen Credit bekommt, wie ist es möglich, daß er bey einigen auf einander folgenden Unglücksfällen sein Gut lange behaupten und sich retten kann? — Sein übriges Geschwister kann sich durch das Dienen nichts erübrigen und auf eine Wirthschaft sammeln; er hat vielleicht ebenfalls schon einige Kinder, und muß das Gut wieder einem andern abtreten. Hat nun weder sein Vater, noch er, während seinem Besitze, die Hälfte, z. B. 5, 10, oder höchstens 20 Rthl. auf die Kaufsumme baar bezahlt; so ist er mit seiner Familie und seinem Geschwister blutarm, und muß sich, so wie selbige, entweder zeitlebens sehr kümmerlich zu ernähren, oder in einer andern Gegend sein Schicksal zu verbessern suchen. Denn die 5, 10 oder 20 Rthl. schon bezahlten Kaufgelder erhält er nicht gleich baar wieder, sondern von dem neuen Possessor terminweise, nämlich jährlich 2, 3 oder 5 Rthl. Sehr ofte kömmt der Fall vor, daß bey dem jährlich auf vielen Gütern in Pöhlisch-Oberschlesien gehaltenen Dreydingsrechte nicht erfahren werden kann, wo und wer die ältesten Gläubiger sind, denen der erlegte Termin gehöret. Von dem Rthl. schles., den jeder Gläubiger von dem jährlich erlegten Termingelde erhält, muß der Gläubiger, der vielleicht schon 10, 20 und 50 Jahr auf seine Forderung gewartet, und keine Zinsen erhält, dem Gerichtes. Amte und Dorfgerichten zusammen 1 Egl. Zählgeld und Abschrei-

Abschreibebegühren bezahlen; wohnt er außer der Jurisdiction, so bezahlt er von jedem Thl. schles. 2 Egl. exclus. des Abzugsgeldes, oder des sogenannten Lytti realis. Auf diese Art kann der Gläubiger Vermögen niemals wachsen, sondern muß schlechterdings abnehmen.

Ereignet es sich nun, daß 2 oder 3 Wirthe, durch den Verlust ihres Zug- und Nutzviehes, schlechte Aernten, oder durch andere Unglücksfälle, bankrot werden, in einem Dorfe; so sind gleich, Junge und Alte gerechnet, 10 bis 20 Menschen Bettler. Die meisten müssen sich alsdann, wenn sie für sich, ohne Dienst und Stelle, zu Hause inne wohnen, aus Noth gedrungen, entweder mit der herrschaftlichen Scheuer, Schüttböden, oder Waldung ernähren.

Das Elend, die Diebereien und die immerwährenden Bestrafungen, die darauf folgen, sind blos dem glaublich, der öfters Gelegenheit gehabt, alles dieses anzusehen und anzuhören. Hieraus ist also auch leicht wahrzunehmen, daß bey so bewandten Umständen, wenn allen diesen Uebeln nicht nach Möglichkeit bey Zeiten vorgebeugt wird, weder die Güther in Pöhlisch-Oberschlesien, noch deren Besitzer und dieser Kinder, in Ansehung ihres Erbtheils verbessert werden können, sondern alle in den bisherigen elendesten und für den Staat nachtheiligen Umständen bleiben werden.

5) In Ansehung des Credits.

Schon einigemal habe ich der sehr niedrigen Preise der Unterthanen Güther in Pöhlisch-Oberschlesien gedacht, und angezeigt, daß auch ein Bauer Guth von 10, 12 oder 24 Thl. schles., oder eine Hofegärtner- und Frengärtnerstelle von 6 und 20 oder 30 Thl. schles., sehr selten gleich für baar Geld, sondern blos auf Termine gekauft wird; ich habe also nicht nöthig, alles dieses, und die für die Gläubiger, Erben und Verkäufer daraus entstehenden Unannehmlichkeiten nochmals weitläufig zu zergliedern, sondern kann mich hier ganz kurz fassen.

Wenn

Wenn nun ein Bauer u. s. f. für sein Guth z. B. 10, 12, 24, 50, 100 bis höchstens 400 Thl. schles. zwar zu bezahlen verspricht, aber höchstens 1, 2, 3, 5, 10 Thl. schles. bey der Uebnahme, wegen seiner Armuth, nur baar als Angeld erlegen kann, und die noch rückständigen Kauffchillingsgelber binnen 10, 15, 20 und 30 Jahren, falls er das Guth so lange behalten kann, und nicht durch Hagel, Feuer, Wasser und andere Unglücksfälle und Schaden außer Stand gesetzt wird, erst seinem Verkäufer, dessen Erben oder Gläubigern wirklich, ohne deshalb wieder neue Privatschulden machen zu dürfen, bezahlt; wenn der Gläubiger weder mit seinem auf ein Guth geborgten Capital gedeckt ist, noch einige Zinsen jährlich erhält, und überhaupt sehr ofte 5, 10 und 20 Jahre lang auf sein Capital warten, und wenn er es dann auch nach und nach jährlich einzeln und zerstückt wieder bekommt, aber von jedem Thl. schles. 1 Egl. Zähl-gelder, außer dem Verluste der Zinsen, noch abgeben muß; — wer wird wohl noch Lust haben, sein durch Fleiß erworbenes Vermögen auf unterthänige Wirthschaften in Pöhlisch-Oberschlesien einem Unterthan zu borgen? — Wer auch etliche Thaler hat, läßt sie lieber im Kasten müßig liegen, als daß er sie zu seinem größten Schaden und Aerger-niß auf solche Wirthschaften borgt.

Mir sind einige Dörfer bekannt, die in dem siebenjährigen Kriege 100 bis 200 Rthl. aufnehmen, und wofür die Herrschaft gutschreiben müssen, aber heute noch soll der Gläubiger sein Capital bekommen, ob er es gleich schon vor vielen Jahren gerichtlich aufgekündigt, und jedes Individuum aus der Communität gleich nur 1, 2, bis höchstens 4, 5 Rthl. dazu hergeben dürfte. — Mancher, der noch ehrlich und fleißig ist, und gerettet werden könnte, muß wegen Mangel des Credits zu Grunde gehen, und sich und die Seinigen am Bettelstabe sehen.

Die

Die Herrschaften müssen ihre Steuern, und Zinsen von den erborgten Capitalien, jährlich abführen, und können also nicht mit allen verunglückten Unterthanen Mitleiden haben und helfen, sondern müssen einigermaßen darauf bestehen, daß sie von ihnen die Roboten und Zinsen, welche sie erkaufte und ihnen in Anschlag gebracht worden, prästirt bekommen. Die kleinen Vorschüsse, welche die Unterthanen dann und wann von ihrer Herrschaft im Nothfalle erhalten, müssen bey der ersten Aernte, entweder durch Getraide, oder mit baarem Gelde wiedergegeben werden; folglich bekömmt der Unterthan sehr selten Zeit, sich verbessern zu können, und niemals mehr Vorschuß nehmen zu dürfen, sondern muß sich von einer Aernte zu der andern sehr kümmerlich zu behelfen suchen.

Wie sehr, sowohl der Ackerbau als auch der Landesherr und Herrschaften bey solchen elenden Umständen ihrer Unterthanen leiden, werde ich weiter unten sehr ausführlich zu erweisen suchen.

4. In Ansehung des Schadens der Nahrung in den Städten, für die Handwerker, Künstler und Kaufleute, und des Commerciums in seinem ganzen Umfange.

Die Nahrung in den Städten kann erst alsdann gut genennt, und die Anzahl der Bürger für selbige hinlänglich gehalten werden, wenn alle vorhandene Häuser und deren gut ausgebaute Zimmer durchgehends bewohnt sind, und alle vorhandene und unter einander verschiedene Handwerker, Fabrikanten und Künstler guten Absatz ihrer zur Nothdurft, Nützlichkeit, und für die begüterten Landesinwohner zur Bequemlichkeit verfertigte Waaren haben. Eine Stadt, die viele eingefallene Häuser oder leere Zimmer aufzuweisen, und wenige, auch nicht viel verschiedene Handwerker, Fabrikanten und Künstler hat, wird unbevölkert und mit

mit Recht unnahrhaft genannt. Daß volkreiche und mit vielen Consumenten versehene Städte dem obersten Landesherren durch Zoll und Accise viel eintragen, und sonst zur Kriegszeit, wenn sie gut befestigt sind, ihren großen Nutzen haben und bringen, werde ich weiter unten umständlicher zeigen. Hier bemerke ich nur kürzlich, daß in keinem Lande, wo nicht der Ackerbau fleißig und mit Nutzen betrieben wird, der Landmann so viel hat, daß er gut gekleidet gehen, und auch zu seiner Bequemlichkeit von seinem jährlich erübrigten Gelde etwas kaufen kann, blühende Städte entstehen und gesunden werden können; ausgenommen die Lage und ein vortheilhafter Activhandel mit Lebensmitteln u. s. f. zu Wasser, kommen zusammen, und verursachen, daß mehrere neue Einwohner nach und nach eine Stadt mit Häusern und Einwohnern vermehren, um an die Ausländer ihre zusammen gekaufte Landesproducte zc. bequemer bringen, und ihren Landsleuten die Vortheile ihres Handels desto besser verbergen zu können. In Pohlisch-Oberschlesien ist dieß aber nicht zu hoffen, denn Pohlen erbauet mehr Getraide, und hat mehr Honig, Wachs, Taback, Insekt und Holz, als es braucht, folglich kann in Pohlisch-Oberschlesien, welches mit Pohlen gränzet, kein Activhandel unter 100 und mehr Jahren erwartet werden. Pohlen könnte, wenn nicht die Sklaverey allen Fleiß unterdrückte, und überall fleißige und mehrere kluge Menschen wären, ganz gewiß eine Million Menschen mehr ernähren und beschäftigen.

Der einzige, aber unrathsame Handel mit roher Wolle und Getraide nach Mähren und in das deutsche Oberschlesische Kaiserliche wäre noch möglich, aber auch höchst schädlich. Nach Niederschlesien wird schon seit vielen Jahren viele Wolle und Getraide verführt. Dieses aber verursacht den Herrschaften viele Kosten, und bringt nicht immer den gehofften Nutzen, besonders wenn Wolle und Getraide zu häufig auf einmal nach Breslau gebracht, und gleich um baar Geld sollen verkauft werden. Der Handel mit Stabholz

Holz und Hamburger Balken fängt nunmehr auch an sehr nachzulassen, seitdem der Krieg zwischen England und den Amerikanischen Provinzen aufgehört hat.

Die meisten Pöhlisch-Oberschlesischen Unterthanen brauchen, wie schon gedacht worden, sehr wenig zu ihrer Kleidung, essen sehr schlecht, *) und geben den Bürgern in den Städten sehr wenig Geld zu verdienen. Viele Bürger in den Städten haben selbst überflüssigen Acker und Vieh, folglich können diese auch selbst ihre nothwendigsten Lebensmittel erbauen, und dürfen selbige nicht erst von dem Landmanne erkaufen. Einige, und zwar reiche Herrschaften, verzehren die Revenüen von ihren Güthern in dem Kaiserlichen, einige in Niederschlesien, wo sie wohnen; einige häufen ihr Vermögen, um mehrere Güther kaufen zu können, und die wenigen nicht sehr begüterten Herrschaften können und wollen nicht viel Geld in den Städten den Handwerkern, Fabrikanten und Künstlern für ihre Sachen geben.

Aus allen diesen angeführten Ursachen können auch die sonst gewöhnlichsten und gemeinsten Professionisten, welche in Niederschlesien fast in jedem kleinen Städtchen gefunden werden, wegen Mangel an Käufern, sich nicht niederlassen und Nahrung bekommen. Die Herrschaften und Unterthanen derselben aber haben ebenfalls wenig Käufer in den Städten, und also auch sehr schlechten Geldverdienst, besonders diejenigen, welche weit von Neustadt und Leobschütz wohnen.

*) Die meisten Unterthanen verkaufen gegen den Herbst das Vieh, was sie etwa alle Jahre erziehen oder entbehren können, und bezahlen von dem aus dem Vieh gelösten Gelde ihren Herrschaften den Grundzins, welcher durchgehends in Obers- und Niederschlesien zu Michaelis bezahlt wird. Sehr öfters ist der Fall vorgekommen, daß die Unterthanen zu der Zeit den Zins nicht haben bezahlen können, und zwar blos aus der Ursache, weil sie ihr Schwarzwiehl u. s. f. gegen Michaelis nicht verkaufen konnten.

wohnen. Diese beyden und noch einige wenige Städte haben noch so ziemlich Nahrung, und also auch umgekehrt die Landleute in der dasigen Gegend ganz guten Absatz. Verschiedene Herrschaften behaupten zwar, daß durch Fabriken in Pöhlisch-Oberschlesien der Absatz und die Annahme der Lebensmittel viel besser werden würde; dieß ist, auf der einen Seite betrachtet, wahr; allein auf der andern Seite genommen, so würden die Fabriken bey der gegenwärtigen Verfassung der meisten Unterthanen in Pöhlisch-Oberschlesien, im Ganzen genommen, nicht nur nicht viel Nutzen stiften, sondern auch den Niederschlesischen Fabriken, besonders in und bey dem Gebirge, großen Schaden thun. Denn noch heute werden viele Rasche und dergleichen gemeine wohlfeile Zeuge, die in Langenbielau, Peterswaldbau und in andern Gebirgs-Dörfern, ingleichen in Reichenbach u. s. f. gefertigt werden, in Pöhlisch-Oberschlesien verkauft, und wenige daselbst, etwa in Neustadt, Leobschütz und einigen andern Oberschlesischen Städten gemacht. Sollten nun bey dem noch gegenwärtig schlechten Zustande der Landleute und ihrer Armuth solche Fabriken, deren Manufakturen Abgang hätten, in Pöhlisch-Oberschlesien auf Allerhöchsten Befehl errichtet und unterstützt werden; so würden sie zwar nach und nach empor kommen, allein dadurch würde man offenbar die in obengenannten Dörfern und einigen Städten in Niederschlesien schon vorhandenen Fabriken ruiniren, und sowohl aus Niederschlesien viele Fabrikanten, entweder nach Oberschlesien, oder außer Landes zu ziehen nöthigen, als auch den Herrschaften ihre Einkünfte, zu denen in dem Gebirge die Fabrikanten den größten Theil beytragen, sehr schwächen.

Städte, ohne eine große Anzahl von Bürgern und ohne blühende Nahrung, ingleichen wenige, arme und ungesittete Landleute, können unmöglich viel zum commercium beytragen, und sowohl dem Landesherrn, als auch dessen Vasallen nicht den möglichen Nutzen bringen.

VII. Untersuchung des allgemeinen Nutzens, welcher, wenn billige, den jetzigen Zeiten angemessene Urbarien errichtet, verständige Schulmeister, Wundärzte und Hebammen auf den Dörfern angesetzt, die Gemeinheiten aufgehoben würden, binnen wenig Jahren sich zeigen würde, sobald die Volksmenge zugenommen hätte, wohlhabender und gesitteter würde, und zwar:

1. Für den obersten Landesherrn, in Ansehung

a) der Zölle und Accise.

Blos derjenige, welcher sehr in Pohlisch-Oberschlesien und zugleich auch in Niederschlesien gut bekannt ist, und von vielen auf das Wohl und Weh des Landmannes Einfluß habenden Dingen hinlänglich unterrichtet ist, kann sich von dem großen Abstände, den man zwischen Pohlisch-Oberschlesien und Niederschlesien in die Augen fallend findet, überzeugen. Dieser sehr merkliche Unterschied liegt weder an der Güte des Bodens in Pohlisch-Oberschlesien, noch an Mangel der herrschaftlichen Regalien, sondern blos darinn, daß

1) in Pohlisch-Oberschlesien mehrentheils noch hin und wieder die Unterthanen überhäufte Roboten haben;

2) daß viele Unterthanen, wegen Mangel an Zeit und Gelde, nicht im Stande sind, ihre sämmtlichen Aecker gehörig zu düngen und zu besäen, und sich bey Unglücksfällen nicht gleich das nöthige gute Zug- und Nutzvieh anschaffen, und noch weniger einen Nothpfennig bey Seite legen können;

3) Weil wegen den häufigen Roboten viele Unterthanen, theils aus Noth und Armuth, theils aber aus Faulheit, auf ihren Stellen nicht lange fortkommen können, und entweder alsdann sehr mühselig leben und betteln, oder stehlen, oder über die Gränze laufen müssen;

4) Weil

4) Weil die Herrschaften öfters, wegen ihren elenden Bankerot gewordenen Unterthanen, und besonders Bauern, auf Zugvieh u. s. f. viel Geld verwenden und von ihren Einkünften entbehren müssen;

5) Weil die Städte in Pohlisch-Oberschlesien nicht so volkreich wie in Niederschlesien sind, und also auch nicht so viel den Herrschaften und Unterthanen ablaufen, und diese wieder den Handwerkern u. s. f. in den Städten nicht ihre verfertigten Waaren abnehmen;

6) Weil wegen den groben Sitten und der elenden Lebensart, gesittete Fremde, auch Niederschlesische Unterthanen, nicht nach Pohlisch-Oberschlesien ziehen, und sich dafelbst Wirthschaften ankaufen mögen; und endlich

7) Weil in Pohlisch-Oberschlesien, wegen der noch nicht hinlänglichen Volksmenge, die noch dazu mehrentheils sehr arm ist, unwissend und ungesittet erzogen wird, die pretia rerum nicht so hoch steigen können, als in Niederschlesien, und, überhaupt genommen, fast gar kein commercium zu finden ist.

Soll nun nach und nach Pohlisch-Oberschlesien mehrere und wohlhabendere Unterthanen, als jetzt sind, haben, und soll ganz Pohlisch-Oberschlesien sowohl dem Landesherrn, als auch dessen Vasallen und Unterthanen in den Städten und Dörfern, so viel Nutzen bringen, als Niederschlesien; so müssen vor allen Dingen die Kinder in Pohlisch-Oberschlesien gesittet erzogen, geschicktere Dorfschulmeister, Wundärzte und Hebammen angesetzt, und die Dienste der Robotbauern in vielen Dörfern gemildert, das Hofegärtner- und Gesindelohn erhöht, und andere nützliche Anstalten getroffen werden.

Alles dieses kann nach und nach, ohne irgend eine Revolution befürchten zu dürfen, in der Stille veranstaltet und ausgeführt werden. Und alsdann wird mit der Zeit das

Ganze im Staate den Nutzen davon wie in Niederschlesien haben. — Sobald ein Schulhalter stirbt, müssen der Patronus und der Geistliche ein brauchbares und geschicktes Subject präsentiren, die Kinder müssen fleißig in die Schule geschickt, und deren Aeltern im Nothfalle durch Zwangsmittel angehalten werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Die Herrschaft muß aber auch alsdann so billig seyn, und dafür sorgen, daß ein Schulhalter mit seiner Familie nicht hungern, oder den Sommer über in den Wald gehen darf, Klotterholz zu schlagen, um sich etwas zu verdienen, wie einige Dorfschulmeister schon gethan haben. Desgleichen muß die Herrschaft, die auf verschiedene Art von ihren Unterthanen Nutzen hat, in Breslau, so vielen Weibern als nöthig sind, die Hebammenkunst lernen lassen, und dafür sorgen, daß in der Nähe geschickte Wundärzte in der Geschwindigkeit zu haben sind.

Anlangend das Hofgesinde und die Hofegärtner, die nicht so viel bekommen und haben, als sie unumgänglich zur Nahrung und Kleidung brauchen; so können die Herrschaften, entweder durch eine unpartheyische Commission an einem dritten Orte in der Stille angehalten werden, diesen beyden so viel zuzusetzen, als es die Billigkeit erfordert, oder müßten sich in Güte und freywillig dazu verstehen.

Diejenigen Robotbauern, welche gut Zugvieh haben, und in höchstens 2 Tagen so viel thun können, als andere in 4 und 5 Tagen, weil sie elendes Vieh haben, müßten die Versicherung von der Herrschaft erhalten, daß sie nur 2 Tage wöchentlich mit ihrem Zuge roboten dürften. Dadurch würden mehrere sich bemühen, sich besser Vieh anzuschaffen, um gleichfalls nur 2 Tage roboten zu dürfen.

Bis jetzt müssen zwar noch viele Bauern wöchentlich der Herrschaft 4, 5 und 6 Tage roboten; allein da die meisten elende

elende kleine Pferde und kleine schlechte Wagen und Eggen haben, so nutzt dem Dominium die Robot von 4, 5 und 6 Tagen nicht so viel, als diejenige, welche ein Niederschlesischer Bauer in einem Tage wöchentlich mit mittelmäßigen Pferden u. s. f. thut. Und da auch einige Bauern mehr Acker haben, als sie brauchen und nutzen können; so könnten aus 2 dergleichen Bauergüthern 3, und auf diese Art die Roboten jedem leicht gemacht werden. Alsdann hätte ein jeder Bauer auch mehr Zeit, seinen Acker gut zu bestellen, und es dürfte nicht so viel Acker, wie leider schon seit 20 und vielleicht mehrern Jahren geschehen, ganz ungenutzt und wüste liegen bleiben.

Auch lassen sich noch mehrere mögliche Entwürfe deshalb denken und auch ausführen, allein alle anzuzeigen, würde vor der Hand unnütz seyn. Und da auch einige Herrschaften viele große ungebrauchte Leeden haben, so würde es nicht unrathsam seyn, noch mehrere Bauergüther auf dem herrschaftlichen Boden zu erbauen, und allenfalls im Nothfalle wegzuschicken; die Roboten und Zinsen, welche darauf könnten gelegt werden, würden die Herrschaft schon schadlos halten: denn alsdann dürfte selbige vielleicht einen oder etliche Züge Pferde und Gesinde weniger halten, und dadurch und auf andere Arten kämen die Kosten immer wieder heraus. Den ersten Bau würde freylich die Herrschaft thun müssen, mehr aber nicht; die Roboten, Zinsen und andere Nutzungen hingegen würden immer bleiben, und wahrscheinlicher Weise nach und nach vermehret werden.

Bis jetzt können Zoll und Accise dem Landesherren unmöglich viel in Pohlisch-Oberschlesien eingebracht haben. Würden aber im Ernste Anstalten gemacht, alle Hindernisse je eher je lieber beyseite zu schaffen, und mehr Ordnung in allen Dingen einzuführen, damit weder der Vermehrung, Erhaltung der Gesundheit und Verbesserung des Nahrungszustandes u. d. d. herrschaftlichen Unterthanen etwas

im Wege stünde, und nicht nur Niederschlesier, sondern auch Ausländer sich willig und gerne in Pohlisch-Oberschlesien niederließen; so würden alsdann auch in kurzer Zeit die Städte volkreicher werden, und die Handwerker ebenfalls mehr Nahrung und Verdienst durch das Landvolk bekommen, und diese würden wieder jenen ihre rohen Produkte abkaufen.

Daß volkreiche und wohlhabende Städte jedem Landesherren vielen Nutzen bringen, ist eine längst bekannte und ausgemachte Sache, und bedarf also keines Beweises. Alles, was der Landmann durch Mühe und Fleiß gewinnt, und in der Stadt verkauft, muß, ehe es in die Stadt gebracht wird, vergeben werden.

Die beyden Fürstenthümer, Oppeln und Ratibor, nebst andern in Pohlisch-Oberschlesien belegenen Herrschaften, betragen über 70 Quadratmeilen, und auf einer Quadratmeile können, eine der andern zu Hülfe gerechnet, wenigstens 1666 Menschen hinlängliche Nahrung haben; folglich könnten in ganz Oberschlesien wenigstens 116,620 Menschen leben, und würde durch gute Düngung der Acker verbessert und der Ertrag vermehret, daß anstatt 3 Körnern 4 und mehrere eingeärntet würden; so könnten, dem Walde und den Wiesen unbeschadet, viele tausend Menschen noch mehr daselbst wohnen und Nahrung finden.

Nun nehme man an, daß binnen 5 und mehrern Jahren alle, oder doch die meisten accisbaren Städte in Oberschlesien an Bürgern, und zwar jede im Durchschnitte gerechnet, um 10 Bürger zunehmen, und diese nebst Weib, Kindern und Gesinde nur 40 Personen ausmachen; ingleichen daß die 8 oder 10 Städte, mit 40 multiplicirt, 320 oder 400 Personen an neuen Bürgern mit deren Familie binnen dieser Zeit mehr erhalten, und von jeder der Landesherren nur an Zoll und Accise 3 Rthl. erhalte; so würde der König schon 960, oder 1200 Rthl. Nutzen haben. Jemehr sich

sich nun die Bürger in den Städten vermehrten, jemehr würde Zoll und Accise einkommen. Siengen mit der Zeit die Landleute auch an, reinlicher und besser gekleidet zu gehen; so ist leicht zu vermuthen, daß auch mehrere Fabrikanten sich einfänden, und dadurch die Königl. Gefälle vermehrt würden. Breslau, Schweidnitz, Brieg, Liegnitz, Glogau und andere Städte mehr, bringen blos für schlesische Produkte, als z. B. Getraide, Butter u. s. f. ansehnliche Königl. Einkünfte. Das Getraide in Schweidnitz allein, welches erkaufet wird, vom Schfl. durch die Bank gerechnet 6 Pf., bringt monatlich an Umschüttgeld über 250 Rthl. — und was bringen nicht andere Sachen ein, z. B. Taback, Caffee, Zucker, Zeuge und andere Waaren? —

b) In Ansehung der Posten.

Wegen dem sehr schlechten Commercium und den wenigen in Pohlisch-Oberschlesien wohnenden Personen von großer Bekanntschaft, und die einen weitläufigen Briefwechsel führen, kann nicht überall ein Postmeister gehalten werden, sondern ein anderer Officiant hat nebenbey das Postwesen unter sich, und es gehen von einigen Städten zu andern blos Postboten zu Fuße. Sachen von einiger Schwere müssen, wie schon einmal gedacht worden, in Oppeln und andern Städten nach Krappitz und andere Dörfer mit einer Fuhre oder besondern Boten abgeholt werden. Die Landleute erhalten Zeit ihres Lebens nichts mit der Post, es wäre denn, daß ein Wirth einen Sohn unter den Dragonern in Niederschlesien oder sonst wo hätte, der einen andern für ihn seinem Vater schreiben ließe, oder daß ein Kaufmann u. s. f. wegen Stabholz oder einem andern Handel auf dem Lande aufhielte, oder eine Herrschaft, Geistlicher und Amtmann Briefe auf das Land von jemanden mit der Post bekäme.

Sollten bessere Sitten, mehrere und wohlhabendere Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien nach und nach zu

finden fern; so würde ein erlaubtter und dem Staate nützlicher Jurus viel mehr Hände als jetzt beschäftigen, Kaufleute in die Städte locken, und diese würden, wegen ihrer Correspondenz, für Briefe und Sachen genug Postporta einbringen und zahlen.

c) In Ansehung des Stempelpapiers.

Gleiche Bewandniß hat es bis jetzt auch mit den Stempelpapier-Revidenten. Denn da, laut des Stempel-Edicts, zu allen Bagatellsachen unter 30 Rthl. kein Stempelbogen erforderlich ist, und die meisten, obgleich großen, robotfamen Bauergüter in Pohlisch-Oberschlesien höchstens für 20 oder 24 Rthl. gekauft werden, und nur wenige um 100 und mehrere Rthl.; so dürfte von Rechtswegen zu allen diesen Kaufbriefen und deren Confirmation eigentlich kein Stempelbogen genommen werden. Unterdessen wird doch mehrertheils zu jedem Kaufbriefe und zu der Confirmation ein 4 Ggl. Stempelbogen adhibirt. Nun nehme man aber an, daß binnen 10 und mehreren Jahren ein Bauerguth 3. B. von 10 Thl. schl. oder 8 Rthl. um 200 Rthl., ein Bauerguth von 80 Rthl. um 500 Rthl., und diejenigen, welche dormalen schon um 3 bis 400 Rthl. verkauft werden, 1000 Rthl. gelten und kosten, auch die Hofegärtnerstellen viel theurer als jetzt verkauft werden; so müßte mit der Zeit auf dem Lande in ganz Pohlisch-Oberschlesien das Stempelpapier wenigstens 1000 Rthl. mehr als jetzt einbringen, und hätten erst alle Unterthanen, wie in Niederschlesien, Credit, was würden die gerichtlich ausgefertigten Hypotheken und Hypothekenscheine für Stempelpapier einbringen? —

d) Wegen den Kalendern.

Außer den Herrschaften, Geistlichen und Amtleuten, kauft niemand auf dem platten Lande in Pohlisch-Oberschlesien einen Kalender, und da die Unterthanen weder Pohlisch lesen noch schreiben können, vielweniger die deutsche Spra-

Sprache verstehen, lesen und schreiben, die Kalender aber für den Landmann in deutscher Sprache gedruckt werden; was könnte ihnen da ein Kalender nützen? — Wird aber mit Ernst darauf gehalten, daß die Kinder in Pohlisch-Oberschlesien schlechterdings die deutsche Sprache lernen müssen; so würden auch, wenn diese alsdann wüßten, wie viel Tage ein Monat und Jahr, und wie viel Stunden ein Tag hat, und daß auch sie die Kalender brauchen können, etliche 1000 Kalender mehr an sie verkauft werden können.

e) In Absicht der Rekruten.

Die meisten Cantonisten in Pohlisch-Oberschlesien müssen von den Dorfgerichten heimlicher Weise und in der Nacht ergriffen, und unter starker Bedeckung an die Regimenter abgeliefert werden. Ja öfters widersezt sich den Gerichtsleuten der Cantonist nicht nur, und dessen Vater oder Anverwandten, mit Nerten und Ofengabeln bey der Ergreifung; sondern sehr viele, besonders diejenigen, welche nichts zu verlassen haben, gehen lieber über die Gränze, ehe sie sich als Rekruten ausheben lassen.

Bei der Aushebung im letzten Feldzuge sind sowohl viele Rekruten, als auch Cantonisten entwichen; dieß haben die vielen von den Regimentern und den Gerichtsämtern geschehene Edictal-Citationen bewiesen, und kömmt daher: weil theils viele sich überreden ließen und auch glaubten, ganz Schlesien würde wieder Kaiserlich werden, theils weil die meisten im höchsten Grade dummkatholisch sind, und wider ihre Glaubensverwandten nicht streiten wollten, auch nichts zu verlieren hatten.

Auch die Regimenter haben bey dem Exerciren sehr viel Mühe mit den Rekruten, und müssen, wegen ihrer Dummheit und Ungelenksamkeit, ihre Geduld auf das äußerste anstrengen. Sollten aber die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen mit der Zeit gesitteter, wohlhabender, und gegen andere

Reli-

Religionsverwandte toleranter werden; so würden alle diese Unannehmlichkeiten wegfallen, und treue und bey Strapazen dennoch gesundbleibende tapfere Krieger aus ihnen werden. — Ich selbst habe über der Gränze einige bekannte ausgetretene Cantonisten gesprochen, sie ihre Dummheit und Aberglauben beweinen sehen. Viele wären gerne wieder zurück gekommen, hätte sie die Strafe nicht abgeschreckt.

Wie sehr bey dergleichen Austretungen, sowohl die Regimenter als auch die Herrschaften, wenn Wüsteneyen daraus entstehen, leiden, ist leicht einzusehen.

f) Vom Nutzen zur Kriegszeit.

Daß eine stark bevölkerte Provinz, in der weder Mangel an Gelde noch Lebensmitteln u. s. f. herrscht, einen langwierigen Krieg lange aushalten, und dennoch nach geendigtem Kriege bald wieder blühend werden könne, falls nur nicht der Feind alles verheeret und in derselben weder durch Brandschatzungen, Fourage, noch durch andere Gewaltthatigkeiten die Unterthanen und Landesinwohner verjagt und ruiniert werden, ist eine bekannte und ausgemachte Sache. Eine Provinz aber, in der viele 100, ja 1000 Schfl. Acker wüste liegen, in der weder eine hinlängliche Anzahl von Menschen, noch viel Lebensmittel und Geld vorhanden, wird nach einem kurzen verheerenden Kriege bald in eine Wüsteney verwandelt werden. Sind nun überdieß bey nassen Jahreszeiten, durch die vielen Transportführen, die Wege bodenlos, und haben die Bauern, wie in Pohlisch-Oberschlesien, elende halb verhungerte Pferde, mit denen sie in der Geschwindigkeit weite Touren machen müssen; so sieht man gleich das Elend davon unter den Bauern.

In dem letztern Feldzuge haben viele Bauern ihre Pferde verloren, und mußten, sowohl Saamen- als Brod- und Futtergetraide borgen, denn zum Kaufen hatten sie nicht Geld. Nur noch ein Jahr hätte derselbe Feldzug dauern sol-

sollen, so wären die meisten Pohlisch-Oberschlesischen Bauern und andere kleine Ackerleute auf immer arm und elend gewesen. Auf allen Straßen lagen viele todte Pferde. Dagegen habe ich Niederschlesische Bauern, welche für die Armee Proviant nach Troppau führen mußten, und schon über 15 Meilen in dem schlechtesten Wege, schwer beladen, aber mit großen, starken muntern Pferden, gefahren waren, in Pohlisch-Oberschlesien gesehen. Diese, weil sie gute Pferde hatten, kamen gut fort.

Ereignete sich nun in der Geschwindigkeit der Umstand, daß bey einem künftigen Kriege die Pohlisch-Oberschlesischen Bauern schwer Geschütze u. einige Meilen hurtig wegbringen müßten, wie viele Pferde würden wohl dabey liegen bleiben? — Und sollte besonders einmal eine Armee eine Zeitlang in Pohlisch-Oberschlesien bleiben, und nur eine schlechte Aerndte seyn; welche Noth würde da entstehen, und wie wollte die künftige Saat bestritten werden, wenn die Bauern weder Pferde noch Zugochsen, noch Saamen- Brod- und Futtergetraide hätten? — Aus Niederschlesien könnten nun denn wohl einige 1000 Malter Getraide nach Pohlisch-Oberschlesien gebracht werden; aber würde es nicht für die Armee, Pohlisch-Oberschlesien und Niederschlesien viel besser seyn, wenn jederzeit hinlängliche und volle Magazine *) in Pohlisch-Oberschlesien wären, damit Nieder-

*) Würden nicht einige Magazine in den Städten, wo Garnison steht, und noch keine in Pohlisch-Oberschlesien sind, den Ackerbau befördern und den Preis des Getraides erhalten, wenn alle Jahre einige 1000 Schfl. aufgekauft, in denselben gut aufbewahrt, und bey der Theuerung der Armuth um einen billigen Preis wieder verkauft würden? — Noch jetzt müssen viele 5, 6 und mehrere Meilen weit ihr Getraide zum Verkaufe fahren, viele Kosten tragen, sich Pferde und Wagen bey schlechtem Wege zuschanden machen, und viel Zeit damit zubringen. Wäre es nicht für viele robotfame Bauern besser, und sehr vortheilhaft, wenn sie



schlesien nicht durch zu häufige Transportfuhren viel Pferde verlieren, und im Ackerbaue gestört werden dürfte? — Pohl-
len wäre im Nothfalle alsdann wohl nahe, aber die Fuhren
würden die Bauern in Pohlisch-Oberschlesien doch immer
hart mitnehmen.

Kommt es aber mit der Zeit so weit, daß in Pohlisch-
Oberschlesien die Leeden genutzt, mehr Bauern und kleine
Ackerleute angelegt, die Unterthanen in einen bessern Nah-
rungszustand versetzt, gesitteter und bessere größere Pferde
gehalten, und nicht nur einige 1000 Schfl. oder Malter
Getraide durch gute Düngung mehr gewonnen, sondern
auch die elenden Wege gut gebessert und stets im Stande
gehalten werden: so kann Pohlisch-Oberschlesien, wel-
ches kein klein Terrain enthält, immer noch einen langwie-
rigen Krieg aushalten; nur müßten nicht die Feinde, wie
im siebenjährigen Kriege, alles verheeren und verwüsten,
und den Bauern alles Vieh stehlen.

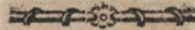
2. Für die Oberschlesischen Vasallen und Gü- therbesitzer.

1) In Ansehung der Getraidepreise.

Wer da glaubt, daß durchgehends in Pohlisch-Oberschle-
sien der Ackerbau auf das höchste gestiegen, und aller Acker
*) überall zur rechten Zeit gedüngt und besäet werde, der
irrt

sie nur 1, 2, oder höchstens 4 Meilen weit ihr Getraide in
den Magazinen um einen billigen Preis los werden, und
gleich baar Geld dafür erhalten könnten? —

* Daß ehemals in Pohlisch-Oberschlesien mehrere Aecker und
also auch mehrere Menschen gewesen, ist wahrscheinlicher
Weise daraus klar: weil man jetzt an einigen Orten, wo
ehemals ein Dorf gestanden, und Beete, wie noch zu sehen
ist, gewesen, Wald antrifft. — Ich will nur annehmen,
daß seit 50 und mehrern Jahren alle Jahre 300 Untertha-
nen in ganz Pohlisch-Oberschlesien entwichen und über
die



irrt sich sehr. Noch disseits der Oder will ich viele 100
Schfl., sowohl herrschaftliche, als Bauernäcker zeigen, die
vielleicht seit 10 und mehrern Jahren nicht einmal sind be-
düngt und besäet, oder auf eine andere Art genutzt worden.
Die Ursachen davon sind:

- 1) Weil die Dominien fast durchgehends sehr viel Aecker
haben, sich wenig Zugvieh dazu halten, und die Bauern
mit ihrem elenden kleinen Viehe fast alles bestreiten sollen;
- 2) Weil öfters in einem Dorfe 2 und mehrere Bauer-
güter keine Wirthe haben, oder diese dienstunfähig sind;
- 3) Weil einige Aecker, wegen Mangel an hinlänglichem
Dünger, wenig tragen; und endlich
- 4) Weil nicht genug Consumenten in den Städten und
auf dem Lande wohnen, folglich bey einer oder etlichen gu-
ten Aernten gleich Ueberfluß an Getraide, und folglich
schlechte Preise daraus entstehen.

Würden die in einigen Dörfern noch zu übertriebenen Ko-
boten gemildert u. d. h. den Bürgern und Bauern mehr Nahrung
und Verdienst verschafft; so würden natürlicher Weise entwe-
der Niederschlesier oder Ausländer nach Pohlisch-Oberschle-
sien ziehen, und entweder gegen billige Grundzinsen und Aern-
tetage schon brauchbare Aecker, oder aber Leeden, den Herr-
schaften abkaufen u. s. f.; zu gleicher Zeit aber, oder doch
bald

die Gränze gegangen; daß diese, wenn sie da geblieben
wären, binnen 50 Jahren nur 3 Kinder und Kindeskin-
der gezeugt, und jeder entwichene Unterthan nur 4 Ehl. schles.
mitgenommen; so zeigt es sich ganz deutlich, daß, wenn
so viele nicht entwichen wären, in ganz Oberschlesien jetzt
wenigstens 15000 Menschen mehr vorhanden seyn müßten,
und daselbst 60,000 Ehl. schl. oder 48000 Mtl. baares
Geld mehr vorhanden wäre; welches letztere in Pohlisch-
Oberschlesien vielen Unterthanen nützlich werden könnte,
und welche Summe man weder baar, noch in liegenden
Gründen, auf ansehnlichen Herrschaften bey den Untertha-
nen heute noch nicht finden wird.

balb darauf, würden mehrere Consumenten in den Städten sich einfinden, und der Absatz des Getreides besser werden. *)

Auf diese Art würden die Herrschaften nicht nur durch das mehr als sonst in der Nähe verkaufte Getraide mehr Geldeinnahme haben, sondern sie würden auch, wie weiter unten vorkommen wird, durch die Colonisten mehrere Grundzinsen, mehr Laudemium bekommen, und durch den Holz-, Bier- und Brandweinverkauf mehrere Einkünfte erhalten.

In Niederschlesien sind mir viele Dörfer bekannt, in welchen 20, 30, ja bis etliche 100 Familien wohnen, die bloß von ihrer Hände Arbeit leben, und nicht eine Meße Ausfaat haben. Diese müssen so gut, als die Bürger in den Städten, alle Lebensmittel, z. B. Getraide, Butter, Milch u. s. f., entweder von der Herrschaft, oder von den Bauern und viele Ausfaat habenden Freygärtnern für baar Geld kaufen. Einige Herrschaften und Bauern, die nahe bey solchen Dörfern wohnen, dürfen also dergleichen Lebensmittel nicht erst in die Städte zum Verkauf schicken, sondern werden sie in solchen gut bevölkerten Dörfern los. Dadurch ersparen sie sich viele Zeit und Fuhren. Besonders in der Gebirgsgegend giebt es viele Müller und Bäcker, die jährlich über 1000 Schfl. Getraide, um es in Mehl und Brod zu verwandeln, kaufen, und auf dem Lande schnell wieder los werden. Nimmt man nun an, daß z. B. in einem mittelmäßigen, nicht zu kleinen und nicht zu großen Dorfe, 30 Familien, die bloß von ihrer Hände Arbeit und

*) Verschiedene Vasallen in Pohlisch-Oberschlesien, welche Eisenhämmer und andere Fabriken haben, folglich viele Leute brauchen, werden ihr Getraide, welches zu Brod, Bier und Brandwein verbraucht wird, um einen guten Preis los, und gewinnen viel mehr dadurch als andere, die ihr sämmtliches Getraide 3, 5 und mehrere Meilen weit in die Städte nach Neustadt und Neiße müssen verführen lassen.

nicht vom Ackerbau leben, wohnen, daß jede, im Durchschnitt gerechnet, nur 4 Personen zählen kann, und also jährlich 24 Scheffel Roggen von der Herrschaft oder deren Unterthanen für baar Geld kaufen muß; so werden die Herrschaften und deren Bauern gleich in loco jährlich an selbige 40 Breslauer Malter Getraide los, und dürfen deshalb kein Pferd aus dem Stalle ziehen.

Wo bleiben die andern Lebensmittel, als: Butter, Milch, Hülsenfrüchte, Bier und Brandwein u. s. w. im Dorfe? —

2) Wegen der Wolle und Viehnutzung.

Je mehr Unterthanen, die in einem Dorfe von ihrer Hände Arbeit leben, und sich niemals mit dem Ackerbau beschäftigen, wohnen, desto mehr Abnahme finden alle Produkte. In Pohlisch-Oberschlesien giebt es sehr wenige Dorfeinwohner, die gar keinen Acker haben; es wären denn bloß ganz alte Hausleute und Auszügler auf kleinen Stellen. Fast jeder hält sich eine Kuh. Viele 1000 Quart Butter und viele 100 Stein Wolle werden nach Breslau, Strehlen und andere Gebürgstädte, wo Fabrikanten wohnen, verkauft. Bloß diejenigen Dörfer, welche nahe bey Neustadt und Neiße liegen, werden die Butter um einen billigen Preis los. In Niederschlesien und besonders im Gebürge, wo volkreiche Dörfer sind und viele Fabrikanten, gilt die Butter öfters mehr als in Breslau. Könnte die Wolle, Butter u. s. f. gleich in Pohlisch-Oberschlesien verkauft werden, wie viele Fuhren und Kosten würden sich die Herrschaften und Bauern ersparen. — Und würden erst die voller Maulwurfshausen und Gauden da liegenden Wiesen, so viel als möglich, verbessert und größere Kühe angeschafft, auch die Kleefütterung zc. überall eingeführt; wie viel Centner Heu könnten nicht mehr gewonnen und verkauft, und wie viel Butter zc. würden

nicht noch mehr gewonnen werden. — Noch heute, da wenig Consumenten auf den meisten Dörfern in Pöhlisch-Oberschlesien wohnen, und wenige Handwerker, Fabrikanten und Künstler in den Städten gefunden werden, folglich weder Butter, Käse und Milch noch alle Wolle, gleich gegen baar Geld in Menge verkauft werden kann, auch bey guten Jahren, zur Friedenszeit, der Preis hievon sehr niedrig ist, wird auf die Verbesserung der Rüche, Schaase und des andern Viehes nicht viel verwendet.

3.) Vom Nutzen der Forsten und der Jagd-Gerechtigkeit.

Seit vielleicht hundert und mehrern Jahren, ist ganz unvernünftig in vielen Wäldern mit dem Holze gewirtschaftet worden, und heute noch wird nicht überall die Forstordnung beobachtet. Nun giebt es zwar nahe dies- und jenseits der Oder noch beträchtliche Waldungen und viele schöne lebendige Haue; allein, da viele Unterthanen und auch einige Herrschaften und Städte in Wäldern das Jus lignandi haben, so verlieren nicht nur viele Herrschaften einen ansehnlichen Theil dadurch von ihren Forst-Revenüen, sondern es wird auch vieles junges Holz zernichtet, wenn nicht die Forstbedienten, bey Ausübung dieses Rechtes, zugegen sind und ein wachsames Auge haben. Würden aber, wo es nützlich wäre, in verschiedenen Gegenden noch einige Bauergüter und Kolonien errichtet, und ihnen dies Recht nicht eingeräumt, sondern müßten diese alles Kastenholz für baar Geld kaufen; so würden die Herrschaften nicht nur binnen wenigen Jahren, bey Zunahme der Volksmenge, mehr Geld für ihr Holz lösen, sondern dasselbe wird auch bald anfangen, einen bessern und höhern Werth zu bekommen.

In Niederschlesien, und besonders in dem Gebürge, hat es noch Holz in Menge, und viele Herrschaften erlau-

ben

ben ihren Unterthanen auch, sich alle Wochen einmal das sogenannte Klaub- oder Leseholz zu holen; demungeachtet aber ist das Holz, vorzüglich in dem Gebürge, wo viele Handwerker und Fabrikanten wohnen, theuer. In Reichenbach und Schweidnitz wird das Schock Reissig mit 2 Thl. Schles. und die Kasten weich Holz mit 3 Rthl. 8 gl. und die Kasten Buchenholz mit 4 und 5 Rthl. bezahlt. Vor ungefähr 40 Jahren, ehe alle Gebürgsdörfer so volkreich wurden, kostete die Kasten Holz auch nur 10 und 12 Ggl. Jetzt aber bringt ein eben nicht zu großer Wald einer Herrschaft jährlich 3 = 4 = bis 6000 Rthl. ein. Wollten die Herrschaften in Pöhlisch-Oberschlesien eben diesen Nutzen aus ihren Wäldern ziehen, so müßten sie, besonders jenseits der Oder, wo die Kasten Holz höchstens 6 bis 8 Ggl. gilt, nicht nur sehr viel Kasten mehr schlagen lassen, sondern sie würden auch ihre Wälder ruiniren, diese große Anzahl von Kasten nicht verkaufen können; und wäre es in einigen Gegenden ja möglich, so würden sie eben nicht zu viel dabey gewinnen, weil sie für 8 und 12 Kasten das Schlagerlohn bezahlen und verkaufen müßten, wo in Niederschlesien nur von einer Kasten das Schlagerlohn bezahlt und verkauft werden darf.

Und eben so verhält es sich mit der Jagdgerechtigkeit. Rothwild, Schwarzwild u. s. f. giebt es noch in Menge in den Wäldern; ausser den wenigen Offiziers und Geistlichen aber kauft selten ein Offiziant in den Städten ein Stück Wild; daher wird es auch sehr wohlfeil verkauft und ist auch nicht allemal anzubringen.

Ein großer Hirsch gilt höchstens 5 bis 6 Rthl., ein Stück Schwarzwild 2, 3 bis 4 und 5 Rthl., ein Reh 3 Rthl. und ein Haase 6 bis 8 Ggl. Jenseits der Oder aber ist es öfters noch viel wohlfeiler. In Niederschlesien, wo, besonders gegen das Gebürge, das Roth- und Schwarzwild rar ist, wird alles viel theurer bezahlt. Öfters habe

H 2

ich

ich gesehen, daß eine Kesterte mit 1 Rthl. 8 Egl. bezahlet worden, und ein Haase 16 Gl., ja 1 Rthl. gegolten.

Und so viel hat ein Schulze dafür bezahlt. Mit der Zeit kann auch in Pohlisch-Oberschlesien ein Schulze vielleicht dies thun. Jetzt aber würde ihm so etwas nicht schmecken.

4.) In Ansehung des Nutzens von den Teichen.

In Pohlisch-Oberschlesien hat es hier und da, ob zwar nicht zu große, dennoch bey vielen Güttern ansehnliche Teiche. Viele Schock Karpfen werden nach Neustadt und in die darum belegenen mit lauter deutschen Inwohnern versehenen Dörfer und nach Leobschütz, wo ebenfalls fast lauter deutsche Unterthanen wohnen, viele aber in das Kaiserliche Gebürge und nach Hohenplog verkauft; auch die Juden in Zülz kaufen viele Fische, und in Meisse, weil die dasigen Bürger fast alle katholischer Religion sind, werden ebenfalls viele Karpfen gegessen. Die meisten Unterthanen aber in Pohlisch-Oberschlesien können, theils wegen ihrer Armuth, sich keine Fische kaufen, theils aber verstoßen ihre Weiber nicht, solche schmackhaft zu kochen und zuzurichten. Mehr denn einmal habe ich gesehen, daß im Herbst bey dem Fischen einige Scheffel große und kleine Fische etliche Tage lang auf den Teichdämmen gelegen, und endlich von den Krähen und andern Vögeln geholt und gegessen worden, weil die Unterthanen, wie in dem sechsten Abschnitte gedacht worden, sie nicht umsonst haben, viel weniger also für Geld kaufen wollten.

Ganz anders verhält es sich in Niederschlesien. Daselbst wird fast durchgehends die Meise von dergleichen Fischen um 6 Egl. verkauft, und alle gehen geschwinde weg. Ich selbst habe in Niederschlesien, weil der Amtmann krank war und also nicht bey dem Teichfischen seyn konnte, auf Ersuchen des Amtmanns und der Herrschaft, das Geld für

für dergleichen kleine Weisfische eingenommen, und aus einem Teiche, in dem höchstens 14 oder 16 Schock Karpfen stunden, für selbige über 20 Rthl. gelöst. Weil in Niederschlesien auch nicht nur in den Städten, sondern auch auf den Dörfern, es viele Menschen giebt, die dann und wann Fische essen, so dürfen die Fische selten erst in die Hälder gesetzt werden, und werden mehrentheils gleich bey denen Teichen, falls sie nicht übertrieben theuer geboten werden, für baar Geld verkauft. In Pohlisch-Oberschlesien müssen fast alle Winter, je nachdem eine Herrschaft viel oder wenige Teiche hat, 20, 30 und mehrere Schock Karpfen in die Hälder gesetzt werden, und überdies gelten sie nicht so viel als in Niederschlesien, und es gehen manchen Winter 10, ja auch 20 Schock in den Häldern, wenn sie zu dick stehen und nach dem Froste zu wenig Luft haben, ein. Wird nun auch das Schock nur auf 10 Gulden im Durchschnitt angenommen; so hat eine Herrschaft bey 20 Schocken Verlust, einen Schaden von 200 Floren. Wären aber mehr gesittete und wohlhabende Menschen in den Städten und Dörfern; so würde auch nicht nur der Preis der Fische bald steigen, sondern die meisten würden auch bald, wie in Niederschlesien, bey den Teichen verkauft werden, und auf diese Weise würde jede Herrschaft weit mehr Nutzen von den Teichen haben, als jetzt.

5.) Vom Nutzen der Jurisdictionsgefälle.

Der Nutzen von den Jurisdictionsgefällen ist in den Dörfern, wo viele und wohlhabende Unterthanen wohnen, und die Güther derselben viel gelten, nicht so klein, als man glaubt. Mir sind in Niederschlesien viele Dörfer bekannt, wo die Herrschaft durch das Laudemium, Confirmations-Abzugs- und Schutzgelder, jährlich 200, 300, ja 1000 und mehr Rthl. Einkünfte hat. Die Sporteln, welche hier und da theils die Dorfgerichte, die Amteleute oder die

Gerichtsämter erhalten, rechne ich nicht dazu. Doch sind auch in Niederschlesien die Sporteln nicht überall gleich. An einigen Orten werden viele, an einigen hingegen nur wenige oder gar keine bezahlt. Wenn aber, zum Beispiel in Niederschlesien, ein robotsames Bauerguth von einer Hube Acker 1000 *) und 1600 Rthl. kostet, eine Hofegärt-

*) Um Patschkau, Münsterberg, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz u. s. f. werden, nach Verhältniß der Roborten, für ein einhubiges robotsames Bauerguth 800, 1600, 1800 Rthl. und drüber, für eine Hofegärtner-Stelle 200, 300 bis 400 Thl. Schl. und mehr bezahlt. Ein freies Bauerguth von einer Hube gilt also noch mehr, 2000, auch 2900 Rthl. Wenn nun ein Dorf 100 und mehrere Stellen enthält, u. jährlich nur 3 solche Güther verkauft werden, so kommt immer eine ansehnliche Summe von den Jurisdictionen-Gefällen. In einigen Dörfern erhält die Herrschaft 1 Egl. pro Confirmatione von jedem Thl. Schl., und die Dorfgerichte vom Thl. Schl. 3 Pf. Zählgelber; in andern Dörfern hingegen erhält die Herrschaft von jedem Thl. Schles. 8 Pf. oder 6 Pf., und die Amtleute überdies von jedem Thl. Schl. 6 Pf., und diese Leute, obgleich viele von ihnen jährlich von den erborgten Capitalien 30 bis 50 Rthl. ihren Gläubigern Zinsen zahlen müssen, kommen doch mehrentheils fort, und können bloß aus der Nutzung ihres Viehes, Wiefewachs oder Morgels, und von dem Beete, die Ausgaben bestreiten; denn sehr wenige haben etwas Strauch- oder anderes Holz bey ihren Güthern. Ich weiß einige Fälle, wo ein weggezogener Unterthan 180 bis 200 Rthl. als ein Lytrum reale, ohne das Lytrum personale, bezahlt, und sein Käufer 200 bis 290 Rthl. Laudemium gegeben; oder, wenn es eine robotsame Stelle gewesen, 33 Rthl. 8 Egl. und mehr. Für diese Jurisdictionen-Gefälle von einer Stelle könnte man in Pohlisch-Oberschlesien, das Bauerguth zu 10, 12 oder 24 Thl. Schl. gerechnet, 10, 20 und mehrere Bauergüther kaufen, und ich weiß gewiß, die Aecker bey vielen dieser Güther übertreffen die Güte der Aecker jener. — In vielen Königlichen Domainen-Güthern bezahlen die Unterthanen oft 4000 und mehrere Rthl. für ein Guth.

gärtnerstelle um 200, 300 bis 400 Thl. Schl. verkauft wird, die Herrschaft von jedem Thl. Schl. pro Confirmatione 6 Pf., und die Amtleute überdies noch von jedem Thl. Schl. 8 Pf. bekommen, und in einem Jahre nur in einem Dorfe 2 oder mehrere dergleichen Güther verkauft werden; so kommt, die übrigen Jurisdictionsgelder dazu gerechnet, alle Jahre etwas ansehnliches ein. In Pohlisch-Oberschlesien hingegen, wo selten alle unterthänige Stellen Wirthe haben, ein robotsames Bauerguth um 10, 12, 24, 100 bis höchstens 400 Thl. Schl., eine Freygärtner- und Hofegärtnerstelle höchstens um 15, 20, 30 und 60 Thl. Schl. verkauft wird, und selten Unterthanen über Gränze dienen oder wegziehen, kommt dormalen freylich oft nicht der 10te Theil so viel ein. Sobald aber die Stellen mehrere wohlhabendere Wirthe erhielten, und mit der Zeit auch theurer würden, würde auch jede Herrschaft viel mehr Nutzen von der Jurisdiction haben.

6.) Vom Nutzen des Bier- und Brandwein-Regale.

In Pohlisch-Oberschlesien haben fast alle Herrschaften das Recht, Bier und Brandwein zu brauen und zu brennen, für ihre Kretschame, und so viel, als sie verkaufen können und wollen.

In Niederschlesien giebt es Dörfer, von denen die Herrschaft jährlich 4- bis 6000 Rthl. von diesen beyden Gerechtigkeiten zieht. Sehr öfters muß der Bräuer von 1 und $\frac{1}{2}$ Scheffel Gerste 2 und $2\frac{1}{2}$ Achtel Bier, und von 1 Scheffel Korn 40 Quart Brandwein verrechnen. Wenn nun das Achtel Bier für 2 Rthl., und das Quart Brandwein für 2 gl. oder 3 Egl. verkauft wird, und der Scheffel Korn nur 30 oder 34 Egl. kostet u. so kommt auf diese Art durch diese beyden Regalien ein ansehnlicher Nutzen für die Herrschaften ein. Da nun aber weder alle Stellen in

Pohlisch-Oberschlesien durchgehends besetzt sind, noch auch viele wohlhabende sogenannte Hausleute bey den Bauern u. s. f. wohnen; so folgt von selbst, daß der Nutzen, wegen dem geringen Absatz, nicht so beträchtlich seyn kann, als er seyn würde, wenn sowohl alle schon vorhandene wüste Stellen, als auch neue Stellen bey den Dörfern, die dormalen 100 und mehrere Scheffel Acker wüste liegen lassen, gebaut, mit Wirthen besetzt und diesen Nahrung verschafft würde.

7.) Wegen den Hofebauern- und Hofegärtner-Stellen.

So angenehm es zu seyn scheint, daß viele Herrschaften, wegen ihren Hofebauern und Hofegärtnern, wenige Züge Pferde u. s. f. und wenige Tagelöhner um ein hohes tägliches Lohn bey ihren Vorwerken zur Ackerarbeit zc. brauchen; so unangenehm muß es ihnen auch in der That seyn, wenn sie vielen von ihren Unterthanen, so ofte als es die Noth erfordert, nicht nur verschiedene zur Wirthschaft unumgänglich nothwendige Stücke entweder schenken, oder, zur Anschaffung das Geld vorschießen, sondern auch alle Kleinigkeiten von Reparaturen an den Häusern zc. besorgen lassen müssen. Einige Unterthanen, z. B. Hofegärtner, lassen sich diese ausgelegte, für sie von der Herrschaft vorgeschossenen Gelder, oder die in Geld angeschlagenen Sachen, zwar bey der Abrechnung von ihrem Lohne, aber nicht auf einmal, sondern erst nach und nach terminweise abziehen. Oesters stirbt der Wirth und hat nicht bezahlt, folglich werden die Reste immer fortgetragen und von den Termingeldern, die der neue Besitzer jährlich seinen Erben zahlt, eingezogen. Einige Unterthanen, besonders jenseits der Oder, sitzen gleichsam nur wie Knechte in den Stellen, und die Herrschaft muß alle Gebäude auf ihre Kosten im Baustande erhalten. Gehören nun einige Dörfer zu-

sam-

sammen, und machen manchmal die Leute in der Besoffenheit, oder aus Bosheit, in ihren Gebäuden Schaden; so muß die Herrschaft, wegen dergleichen Reparaturen, entweder viel Geld bezahlen, oder Holz, Stroh u. s. f. ingeleichen auch Handdienste verlieren und umsonst hergeben. Fallen überdies noch denen robotsamen Bauern die Pferde um, muß die Herrschaft, will sie die Roboten nicht verlieren, denselben das Zugvieh anschaffen; so belaufen sich dergleichen in Niederschlesien unbekannte Ausgaben immer hoch, und am Ende verliert eine Herrschaft weit eher dabey, als ihre Unterthanen, die ihre Stellen und Vieh nicht als Eigenthümer, sondern als gemietete Knechte ansehen, und darnach ihre Wirthschaft einrichten.

8.) In Ansehung der wüsten Stellen.

Bei manchen Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien sind 6, 10, 20, 30 bis 70 und 80 Robotbauern, und 20, 40 bis 60 und mehrere Hofegärtner. Einige Hofebauern müssen 3, 4, 5 und wohl 6 Tage wöchentlich roboten, und die Hofegärtner *) müssen fast überall alle Tage in der Woche, entweder im Winter um die gewöhnliche Hebe dreschen, oder andere Arbeit täglich um 8 Pf. verrichten, und ihre Mägde erhalten täglich nur 5 Pf. Einige bekommen etliche Scheffel Deputat und an Gelde jährlich höchstens 2 bis 3 Rthl. für ihre 5 Tage mit 2 Personen in der Woche. Würden aber, wie bereits oben schon erwähnt worden, nicht nur die Dienste der Robotbauern,

H 5

so

*) Nicht, um die Seiten zu füllen, habe ich einige Wahrheiten etlichemal wiederholt und wieder angezeigt, sondern bloß denjenigen zum Besten, welche etwan zu verdrüsslich seyn möchten, vieles noch einmal aufzusuchen und zu lesen, damit sie gleich alles wieder besammeln haben, und die Ursachen dieser und jener Dinge einsehen können.

so viel als ohne Nachtheil der Herrschaften geschehen kann, gemildert, (welches nicht allemal, wie im sechsten Abschnitt in der ersten Abtheilung, sub No. I. unmaßgeblich vorge schlagen worden, darinn bestehen darf, daß die Rossdienste aufgehoben werden,) sondern, daß theils aus den großen Bauergüthern, zu denen 2 und $2\frac{1}{2}$ Hube Acker gehören, 3. B. aus zweyen drey gemacht, und theils die ordentlichsten und mühsamsten Bauern vernünftig behandelt und dadurch andere zur Nachahmung bewogen würden; auch die Hofegärtner und das Hofegesinde, in Ansehung des Lohns, verbessert: so würden nach und nach, wenn die Unterthanen zu Kräften kämen, *) nicht mehr so viele Wüsteneneyen entstehen, und jeder ordentliche Wirth sein Vieh und seine Gebäude im Stande zu erhalten suchen.

In

*) Auch in Niederschlesien sind seit 15 und 20 Jahren in einigen Dörfern die Roboten der Bauern gemildert und daß Lohn der Hofegärtner verbessert worden. Eh' dies geschehen, mußten viele so, wie in Pohlisch-Oberschlesien, mit Gewalt auf Stellen gezwungen werden; die Hofebauern- und Hofe-Gärtner-Stellen hatten fast keinen Werth, und die Herrschaften, wegen den öftern Streitigkeiten mit ihren Unterthanen, nicht den möglichen Nutzen von ihrem Guthe. Jetzt werden die Hofebauern- und Hofegärtner-Stellen freywillig gekauft und gut bezahlt; die Hofebauern und Hofegärtner kommen besser fort, und auch die Herrschaft erhält von den Unterthanen zu rechter Zeit ihre gute Arbeit ohne alle Schwierigkeit. Erst vor ungefähr 3 Jahren bekam eine Herrschaft mit ihren Robotbauern, wegen den vielen Rossdiensten, einen Prozeß, und als sie einen billigen Vergleich eingieng, hörte aller Streit auf, die Bauern wurden ruhig, und sowohl die Herrschaft, als ihre Bauern, befinden sich bey dem Vergleiche recht wohl. — Wie viele Prozesse würden weniger seyn, wie viele Kosten, Unordnungen und Unannehmlichkeiten würden wegfallen, wenn in jedem Dorfe billige Urbaria freywillig errichtet, und sowohl der Nutzen der Herrschaften, als auch ihrer Unterthanen, durch dieselben befördert würde. —

In Niederschlesien, wo gemeinlich die Hofebauern wöchentlich auf die Hube nur 1 Tag roboten, die Hofegärtner täglich 2 Egl. und respect. $2\frac{1}{2}$ Egl., ja auch in der Erndte 3 Egl., und die Mägde theils $1\frac{1}{2}$ und theils 2 Egl. täglich erhalten, wird man wenige oder gar keine wüste Bauergüter und Hofegärtnerstellen finden. Falls nun in einem Dorfe durch irgend eine Ursache 4 und mehrere Hofebauern, ingleichen etliche Hofegärtner dienstunfähig werden; so muß die Herrschaft nicht nur einen oder mehrere Züge Pferde oder Ochsen sich anschaffen, sondern auch Gesinde u. dgl. ihnen Deputat und Lohn geben, oder einen Theil von den Aeckern wüste liegen lassen; folglich hat die Herrschaft auf alle Fälle einen beträchtlichen Schaden, und hingegen, wenn die Hofebauern u. s. f. in einem guten Stande sind, und also auch ihre Dienste zu rechter Zeit und gut verrichten können, einen großen Nutzen. Würden nun auch erst fremde Unterthanen und Ausländer überzeugt, daß sie, der Roboten ungeachtet, dennoch, wenn sie mühsam sind, gute Wirthschaft treiben, nicht nur in Pohlisch-Oberschlesien fortkommen und ihre Familie ernähren, sondern sich auch jährlich etwas bey Seite legen können; so ist leicht zu vermuthen, daß, wenn noch mehrere Possessionen entstünden, und also auch entweder mehrere Rossdienste oder Handdienste den Herrschaften gethan würden, und viele Familien sich in Pohlisch-Oberschlesien niederließen, Vieh und Geld mitbrächten; — die Herrschaften alsdenn nicht nur Wüsteneneyen nicht befürchten dürften, sondern auch auf mancherley Weise einen ansehnlichen Nutzen wirklich zu hoffen hätten. Bis jetzt aber hat selten ein Niederschlesischer Unterthan oder ein kluger Ausländer Lust, sich in Pohlisch-Oberschlesien eine Wirthschaft zu kaufen, obgleich viele wissen, daß selbige spottwohlfeil zu bekommen sind. Denn theils schrecken sie die häufigen in vielen Dörfern noch vorhandenen Roboten, theils aber die groben wilden Sitten der dortigen Unterthanen ab. Den deutschen Niederschlesischen

fischen Unterthanen und auch Ausländern, sind die Pohlisch-Oberschlesischen sehr gehässig, und würden sie, wie ich einigemal gesehen, und auch bey der Untersuchung überzeugt worden, auf alle nur mögliche Arten zu kränken und ihnen Schaden zuzufügen suchen.

9.) In Ansehung der täglichen Diebereyen.

Viele Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien, die ihr nothdürftiges Auskommen haben könnten, wenn sie anders nicht so faul, dumm und dem Brandweinsaufen äusserst ergeben wären, stehlen sowohl der Herrschaft, als auch ihren Nachbarn und nächsten Anverwandten, alles, was sie brauchen und erhaschen können. Ja, fast alle halten es für keine Sünde, ihre Herrschaften zu bestehlen, und sagen dies frey heraus. Die vielen Kantschuhiebe, die besonders die Hofebauern und Hofegärtner, wegen ihren Diebereyen auf den Hintern öfters erhalten, sind nicht im Stande, ihnen das Stehlen abzugewöhnen.

Wenn der Hofebauer oder Hofegärtner auf Salz, Steuern, Zinsen u. s. f. Geld nöthig hat, und keins besitzt, nimmt er gewöhnlich seine Zuflucht zu dem herrschaftlichen Walde, Getreideboden u. s. f. und stiehlt nicht nur so viel, als er braucht, sondern als ihm möglich ist, fortzubringen, und er sich getraut für baar Geld bey einem oder mehreren auswärts wohnenden Diebsverheerern los zu werden. Dergleichen Diebereyen kommen bey vielen Herrschaften fast täglich, ja stündlich heraus, und verursachen den Herrschaften, wie ich schon angezeigt habe, nicht nur einen großen Schaden, sondern verursachen auch, daß, bey langwierigen Untersuchungen, viele Roß- und Handdienste verloren gehen. Bey Herrschaften, zu denen 3, 4 und mehrere Dörfer gehören, beträgt der jährliche dadurch verursachte Schaden öfters über 2, 3, 500 ja bis 1000 Rthlr. Das beständige Aergerniß und der Wirwar, den sowohl

sowohl die Herrschaften, als deren Beamten, dabey täglich haben, ist unglaublich und kaum zu beschreiben.

In Niederschlesien, wo die Unterthanen weit gesitteter und mühsamer, folglich auch wohlhabender sind, fallen dergleichen Diebereyen selten vor. In Pohlisch-Oberschlesien haben die meisten Herrschaften, ausser dem Amtmann und dem Schaffer, bey jedem Vorwerke einen Scheuermächter; dieser muß nicht nur stündlich darauf sehen, daß die Roboten gut und ordentlich gethan werden, sondern auch vorzüglich die Hofegärtner bey dem Dreschen hüten, daß sie nicht Getreide verstecken und entweder bald oder in der Nacht stehlen. Ist derselbe zu scharf, so hat er, wie schon einigemal geschehen, zu gewärtigen, daß ihm die Hofegärtner mit dem Dreschflegel halb todt schlagen, liegen lassen und alsdenn davon und über die Gränze laufen. In Niederschlesien giebt es keine Scheuermächter, sondern die Hofegärtner kommen jederzeit, wenn es Tag wird, in ihre Arbeit, einer holt sich bey dem Amtmann den Scheuerschlüssel; sie dreschen ohne Wächter ganz allein, machen das Getreide rein und rufen alsdenn den Amtmann oder Schreiber und Schaffer, daß er oder ein anderer zum Aufheben kommt. Das Lohn und Deputat, welches in Pohlisch-Oberschlesien die Scheuermächter erhalten, mag so geringe seyn, als es will, so macht es doch immer eine ansehnliche Summe aus, wenn z. B. bey 6 und mehreren Vorwerken Scheuermächter gehalten werden müssen.

Auch des Nachts in der Erndtenzeit muß das Getreide, wenn es in Mandeln auf dem Felde liegt, bewacht werden. Oft holen es die Scheuermächter und Schaffer auch mit Hofegärtnern, und suchen ihnen ingeheim bey den Diebstählen behülflich zu seyn. Dazu werden viele aus Noth gezwungen; denn wenn ein Schaffer oder Scheuermächter ausserdem kaum hinlängliche Deputate, für sich und seine Familie nur jährlich 6 Rthl. 16 Gl. Lohn bekommt; so muß

muß er auf Nebenverdienste bedacht seyn, weil es unmöglich ist, daß er von diesen 10 Gulden für sich und die feinen Kleidung kaufen und andere nothwendige Ausgaben bestreiten kann.

Sobald aber nicht nur der Nahrungszustand der Pohnisch-Oberschlesischen Unterthanen, sondern auch ihre Sitten verbessert werden; muß und wird es auch, in Ansehung der häufigen Diebereyen, anders werden.

10.) In Ansehung der Inquisitionskosten.

Da bey den groben Sitten und Faulheit, theils Bosheit, theils auch wirklicher Armuth der Pohnisch-Oberschlesischen Unterthanen, täglich große und kleine Verbrechen entstehen: so hören die Inquisitionsprozesse niemals auf, vielmehr werden sie häufiger. Wir sind Herrschaften bekannt, die nicht so viel einbringen, als die Inquisitionsprozesse Kosten verursachen würden, falls alles sehr genau untersucht und bestraft werden sollte. Weil nun fast allemal eine Herrschaft die Inquisitionskosten, wegen dem Unvermögen ihrer Unterthanen, die ein Delictum begehen, tragen muß; so werden viele Sachen, um nicht diese Kosten zu häufen, theils durch das Gerichtsamt und die Beamten br. m. untersucht und abgethan, theils aber wird vieles gar nicht erst untersucht und bestraft. Sehr wenige Herrschaften haben auch ein sicheres Gefängniß, folglich müssen die Verbrecher fast allemal an die Inquisitores publicos abgeschickt, und so lange, als die Inquisition dauert, in den Städten eingesezt werden. — Die Stockhäuser hätten endlich auch nicht Raum genug, alle Verbrecher zu fassen, wenn alles, was strafbar ist, Zuchthaus-Festungsstrafe u. s. f. verdient, sollte bestraft werden. Und da ohnedies eher Mangel, als Ueberfluß, an Menschen in Pohnisch-Oberschlesien ist, wer sollte dann die Aecker bestellen,
die

die unerzogenen Kinder und blutarmer Weiber ernähren u. s. f. wenn alle 10 und mehrere Rthlr. betragende Diebstahle mit Zuchthaus und andern Strafen geahndet, die diebischen Hofebauern und Hofegärtner und das Hofegesinde 1, 2 und 3 Jahre lang eingesezt und bestraft würden. —

Bis jetzt ist es für das allgemeine Beste noch das Flügste, daß dergleichen Vergehungen gleich untersucht, die Diebe etc. mit dem Rantschu bestraft und alsdenn gleich wieder zu ihrer Arbeit angehalten werden. Daß also auch bey bessern Sitten und guten Vermögensumständen, wenn alsdenn dergleichen unter den Pohnisch-Oberschlesischen häufig gefundenen und unter den Niederschlesischen selten bemerkten Laster wegfielen, die Herrschaften, weit weniger Inquisitionskosten tragen dürften, und also auch die Güther mehr Nutzen bringen würden, versteht sich von selbst.

11.) In Ansehung der Kosten bey Kirchen- und Schulbauen.

Die meisten Menschen, und also auch die Herrschaften, suchen sich, so viel als möglich ist, für Ausgaben in Acht zu nehmen. Einige Dörfer würden vielleicht einen Schulhalter annehmen, wenn sie im Stande wären, einen zu halten, und die Herrschaften etwas dazu beitragen wollten; allein letztere lassen sich dazu selten bereitwillig finden. Sobald nun mehrere Wirthe wären und selbige also die Kosten allein bestreiten könnten, würde jede Herrschaft, die jetzt viel geben muß, weil sie nicht zu viel Wirthe in einem Dorfe hat, und also wenige Parochiani vorhanden sind, sowohl bey Schul- als Pfarrhäusern und Kirchenbauen viel weniger geben dürfen.

12.) In

12.) In Ansehung des Nutzens von den Grundzinsen.

Daß der Acker, im Kleinen genommen, weit eher besser zu bebüngen und zu bestellen ist, als große Felder, und daß derselbe unter dieser Voraussetzung weit mehr Ertrag bringen kann, ist eine längst durch die Erfahrung erwiesene Wahrheit. In Pohlisch-Oberschlesien, wo noch viele 100 Possessionen angebaut und also auch viele 1000 Scheffel Körner mehr eingeärndtet werden könnten, wenn alle leeden und wüste liegende Aecker unter verschiedene große und kleine Ackerleute eingetheilt würden, würden auch die Herrschaften weit mehr Handdienste, Zinsen u. s. f. haben, als jetzt. Und wenn auch nur jährlich in oder bey jedem noch unbevölkerten Dorfe 5 bis 10 neue Stellen erbaut und denen Colonisten 2, 5, 8 und 10 Scheffel Acker dazu gegeben würden, und jede neue Possession nur 3 Rthl. im Durchschnitt alle Jahr an Grundzinsen zahlte; so würde schon dadurch, ohne die abgeschriebenen Steuern, ohne den Nutzen des Laudemii, vom Bier- und Brandweinschank ic. zu rechnen, jede Herrschaft bey einem Dorfe, wo 10 oder auch nur 5 neue Einwohner sich niedergelassen, den Nutzen von 300 bis 600 und 1000 Rthl. Capital mehr haben, und die Leute würden dennoch bestehen, wenn sie auch gleich überdies noch die Steuern und andere Lasten ertragen müßten. Würden dann nun auch noch, wie bisher geschehen, den Herrschaften die Steuern ab- und denen Colonisten zugeschrieben, so würde, nach Abzug der Kosten, der Acker den Herrschaften niemals mehr bringen können, als auf diese Art durch die Grundzinsen und andere bey der Volksmenge entstehende Nutzungen.

3.) Vom

3.) Vom Nutzen für die Unterthanen.

a) In Ansehung ihrer Aecker und Einnahme.

Bei Errichtung eines neuen Dorfes, oder einer Colonie, kommt es eben nicht darauf an, ob die Einwohner viele oder wenige Aecker zugemessen, sondern ob sie gute tragbare und zu Bestreitung der gewöhnlichen Lasten und Ausgaben ic. hinreichende Aecker bekommen, und ob die gewöhnlichen den Herrschaften zu leistenden Dienste so bestimmt und festgesetzt werden, daß auch die Unterthanen, nach verrichteter herrschaftlicher Arbeit, so viel Zeit für sich übrig behalten, daß sie auch zu rechter Zeit ihre eigenen Felder und andere nothwendige Arbeiten gehörig bestellen und verrichten können? *)

Da

*) Einige Vasallen in Schlesien wollten behaupten, es geschehe ihnen das größte Unrecht, wenn ihre Robotbauern leibliche Noß- und Handdienste auf Er. Majestät des Königs Befehl erhielten, und ihnen nur leisten dürften, und zwar aus dem Grunde: weil ihre Unterthanen von ihren Vorfahren viele Aecker, z. B. ein Bauer 2 und $2\frac{1}{2}$ Hube Acker erhalten, für diese Aecker die Unterthanen ihren Vorfahren wenig oder gar nichts bezahlt, folglich also so viele Aecker umsonst für die zu leistenden Roboten erhalten. — Nun will ich annehmen, jede Hube Acker bringe jährlich bey einer vernünftigen Wirthschaft, nach Abzug aller Kosten und Lasten, wenn Hagel und andere Unglücksfälle nicht die Eindrönde und andere Nutzungen sehr schwächen, in Pohlisch-Oberschlesien allenfalls auch 50 Rthl. reinen Nutzen. Ich will ferner annehmen, ein Bauer habe $2\frac{1}{2}$ Hube, hätte eigentlich nur den Werth von einer Hube bezahlt, und müßte, weil er die $1\frac{1}{2}$ Hube von seiner Herrschaft zum Geschenke erhalten, derselben jährlich für seine $2\frac{1}{2}$ Hube 100 Tage roboten, und jeder Robottag sey im Durchschnitt nur 12 Ggl. werth: so zeigt es sich, daß er 50 Rthl. wegen den Roboten jährlich weniger

Da nun einige Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien theils zu wenige und schlechte, andere hingegen theils zu viele

weniger Einnahme hat, und ihm also der Nutzen von $1\frac{1}{2}$ Hube noch übrig bleibt.

Da aber in Pohlisch-Oberschlesien aus vielen bereits schon angezeigten Gründen die Landwirtschaft nicht so viel, als in Niederschlesien bringt, folglich der Nutzen von einer Hube nicht füglich auf 50 Rthl. gerechnet werden kann; ferner, da die Roborbauern, wegen der herrschaftlichen Arbeit, mehrere Pferde halten, folglich auch mehrere Ausgaben haben: So zeigt es sich sonnenklar, daß sie wenig oder gar keinen Nutzen bey dieser Verfassung gewinnen. Gemeiniglich rechnet man auf 100 Scheffel Ausfaat 6 Pferde; mithin dürfte ein Bauer auf $2\frac{1}{2}$ Hube nur so viele halten; da er aber, wegen denen herrschaftlichen Robotern, 10 bis 12 halten muß, und ein Zug mit Unterhaltung des Gesindes und den Handwerkskosten, jährlich in Pohlisch-Oberschlesien, auf das leichteste gerechnet, wenigstens 50 Rthl. kostet, 2 oder 3 Jüge aber 150 Rthl.; so ergibt sich, daß ein Bauer der herrschaftlichen Roboter wegen 50 bis 75 Rthl. mehr Ausgaben, als sein Acker erfordert, hat, oder doch um so viel weniger Nutzen erhält. Wenn nun einem Bauer öfters alle Jahre etliche Pferde eingehen, wenn ihm der Hagel u. s. f. sein Getreide zerschlägt, wenn er mit herrschaftlichen Getreide u. s. f. auf der Straße ist, sich bey schlimmen Wege sein Vieh und Wagenfahrt ruinirt, und oft noch Geldausgaben auf der Straße hat; was bringen ihm alsdenn die geschenkten $\frac{1}{2}$ Huben Acker jährlich für Nutzen? — Ich bringe hier die Steuern, Grund- und andere Zinsen nicht in Anschlag, auch will ich nicht gedenken, daß viele Bauern mehr denn 100 Hofetage, nämlich jeder, jährlich der Herrschaft thun müssen, daß einige nur 1 oder $1\frac{1}{2}$ Hube Acker haben, und schlechten Boden, oder wegen ihrem elenden Vieh, Geld- Dünger und Zeitmangel beynähe $\frac{1}{2}$ von ihren 2 oder $2\frac{1}{2}$ Huben alle Jahre, seit vielleicht 5 und 10 Jahren, schon haben wüste liegen lassen; folglich auch den Nutzen davon entbehren müssen. — Und wenn mir jemand mit allen diesen

viele und gute Aecker haben; so können jene, besonders wenn es ihnen, wie gewöhnlich, an der nöthwendigen Düngung fehlt, unmöglich so viel Nutzen, nach Abzug der Steuern und Zinsen u. s. f. von ihren Aeckern haben, als erforderlich ist, sie im Nahrungszustande zu erhalten, und diese, wenn sie nicht hinlänglich Zugvieh, Dünger und Zeit haben, müssen öfters ein Drittel von ihren Aeckern viele Jahre wüste und unbefäet liegen lassen.

Gleiche Bewandniß hat es mit denen hin und wieder noch vorhandenen Gemeindehütungen. Einige, die, wenn sie ihre besondere Wiesen und Hütungen hätten, selbige verbessern würden, unterlassen dies, weil sie nicht nur nicht allein den Nutzen davon hätten, sondern die Nachbarn ihnen viel Schaden zufügen würden; andere sind zu faul und unvermögend, ihre Wiesen und Hütungen zu verbessern.

Wegen dieser Unordnung und schlechten Besorgung der Aecker, Wiesen und Hütungen, leiden viele Unterthanen öfters großen Schaden, und es fehlt ihnen daher manchmal nicht nur an Saamen — Brod und Futter — Getreide, sondern sie erhalten, wegen öfters Mangel an Fütterung, auch nicht viel Dünger. Ueberdies leiden viele Unterthanen dadurch großen Schaden, daß sie, besage ihrer Kaufbriefe, die ganze Aerndte hindurch, Tag für Tag, der Herrschaft bey der Getreideärndte, Roß- und Handdienste thun, und die Besorgung ihrer eigenen Einärndte entweder dem Gesinde, oder gedungenen Tagelöhnern, die, weil es nicht ihr Eigenthum ist, nicht zu mühsam, sondern

J 2

faul

diesen angezeigten Unannehmlichkeiten einige gute große Felder zu 4 bis 10000 Scheffel Ausfaat schenken wollte; ich möchte sie warlich unter allen diesen Bedingungen nicht haben; denn ich könnte, bey aller Mühe und Plage, doch nichts erwerben.

faul und nachlässig sind, anvertrauen und überlassen müssen. Falls sie aber auch selbst dabey bleiben, so müssen sie doch, statt ihrer, der Herrschaft andere taugliche Arbeiter schicken; und dies kostet ihnen viel Geld. Nun werden ihnen zwar die in der Erndte der Herrschaft über ihre sonst gewöhnliche Hofetage zu viel gethanen Raboten in dem Winter gut gerechnet, von denen wöchentlichen Raboten nachgelassen und alsdann abgeschrieben; allein da bekannt ist, daß oft ein Tag dem Landmann in der Aernnte vielen Nutzen oder Schaden bringen kann, nachdem die Witterung gut oder schlecht ist; so haben sie doch oft eher Schaden, als Nutzen. Denn im Winter ärndtet und säet man nicht, sondern es kann sich der Landmann nur Asche, Kalk, Mörgel, Holz und andere dergleichen Sachen anfahren, und diesen schadet es eben nicht viel, wenn sie auch beschneiet und naß werden; aber in der Aernntezeit müssen *) die guten Tage sehr wahrgenommen werden, weil das Getreide, wenn es reif und abgehauen ist, nicht lange auf den Feldern liegen bleiben darf, weil sonst viel Körner ausfallen.

In Niederschlesien sind fast durchgehends die Gemeinheiten aufgehoben; jeder Bauer hütet sein Vieh alleine auf

*) Einige Hofebauern und Hofegärtner bey verschiedenen Herrschaften, zu denen 45 und mehrere Dörfer, die 2, 3, 4 Meilen weit von einander liegen, gehören, leiden sowohl als auch die Herrschaften, deswegen Schaden, weil jene zur Aernntezeit und bey anderer nöthigen Arbeit, erst so weit fahren oder gehen müssen, ehe sie auf die von ihrem Wohnorte so weit entfernten herrschaftlichen Aecker und Vorwerke kommen. Wer soll den Zeitverlust tragen? — Wäre es nicht viel besser, wenn jede Herrschaft bey allen Dörfern und ihren Vorwerken so viel Hofebauern und Hofegärtner in der Nähe hätte, als sie jährlich bey den verschiedenen Arbeiten braucht, damit die Hofebauern und Hofegärtner nicht erst so weit hergeholt und die Zeit verloren werden dürfte?

auf seinen Brachfeldern, und läßt dem Vieh, besonders in der Gebürgsgegend, Maulkörbe umhängen, damit es nicht Schaden thun kann, wenn es bey den besäeten Feldern vorbegetrieben wird. Kommt das Vieh auf Brachfelder, so wird demselben von dem Viehhirten, welcher gemeinlich ein Knabe von 10 bis 12 Jahren ist, der Maulkorb abgenommen, und wenn es des Abends wieder nach Hause getrieben wird, wieder umgemacht.

Von dieser sehr klugen Einrichtung wissen die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien nichts, und machen also auch keinen Gebrauch davon.

Wenn in Pohlisch-Oberschlesien die Raboten durchgehends billig; würden die schulfähigen Kinder schlechterdings mit Gewalt zur Schule angehalten; würden nach und nach geschicktere Schulmeister angesetzt und ihnen so viel Einkünfte, als sie zu einem nothdürftigen Auskommen brauchen, verschafft: so würden auch, wo nicht schon die Alten, doch die neuen Wirthe vernünftiger und, ihres eigenen Nutzens wegen, bessere Wirthe werden, und alsdenn nicht nur ihren eigenen Vortheil, sondern auch der Herrschaftlichen Einkünfte vermehren. *) Falls nun auch bey billi-

J 3

gern

*) Man glaube ja nicht, daß die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, wenn ihre Vermögensumstände und Sitten verbessert würden, weichlicher, fauler und lieberlicher werden würden. Die Aermsten sind oft die Lieberlichsten und trinken oft, um sich die Grillen und den Kummer auf etliche Stunden zu vertreiben; die wohlhabenden hingegen mehrentheils genau, nur wissen sie nicht, ihr erspartes Geld sicher unter zu bringen, und lassen sich entweder aus Dummheit betrügen, oder das Geld ruhig im Kasten liegen oder in ihren Häusern stehlen. Ich könnte viele Beispiele davon anführen. — In Niederschlesien, wo fast jeder Hofknecht, besonders im deutschen und in und an dem Gebürge, des Sonntags, außer seinem reinlichen

gern Roboten; dennoch nicht Unterthanen alle ihre Aecker bearbeiten und gut und öfters düngen könnten; so könnte ihnen ja ein entbehrlich Stücke Acker abgekauft und an neue Wirthse wieder verkauft werden. Dadurch würden sie einige Reichthaler Geld zur Verbesserung ihrer Wirthschaft, und die Herrschaften, wenn auf die neuen errichteten Stellen billige Roß- und Handdienste 2c. auf immerwährende Zeiten gelegt würden, mehrere Roboten erhalten. Heute noch, da theils viele Unterthanen ohne Geld, ohne hinlänglich Saamen- Brod- und Futtergetreide 2c. Stellen annehmen müssen, theils viele auch wegen ihrem schlechten Zugvieh, nach gethaner herrschaftlichen Arbeit, nicht hinlängliche Zeit haben, und allemal, wenn es die Noth erfordert, ihre Aecker zu besorgen, bestellen können; haben die meisten nicht eine so gute Aerndte, als sie haben würden, wenn alle diese Hindernisse gehoben wären. *)

Nun

und guten Anzuge, noch ein spanisches Mohr trägt, habe ich sehr oft gesehen, daß die Knechte und Jungen, weil sie auf dem bloßen Stroh in den Pferdeställen liegen, und im Sommer also, wegen der Hitze und dem Ungeziefer, in denselben viel ausstehen müssen, die Nächte hindurch auf der bloßen Erde, oder auf einer Hand voll Stroh, oft im Hemde unter dem freyen Himmel schlafen, und sich bloß mit ihrer Kleidung oder mit einer Pferdebedecke zu decken, ingleichen daß Junge und Alte im Winter mit offener Weste gehen, ohne sich zu erkälten.

*) Die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen bauen bloß Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Wicken und Heidekorn, aber keine Kartoffeln; keinen Taback, wenigen Klee oder anderes Viehfutter, und wenigen Lein an; die Baumgärten, Baumschulen, die Bienenzucht und Wiesen vernachlässigen viele Dörfer. — Wie viel Vieh und Dünger könnte von denselben nicht gewonnen, ingleichen Honig, Wachs, Flachs, Obst u. s. f. eingearndet werden, wenn die Wiesen verbessert, die Stallfütterung eingeführt, Klee oder anderes Viehfutter, Bienenstöcke, Lein und Obstbäume angebaut würden? —

Nun ist es zwar auch wahr, daß viele aus Dummheit, Faulheit und Bosheit manches unterlassen, was ihnen dann großen Schaden zuzieht; da aber auch der gesittetste Mensch, und wenn er noch so kaltblütig ist, endlich zornig wird, wenn er fühlt, daß er stets schlecht behandelt und wie ein Sklave gehudelt wird; so darf man sich gar nicht wundern, wenn auch die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien dann und wann wüthend und boshaft werden, und tolle Dinge anfangen, weil sie theils äusserst ungesittet und dumm sind, theils aber auch täglich der Amtmann, Schaffer und Scheuermächter mit einem Prügel oder Randschu hinter ihnen stehen, und öfters, wegen einer Kleinigkeit, gemißhandelt werden. Sie mögen nun schon so einfältig und unwissend erzogen werden, als es sich denken läßt, und auch von Jugend auf das harte Joch gewohnt seyn, so bleiben sie doch Menschen, die, wo nicht viel, doch etwas sich denken können, und nur zu oft die Last ihres Joches fühlen.

Wie viel tausend Scheffel Getreide, wie viel Centner Flachs, Heu u. s. f. würden alle Jahr mehr gewonnen werden, wären nicht Unwissenheit, harte Behandlungen und die darauf entstehende Bosheiten u. s. f. den Unterthanen an der schlechten Besorgung der Landwirtschaft Schuld und Ursache. — Vende, sowohl Herrschaften, als auch Unterthanen und deren Familien, ja auch der Landesherr, leiden sehr daran, welches sich leicht denken und beweisen läßt. Hofegärtner in Pohlisch-Oberschlesien, die täglich für 8 Pf. oder die Hebe zu Hofe gehen müssen, deren Mägde, ausser der Hebe, täglich nur 5 Pf. erhalten, und wenige Aecker besitzen, können, ohne Diebstähle zu begehen, kaum zurechte kommen und alle Königl. Herrschaftliche und Gemeindelaften bestreiten, wenn auch gleich deren Weiber, Kinder und Mägde sich zu tode spinnen wollten. Vor 50 und mehrern Jahren, als die Lebensmittel und Kleidungsstücke nicht halb so theuer, wie jetzt, gewesen,

gewesen, haben selbige vielleicht bey ihren Einkünften und Ausgaben bestehen können, nunmehr aber ist es erweislich unmöglich.

b.) Sobald die Dienste gemildert und die Aecker der Unterthanen besser bestellt würden, würde auch mehr Getreide eingeärndtet werden; dieses könnten die Unterthanen verkaufen, und mit dem daraus gelösten Gelde ihre ganze Wirthschaft nach und nach verbessern, oder brauchten einige dies ganze Geld nicht dazu, so würden sie dasselbe auf ordentliche und bessere Kleidung und anderes nütliches Hausgeräthe verwenden, und den Handwerkern viel zu verdienen geben können. Hätten auch einige, nach verrichteter herrschaftlichen und ihrer eigenen Arbeit, wöchentlich noch einen Tag übrig und gute Pferde, so könnten sie mit Holz- und andern Fuhrn, sich einen Thaler zu verdienen suchen. Diese Holz- und andere Fuhrn, auch Handarbeiten, würden sich auch bald finden, wenn nur erst, wegen besserer Nahrung, in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten und Dörfern mehrere Handwerker und Fabrikanten sich niederlassen könnten.

Daß auch in Pohlisch-Oberschlesien die Unterthanen, wenn erst alle die oben schon öfters gedachten, der Aufklärung und Bevölkerung entgegen stehende Hindernisse gehoben, billige Urbaria, die in sehr wenigen Dörfern vorhanden sind, und worinn eigentlich alle Ros- und Handdienste, das Lohn und die Kost des Gesindes u. s. f. stehen müssen, errichtet, die jungen Leute klüger und gesitteter erzogen und dadurch der einem Staate nützliche Luxus befördert würden, und die Städte und Dörfer mehrere Consumumenten hätten, folglich theils auf dem Lande, theils aber in den nächsten Städten, Lebensmittel in Menge und gegen baares Geld verkauft werden könnten; nämlich:

c.) die

c.) die großen und kleinen Ackerleute mehr Fleiß und Mühe auf den Ackerbau verwenden,

d.) Ferner weder Bauern noch Hofegärtner und das Hofegesinde davon gehen.

e.) Kinder, die zwar ohne Aeltern, aber doch nicht ohne Vermögen sind, das väterliche Gut weit eher annehmen und besser, als ohne alles Geld u. s. f. auf den Stellen zurechte kommen, auch nicht über die Gränze laufen. Ingleichen

f.) Die bey dem Ackerbau entbehrlichen Kinder, ordentlich in die Schule könnten geschickt und in nützlichen Sachen unterrichtet werden; und endlich daß auch

g.) nach und nach der Credit zunehmen, und alsdenn viele mit ihren Familien vom Hunger und bey Unglücksfällen gerettet würden, und auf ihren Stellen conservirt werden könnten; ist zu evident und gewiß, als daß ich erst nöthig habe, viel darüber zu sagen und die in die Sinne fallende augenscheinliche Beweise anzuführen.

4.) Vom Nutzen für die Bürger in den Städten, 3. B. für Fabrikanten, Handwerker, Künstler und des Handels, in seinem ganzen Umfange.

Wenn 3. B. in Niederschlesien, besonders im Gebürge, die Bürger in den Städten bloß von dem Adel leben und Nahrung haben sollten, so würde es schlecht um sie aussehen, obgleich unter dem Niederschlesischen Adel viele Reiche sind. Dies ist leicht zu erweisen.

Ich will annehmen, daß in Niederschlesien 200 reiche adeliche Güther habende Familien sind, die, wegen ihrer Familie und des Hofstaats, viel Tuch, Seide u. s. f. (welche Waaren bloß von den Bürgern in den Städten verfertigt

tigt werden,) alle Jahre brauchen, und daß jeder Vasall von diesen 200 adelichen Familien auf die Anschaffung dieser Waaren, mit Inbegriff des Schneiderlohns u. s. f. jährlich 1500 Rthlr., im Durchschnitt gerechnet, ausgiebt; so käme eine Summe Geldes von 300,000 Rthlr. zum Umlauf von ihnen unter die Kaufleute, Tuchmacher, Schneider u. s. f. in die Städte. Wenn ich ferner annehme, daß es in Niederschlesien in den Städten 9- bis 10,000 Bürger giebt, die theils Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten und Künstler sind; so zeigt es sich, daß jeder von dem Gewinnste von den 300,000 Rthlrn. wenig zu hoffen hätte, falls auch der Gewinnst davon 40 pro Cent betrüge. Denn alsdenn erhielten von diesen 300,000 Rthlrn. diese 9- oder 10,000 Bürger, dennoch nur jährlich 12,000 Rthlr. Verdienst von dem Niederschlesischen Adel. Wenn aber bekannt ist, daß es nicht nur viele sondern auch wohlhabende Unterthanen in Niederschlesien, und besonders in dem Gebürge, giebt, der wird gleich einsehen, daß diese Niederschlesischen Unterthanen auf dem platten Lande den Bürgern in den Niederschlesischen Städten zehnmal ja dreißigmal mehr Verdienst verschaffen, als die Herrschaften. Ich will annehmen, daß jeder von den 200 Vasallen nur 200 Familien in seinen Dörfern an Unterthanen hat, und daß nur jede unterthänige Familie jährlich den Handwerkern, Fabrikanten, Künstlern und Kaufleuten, im Durchschnitte genommen, 6 Rthlr. reinen Gewinnst von den genommenen Waaren und Handarbeiten verschafft; so erhielten diejenigen, welche blos von bürgerlichen Nahrungsgen leben, jährlich 240,000 Rthlr. zu Bestreitung ihrer Ausgaben und Haushaltung. Daß ich hier eher zu wenig, als zu viel gerechnet, wird jeder leicht einsehen und zugeben, dem bekannt ist, daß die Unterthanen in Niederschlesien mehrentheils ordentlich, und des Sonntags wenigstens gut gekleidet gehen, jeder Hofknecht, Junge und Magd, täglich seine Stiefeln oder Schuhe an hat, daß die Weiber

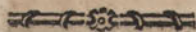
und

und Mägde gute und viele seidene Halstücher tragen, und nicht nur die meisten nothdürftige, sondern auch doppelte und Trauerkleider haben.

In Pohlisch-Oberschlesien hingegen verhält sich die Sache ganz anders. Dasselbst haben einige Herrschaften beträchtliche 10-20- und mehrere 1000 Rthlr. eintragende Güther; da aber verschiedene theils ihre Revenues von ihren Güthern in Niederschlesien verzehren, theils aber außer Landes; so haben die Kaufleute und andere Bürger in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten von diesen Vasallen wenig oder gar keine Nahrung und Verdienst. So lange die Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien auch noch so ungesittet, dumm, faul, boshaft und viele in dem bisherigen Joche verbleiben, und also theils aus Mangel an Gelde, theils aus Mangel an Geschmack, die wohlfeilste und schlechteste Kleidung tragen, und die gewöhnlichsten schlechtesten Nahrungsmittel genießen, auch nicht nur in vielen Dörfern es noch wüste Stellen geben wird, sondern auch, wegen Mangel an Menschen und Gelde, viele große Flecken als Leeden müßig liegen bleiben müssen; so lange werden auch die wenigen in den Städten befindlichen Handwerker und andere Bürger noch immer schlechte Nahrung haben.

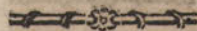
Nun nehme man aber an, daß, durch weise Anstalten, die Sitten derselben nur etwas verfeinert, ihre Dienste gemildert, und dadurch andere schon gesittete Niederschlesische Unterthanen und Fremde nach Pohlisch-Oberschlesien zu ziehen, gelockt werden; so werden alsdenn die Pohlisch-Oberschlesischen Unterthanen, wenn besonders durch Mühe und Fleiß, den sie bey billigen Hofediensten haben und auf ihre Güther wenden können, ihre Güther mehr eintragen, auch mehr Geld auf ihre Kleidung u. s. f. verwenden und besser leben.

Nun



Nun will ich nur annehmen, daß, unter dieser Voraussetzung, sowohl Männer als Weiber anfangen, entweder täglich, oder doch alle Sonntage, Halstrücher zu tragen, und daß jede Person jährlich nur ein Halstuch für 6 Gl. kauft; ingleichen daß in ganz Pohlisch-Oberschlesien nur 60,000 Seelen wirklich vorhanden sind; so würden diejenigen Weber und Fabrikanten, welche dergleichen Halstrücher für Männer und Weiber, auch unerwachsene Personen, verfertigten, alle Jahre 15,000 Rthlr. in ihre Hände bekommen, und damit sich selbst und andere Menschen, die vom Spinnen, Färben u. s. f. leben, einigen Verdienst verschaffen können. Brächten es aber nach und nach alle Unterthanen, als Hofebauern, Hofegärtner und das Hofesgesinde so weit, daß sie von ihrem Verdienste und Lohne sich auf alle Tage Strümpfe und Schuh oder Stiefeln, ingleichen tuchene und andere schlechtere Kleidung anschaffen könnten; so würden diese 60,000 Menschen, von jedem auf den Schuhmacher, Strumpfwirker oder Stricker, Tuchmacher, Schneider u. s. f. nur jährlich 1 Rthlr. 8 Gl. Verdienst gerechnet, allen diesen Handwerkern zusammen genommen, wenigstens 80,000 Rthlr. zum Verdienen verschaffen. Fiengen nun auch nur alle Schulzen und Kretschmer an, tuchene Hüte, zeugene Beinkleider und Uhren zu tragen; so würden überdies die Hutmacher, Fabrikanten und Uhrmacher, alle Jahre einige 1000 Rthlr. mehr Verdienst, als jetzt, haben.

Von den Kleidungsstücken, Eswaaren u. s. f., die man sonst häufig bey den Landleuten in Niederschlesien findet, und unter die überflüssigen Bequemlichkeiten und Leckeren gerechnet werden können, z. B. Wildschuren, manchesterne Westen und Beinkleider, mit Tuch beschlagene Stühle, Zuckerbecker- und andere dergleichen Waaren, will ich nicht gedenken. Biewohl ich nach meiner Ueberzeugung nicht einsehe, warum nicht auch ein wohlhabender Land-



Landmann für sein Geld Wein trinken, und andere Sachen, so gut wie die Capitalisten in den Städten, sich kaufen sollte.

Von den Nutzen, den die Handwerker auf dem Lande, z. B. Schmiede, Rade- und Stellmacher u. s. haben würden, wenn jeder Bauer im Stande wäre, sich stets zwei gute beschlagene Wagen u. s. zu halten, will ich hier auch weiter nicht viel gedenken, weil fast alle Dorffschmiede u. s. diese Arbeit verrichten, und die Handwerker in den Städten nichts davon haben. Riemer, Sattler, Seiler und andere Handwerker, die selten auf den Dörfern, sondern mehrentheils in den Städten wohnen würden, wenn die Bauern in Pohlisch-Oberschlesien denen in Niederschlesien, in Ansehung des Vermögenszustandes und der Ordnung, ähnlich würden, vielen Nutzen haben. Würden nun nach und nach mehrere Stellen erbaut und alle wüste Aecker genutzt, folglich die Unterthanen um 10 bis 20 und mehrere 1000 Seelen zahlreicher; wer wird alsdenn noch leugnen, daß dabey die Städte viel mehr Nahrung, als jetzt haben würden? —

Daß alles dieses, was ich bereits gesagt, nicht bloße Einbildungen sind, werden alle diejenigen zugestehn müssen, die viele Erfahrungen haben, den Zustand der Unterthanen in Niederschlesien und alle die Ursachen kennen, die schlechterdings nothwendig sind, wenn eine Provinz volkreich und wohlhabend werden soll.

Schon oben habe ich gesagt, daß ich keinesweges die Regalien und Gerechtigkeiten derer Vasallen zu kränken suche, oder gar die niederträchtige und sehr strafbare Absicht habe, Aufwiegelungen unter den Unterthanen in Pohlisch-Oberschlesien zu stiften und zu verursachen. Meine Wünsche gehen bloß dahin, daß eine Menge von Menschen in Pohlisch-Oberschlesien **zuförderst** gesitteter, und alsdenn ihre

ihre und der Herrschaften, auch des Landesherrn jährliche Einkünfte vermehrt werden möchten. Und daß alles dieses bey der jetzigen Verfassung schlechterdings nicht geschehen könne, glaube ich hinlänglich dargethan zu haben.

Uebrigens will ich noch, um meinen Plan nur durch einige Beyspiele zu erläutern, und denen, die nicht weiter denken, als sehen, den Nutzen begreiflich zu machen, wenn alles das unmaasgeblich vorgeschlagene ausgeführt und durchgesetzt würde, nachstehendes anführen:

Viele Herrschaften in Pohlisch-Oberschlesien haben sehr viele Aecker, und nicht so viele Unterthanen, als nöthig sind, zu dem Gesinde, auf ihre Vorwerke, für die Hofebauern und Hofegärtner; folglich werden oft Kinder von 9 und 10 Jahren von der Schule abgehalten, auf die herrschaftlichen Vorwerke, zu den Hofebauern und Hofegärtnern in Dienste genommen. Diejenigen, welche auf dem Hofe gutes thun und stark genug zur Arbeit sind, müssen öfters 4, 5 und mehrere Jahre hinter einander gegen das von Alters her einmal übliche Lohn und Kost auf dem Vorwerke bleiben. Haben diese von ihren Aeltern oder Freunden keine Unterstützung, so müssen sie entweder sich selbsten, um sich einige nothwendige Kleidungsstücke anschaffen zu können, oder aber halb nackend gehen; denn von dem sehr geringen Hofelohne können sie unmöglich sich die nothwendige Kleidung anschaffen, und wegen den täglichen Arbeiten, die sie bey jeder Witterung thun müssen, reißen sich die Knechte u. s. f. auf den Höfen viel ab.

Falls nun eine Herrschaft dem Hofegesinde schlechterdings das beständige Strehlen abgewöhnen und haben wollte, daß es, wo nicht gut, doch ganz in schlechter Kleidung gehen sollte; so müßte die Herrschaft demselben entweder am Lohn einige Reichsthaler jährlich zusehen, oder erlauben, daß das Gesinde alle zwey Jahre von dem Hofe ab-

und

und an einem Ort, wo es mehr Lohn bekäme, hinziehen könnte. Nach vollendeten zwey Jahren könnte allensfalls das Gesinde wieder zwey Jahr auf ein Vorwerk genommen, und so lange auf diese Art, wie in einigen Dertern Niederschlesiens, fortgeführt werden, bis das eine oder das andere Gesinde durch eine Heyrath oder Stelle von den Dienstjahren los käme; und entweder durch Milderung der Hofetage und Zusage des Lohnes, oder auf eine andere thunliche Art müßten die Hofebauern und Hofegärtner in den Zustand versetzt werden, daß sie mehr Einkünfte von ihren Aeckern und Arbeiten hätten, folglich nicht nur ihre Wirtschaften in einem beständigen guten Zustande erhalten, sondern auch noch, nach Abzug aller jährlichen gewöhnlichen Ausgaben, etwas auf Unglücksfälle bey Seite legen, oder gegen Zinsen auf gute gerichtliche Sicherheit verlehnen könnten.

Die Erde, oder der Boden, in ganz Schlesien, ist fast durchgehends gut zum Ackerbau, zu den Büschen und Wiesen, und wenn die Erde in ganz Schlesien alle Jahre, oder so oft als es nöthig ist, gedüngt und tragbar gemacht würde, so würden nicht nur viele tausend Menschen mehr ernährt, sondern auch Taback, Seide, *) Hanf, Flachs, Wachs,

*) Es giebt einige vortrefliche Gegenden in Pohlisch-Oberschlesien, wo sehr guter Boden ist, und also auch der Taback mit Nutzen könnte angebaut und Hopfen angepflanzt werden. Auch die Maulbeerbäume würden in vielen Gegenden gut fortkommen; dergleichen könnte auch viel Flachs, Hanf, Honig und Wachs erzeugt, und viel Obst jährlich gewonnen werden, wenn die Herrschaften und deren Unterthanen auf alle diese Dinge die erforderliche Mühe und Auslagen verwendeten. Bis jetzt aber werden alle diese Sachen vernachlässigt, und fast alle kaufen sie lieber, ehe sie solche selbst zu erzeugen suchen. Würden z. B. nur alle die Wachslichter, welche jährlich in den Kirchen und bey den Herrschaften verbrennt werden, von inländi-

Wachs, Hopfen und Honig, weit mehr, als jetzt, erzeugt werden können; auch würden die Wiesen und Wälder mehr Nutzen bringen, wenn sie auf eine vernünftiger Weise genutzt, und in einen bessern Stand gebracht würden.

Wenn nun aber auch alle Theile der Landwirthschaft so gut, als es nur möglich ist, verbessert würden, und in den Städten und Dörfern nicht genugsame Consumenten wären, die alle Jahre die Getreidesorten verzehrten, Wolle, Fleisch, Butter u. s. f. den Landleuten abnähmen; was würden die Herrschaften und deren Unterthanen für Nutzen haben, woher würden die Steuern, Grundzinsen u. s. f. kommen? — Und gesetzt, man nähme für Geld in den Steuer- und andern königlichen Aemtern, ingleichen in den herrschaftlichen Rentämtern, anstatt der Silberzinsen, Getreide oder Vieh an, was würde man endlich damit machen, und welcher Wirrwar und Schaden würde nicht endlich daraus entstehen? — Es ist also lächerlich, wenn man viele Unterthanen in Oberschlesien so behandelt, als hätten sie weder Nahrung noch Kleidung und Geld nöthig. So lange die Gesindeordnungen und Urbaria nicht, den jetzigen Zeiten gemäß, umgeändert werden, können auch unmöglich die Bürger in den Städten zahlreicher werden, und hinlängliche Nahrung haben.

Die Vasallen und Gutsbesitzer können nicht klagen, wenn ihnen das Capital, welches sie auf ihre Güther verwendet, jährlich 8 bis höchstens 10 pro Cent Zinsen im Durchschnitt bringe; denn wenn man die Capitalisten zwingt, jährlich mit $4\frac{2}{3}$ pro Cent, und höchstens mit 6 pro Cent Zinsen zufrieden seyn zu müssen; so ist es keine Ungerechtigkeit, wenn auch die Herrschaften mit 8 bis höchstens 10 pro Cent zufrieden seyn zu müssen, genöthiget werden.

Ich

ländischen gewonnenem Wachs gegossen, alle Pflaumen, Hopfen und Hanf u. d. g. Sachen im Lande angebaut; es könnten viele Gelder im Lande bleiben. —

Ich will also annehmen, eine Herrschaft müsse, wenn ihre Unterthanen ihre eigene Aecker gut bestellen, wenn das Hofgesinde und die Hofegärtner nicht stehlen, und überhaupt alle gut zurechte kommen sollen:

1.) Wegen Milderung und Nachlassung der Rosendienste, nach Verhältniß der Aecker, 2, 4 bis 6 Züge Pferde oder Ochsen mehr halten, und wegen diesen von den Einkünften jährlich 300, 500 bis 1000 Rthlr. mehr Ausgaben machen.

2.) Den Hofegärtnern und dem Hofgesinde jährlich 100 bis 500 Rthlr. am Lohne zusetzen, und

3.) wegen den eingehenden Pferden oder Ochsen, ingleichen wegen dem Aeckergeräthe, auch alle Jahre 100, 200 bis 400 Rthlr. mehr, als sonst von dem Ertrage der Güther darauf verwenden; folglich 500 bis 1400 Rthlr.; das erste und zweyte Jahr dadurch von den Einkünften, dem Ansehn nach, verlieren; so würde sie alsdenn auch

a.) in wenigen Jahren durch die Jurisdictionsgesälle,

b.) durch den Bier- und Brandweinverkauf,

c.) durch die Forstnutzung, und

d.) durch die alsdenn wegfallenden Diebstähle, wo nicht eben dieses wieder gewinnen, doch nicht viel dabey verlieren.

— So wie das Vermögen der Unterthanen und ihre Zahl wüchse, so würden auch die Einkünfte *) der Herrschaften steigen.

Allen-

*) Ich will annehmen, eine Herrschaft habe in Pohlisch-Oberschlesien alle Jahre von ihren Güthern folgende Sachen zu verkaufen:

R

1.) 5000

Allenfalls könnten ja auch, wie ich bereits schon angezeigt habe, aus den großen Bauergüthern, zu denen 2 und $2\frac{1}{2}$ Hube

- 1.) 5000 bis 10,000 Scheffel Getreide,
- 2.) 3 bis 6000 Klaftern Holz,
- 3.) 500 bis 1000 Schock Karpfen,
- 4.) 4 bis 600 Kloben Flachs und Hanf,
- 5.) 800 bis 1600 Quart Butter,

und erhalte, wenn mit der Zeit die Unterthanen auf dem Lande und die Bürger in den Städten noch einmal so viel Seelen, als jetzt schon sind, ausmachen, für jede Kloster Holz, anstatt 8 Egl. bis 1 Rthlr., alsdenn 2 Rthlr. für jeden Scheffel Getreide, nur 6 bis 8 Egl. mehr, als jetzt, für jedes Schock Karpfen nur 4 Rthlr. mehr, für jedes Quart Butter nur 1 Egl. mehr, für jeden Kloben Flachs nur 4 Egl. mehr, und anstatt, daß sonst 1000 Rthlr. an Zinsen, und für Brandwein und Bier nur 1500 Rthlr. ingeleichen an Jurisdictionen-Gefällen 100 bis 200 Rthlr. zusammen also 2600 oder 2700 Rthlr. einkommen sind, kämen nur von allen diesen Gerechtigkeiten und Regalien 1000 bis 2000 Rthlr. mehr ein; so würde eine Herrschaft

a.) an 5000 Scheffeln Getreide,		
à 6 Egl.	1250 Rthl.	—
b.) an 3000 Klaftern Holz, à 1 Rthl.	3000	—
c.) an 500 Schock Karpfen, à 4 Rthl.	2000	—
d.) an 400 Kloben Flachs, à 4 Gl.	66	— 16 Gl.
e.) an 800 Quart Butter, à 1 Gl.	33	— 8 —
f.) anstatt 1000 Rthl. Zinsen, nach-		
dem viele neue Stellen errichtet,		
1200 Rthl.	200	—
g.) anstatt 1500 Rthl. vom Bier-		
und Brandwein-Regale, 2000		
bis 2400 Rthl., mithin	700	—
h) durch die Jurisdictionen-Gefälle alle		
Jahr alsdenn 500 bis 1000 Rthl.		
mehr als ehemals.	500	—

Zusammen also: 7750 Rthl. —
keine Einkünfte mehr als ehemals haben.

Diese

$2\frac{1}{2}$ Hube Acker gehören, immer aus 2 Güthern, 3 Güther gemacht, z. B. aus 20 dergleichen 30 robotfame Bauer-güther errichtet, und unter die 10 neuen, die den 20 alten Güthern abgenommene Roboten, vertheilt werden.

Als denn dürfte eine Herrschaft auch nicht mehr Züge, Gesinde etc. halten, und, wegen den Roskdiensten, nicht jährlich 1 Rthlr. mehr, als sonst, ausgeben.

Die Diebstähle, welche die Hofegärtner und das Hofe-gefinde fast täglich begehen, würden eine Herrschaft, wenn sie unterblieben, nicht nur den Zusatz am Lohne vergüten, sondern auch vielleicht übersteigen. Viele Dörfer in Nie-derschlesien sind mir bekannt, wo die Herrschaft, obgleich 20, 30 bis 40 Bauern in einem Dorfe wohnen, aber wo-chenentlich von der Hube nur einen ganzen Tag roboten, den-noch 4 bis 6 und 8 Züge halten muß, wo das Gefinde wo-chenentlich zweymal Fleisch und ein gutes Lohn, ingeleichen auch die Hofegärtner anstatt 8 Pf. täglich, wie es fast überall in Pohlisch-Oberschlesien gefunden wird, 2 Egl. und mehr in der Aerndte, auch die Hofegärtner-Magd täg-lich $1\frac{1}{2}$ Egl. und auch 2 Egl. anstatt 5 Pf. erhält, und dennoch ein solches Gut vielleicht so viel trägt und werth ist, als drey und mehrere Dörfer in Pohlisch-Oberschle-sien, die mehrere Unterthanen, Aecker, Wald u. s. f. ha-ben. Dies ist aus alle dem, was ich schon einigemal an-geführt habe, zu erweisen. Wäre es möglich, die Unter- thanen in Niederschlesien denen in Pohlisch-Oberschlesien völlig gleich zu machen; so würde die Volksmenge eben-falls täglich eher kleiner, als größer, und eher ärmer, als reicher, die Städte und deren Einwohner verjagt werden, in wenigen Jahren würden die Niederschlesischen Güther

R 2

nicht

Diese Güther wären also alsdenn auch 155,000 Tlhr. mehr werth, als sie es sonst gewesen, und müßten nach und nach eher mehr, als weniger bringen, wenn sie von einem klugen Vasallen, so viel als nur möglich ist, ver-bessert würden.

nicht halb so viel als jetzt, vielleicht nicht ein Drittel so viel werth seyn.

Man baue neue Stellen in Pohlisch-Oberschlesien, gebe den Leuten gegen eine billige Kauffsumme, Grundzinsen und Aerntetage, die Wüstenneuen und alten Leeden, und suche die alten schon vorhandenen Wirthe auf ihren Stellen zu conserviren, aber ja nicht leichtsinnig und lüderlich zu machen; *) — in wenig Jahren wird man den großen Nutzen davon sehen.

Man setze z. B. den Fall, eine Herrschaft habe 4000 Scheffel Ausaat, davon verkaufe sie 2000 Scheffel Acker um 10,000 Rthlr., lege auf jeden Scheffel Ausaat 12 Ggl. bis 1 Rthlr. Grundzins, und zwey Aerndetage, vertheile

*) Se. Majestät der König von Preussen etc. haben nicht nur vor einigen Jahren in Schlesien, Preussen und andern Provinzen, viele Colonien errichtet, sondern auch gleich nach dem siebenjährigen Kriege die Acker von den königlichen Vorwerken in der Neumark, die die Russen verbrannt hatten, vertheilen und mit ausländischen Familien besetzen lassen; in Hinter-Pommern ist ein gleiches geschehen. (Siehe Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhof, Königl. Preuß. Geheimen-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Rath, Leipzig, 1782. p. 55.)

Auch haben Se. Majestät der König seit dem siebenjährigen Kriege, vielen Vasallen, Bürgern und Landleuten, nicht nur viele Millionen baares Geld, sondern auch viele tausend Zugpferde, Schaafe, Getreide und Mehl geschenkt, und dadurch, besonders in den Jahren 1771. und 1772. vielen tausend Unterthanen das Leben gerettet. Welcher Monarch hat wohl ein gleiches gethan? — Und noch erhalten alle Jahre des Königs Unterthanen auf Baue u. s. f. Millionen zum Geschenke. Wer hiervon ein mehreres wissen will, kann davon in den öffentlichen Nachrichten und in der Lebensbeschreibung des Königl. Preussischen Geheimen Ober-Finanz- und Domainen-Raths von Brenckenhof, pag. 42. 44. 45. 47. 48. 49. 53. 55. etc. nachlesen.

theile diese 2000 Scheffel unter 250 oder 500 Familien, und lege das Laudemium auf jede derer 250 oder 500 Possessionen, und 2000 Scheffel Ausaat behalte sie für sich, um eigene Brödtrey und Getreide zum Bier und Brandwein zu haben. In diesem Falle würde eine Herrschaft die 2000 Scheffel Ausaat gut und oft bedüngen, folglich auch weit mehr Getreide einärndten können. Als denn erhielte sie von den verkauften 2000 Scheffeln:

- 1.) 10,000 Rthlr. bares Geld, welches jährlich, zu 5 pro Cent gerechnet, 500 Rthlr. — Zinsen brächte.
 - 2.) Die Aerntetage, welche zu 4 Ggl. genommen, jährlich einen Nutzen von 333 — 8 Ggl. betragen.
 - 3.) An jährlichen Grundzinsen vom Scheffel nur 12 Ggl. gerechnet, = 1000 — —
 - 4.) Will ich nur annehmen, daß jeder Colonist mit seiner Familie jährlich für Holz, Bier und Brandwein, der Herrschaft überdies 5 Rthlr. reinen Nutzen bringt, folglich, wenn deren 500 wären, 2500 — —
 - 5.) Rechne ich jährlich an Jurisdictions-Gefällen von 500 Stellen nur = 100 — —
- 4433 Rthlr. 8 Ggl.

Ueberhaupt also hätte eine Herrschaft von diesen 2000 verkauften Scheffeln Aekern alle Jahre reinen Nutzen diese nachgewiesene 4433 Rthlr. 8 Ggl. Diese jährlichen Einkünfte müßten auch, bey Zunahme der Volksmenge, ansehnlich steigen. *) Diese Colonisten aber, wenn sie
R 3 nur

*) Nach Anzeige in des Professor Schldzers Briefwechsel vom Jahr 1781. 9tes Stück, Heft 51. und 52. pag. 276. ist zur Verbesserung des Landwesens und Aufbelsung der Bauern

nur im Stande wären, alles gehörig zu düngen, würden dennoch dabey bestehen und zurechte kommen können; denn alsdenn würden diese 2000 Scheffel Ausfaat weit mehr Ertrag, als im Großen, bringen, und könnte leicht jährlich, wenn auch nur 1332 Scheffel *) ausgefaat würden, 6000 Scheffel und mehr, eingearndtet werden.

Ver-

Bauern in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, wie auch in der Herrschaft Pinneberg. 1768. ein perpetuirtliches Collegium, unter dem Namen: **Schleswig-Holsteinische Land-Commission**, niedergesetzt worden. Dieses Collegium besorgt die Abtheilung der Gemeinheiten, und vertheilt das Land auch unter die kleinen Leute, ingleichen die königlichen Dominialgüther in gewisse Parzellen gegen einen Canon erblich. Desgleichen hat dasselbe, mit Entlassung der Naturaldienste gegen einen verhältnismäßigen jährlichen Canon zu thun. Anfänglich soll es viele Mühe gekostet haben, dies alles einzurichten. Hierdurch sind die Einkünfte auf etliche tausend Rthlr. erhöht. aus dem Rauffchillinge sind einige Tonnen Goldes gelöst, und 400 neue große Familienstellen gemacht worden. Laut eines Schreibens vom 5ten Juni, 1781. hat diese Land-Commission schon über 200,000 Rthlr. an Capital, und 14,000 Rthlr. an jährlichen Revenüen gewonnen. Die Kosten, welche die Commission verursacht, betragen noch nicht 40,000 Rthlr. in der ganzen Zeit, da sie existirt.

*) Viele Landwirthe wollen behaupten, es sey nicht rathsam, alle Aecker immer jährlich zu besäen, sondern besser, wenn ein Theil ein Jahr braache liegen und ruhen könne; a) andere hingegen, z. B. der Marquis de Gerardin, behauptet in seiner Abhandlung de la Composition des Paysages, daß, wenn keine Braachfelder gelassen, sondern selbige bedüngt und besäet werden, ohne Mühe Thiere erzogen und ernährt, folglich diese den Dünger immer vermehren würden. b) (Siehe Ephemeriden 1780. pag. 387.)

a) Wer keinen hinlänglichen Klee statt Braache cultivirt, folglich nicht Dünger genug machen kann, der nur allein ist gezwungen, Felder müßig liegen zu lassen. **A. d. C.**

b) Der Marquis hat vollkommen Recht. **A. d. C.**
Da

Verkaufte nun wirklich eine Herrschaft angenommenen. maassen 2000 Scheffel Aecker; so würde sie alsdenn auch jährlich einige hundert Thaler Steuern weniger entrichten, sich weniger Zugvieh, Gesinde und Ackergeräthe halten, folglich auch weniger an Handwerkskosten bezahlen dürfen, und also von denselben mehr als 4433 Rthl. 8 Gl. jährlichen Nutzen haben.

Welche Herrschaft in Pohlisch-Oberschlesien ist im Stande zu erweisen, daß sie von 2000 Scheffeln Ausfaat jährlich so viel reinen Nutzen habe? — *) Ob die Schaaftristen dabey leiden würden, will ich hier nicht untersuchen, sondern denjenigen zu beantworten überlassen, die mehr

R 4

öfo.

Da keine Regel ohne Ausnahme ist, so kann auch vielleicht dies nicht überall mit Nutzen ausgeführt werden. c) *) Der Herr Regierungsrath von Sess behauptet in seinen Staatschriften, im 8ten Abschnitte, pag. 209. — daß in Schwedisch-Pommern aus verschiedenen der Krone zugehörigen Bauerhöfen, Herrnhöfe gemacht, und erstere mit einander vereinigt worden. Die Bauern sind darauf aus dem Lande gegangen; es ist an tüchtigen Landleuten ein Mangel geworden, und die Krone hat an der Consumtions-*Acise* mehr eingebüßt, als sie durch die neuen Pächter gewonnen. — In Schlesien haben ehemals die Herrschaften öfters, wegen einer Kleinigkeit, vielleicht auch bloßer Habsucht, ihren Unterthanen große Gelder zur Strafe genommen und zu ihren Vorwerksäckern eingrängen lassen. Seit der weisen Regierung Königs Friedrich des Zweyten aber ist ihnen dieser *modus acquirendi* versittelt worden. — Auch in dem Englischen Kirchspiele Cronworthy hat die Bevölkerung von 1542. bis 1765. abgenommen, weil einzelne kleine Bauerhöfe nach und nach zu großen Güthern und großen Pachtungen gemacht worden. Man kann dies ausführlicher in des Herrn Regierungsrath von Sess Staatschriften, im 8ten Abschnitte, pag. 218. lesen.

c) Nicht überall, wo man nicht, wie gesagt, Klee und Dünger genug hat. **A. d. C.**

ökonomische Kenntnisse, als ich, haben, und nur noch die Frage aufwerfen: Kann die Schaafzucht nicht auf eine andere als bis jetzt gewöhnliche Art auf den Braachfeldern gezeugt, und sonst auf keine andere Art den großen Schaafherden im Sommer hinlängliches Futter verschafft werden? — †)

Es ließen sich hierben noch mehrere Fragen denken; ich will sie aber vor der Hand mit Stillschweigen übergehen und hier nicht erst aufseßen.

Und welchen Nutzen hätten die Herrschaften und die alten Unterthanen nicht überdies zur Aernstzeit, wo diese Leute sich etwas verdienen und die Einrändte sehr beschleunigen helfen könnten. Ausserdem aber würden auch auf dem Lande weit mehrere Consumenten entstehen und alle Produkte würden bessern Absatz in der Nähe finden. Bis jetzt aber, da viele Bürger in den Pohlisch-Oberschlesischen Städten in den Vorstädten große Gärten, folglich viele Gräseren in denselben und auch viel Aecker haben, können die Unterthanen nicht viel Getreide, Butter, Milch u. s. f. in den Städten los werden, weil jene sich dergleichen Lebensmittel selbst durch ihre liegende Gründe verschaffen, ja einige diejenigen Gartenfrüchte und das Getreide, welches sie übrig behalten, an ihre Mitbürger verkaufen können. Würden aber nach und nach dergleichen große Gärten und Aecker von den Bürgern an Landleute, die blos vom Acker- und Gartenbau leben, verkauft; so würden die Familien in den Vorstädten zahlreicher werden, und alsdenn würden die

†) Nach Bernhardischer Holzhausenscher und Schubarthischer Art, die Schaafzucht in Gorden oder in Gorden zu füttern, wie aufs neue auch Daubenton in seinen Werken mit französischen Versuchen erweist, ist recht gut möglich, wenn man nur will. Dem V. mag dies noch unbekannt seyn. A. D. C.

die Handwerker, Professionisten, Künstler und Kaufleute, blos von ihrer Nahrung und Metier leben müssen; die Vorstädter aber könnten ihre Garten- und Feldfrüchte nicht nur durch täglichen Fleiß besser vermehren, als die Bürger, welche dergleichen Arbeiten Tagelöhnern überlassen, und nur dann und wann zum Mechten sehen, sondern auch solche gleich für baar Geld in den Städten in Menge los werden. Kleine Lustgärten könnten zwar die Bürger haben, aber nicht so viel liegende Gründe, von denen eine ganze Familie leben und sich nähren kann, ausser ihrer bürgerlichen Nahrung; denn dadurch wird die Vermehrung der Volksmenge gehindert, und wenn es billig ist, daß die Landleute nicht bürgerliche Nahrung treiben und Handwerker unter ihnen haben; so ist es ex analogia juris auch billig, wenn die Bürger eingeschränkt werden, daß sie, ausser ihrer bürgerlichen Nahrung, nicht auch zugleich ländliche Nahrungen besitzen und sich auf eine doppelte Weise zu nähren suchen. — Viele Bürger, nebst denen in den Städten liegenden Soldaten und wohnenden Officianten, verschaffen so einander Nahrung; viele Schumacher können einige Fleischer, Schneider u. ernähren, und viele Fleischer, Bäcker u. s. f. verschaffen wieder einigen Schneidern und Schumachern Verdienst. Deswegen sind die Zünfte eingeführt und privilegiert, damit nicht einer vielerley Handthierungen zugleich treiben und andere Familien in der Nahrung schwächen kann. Wäre es erlaubt, das Gegentheil zu thun, so würde mancher Professionist zwar vielen Gefellen, die bald hier bald dorthin wandern, aber nicht ganzen Familien beständige Arbeit geben können. Daß aber viele dableibende Familien einem Staat mehr Nutzen schaffen, als herumwandernde Gefellen, ist eine ausgemachte Wahrheit. Daß auch in Pohlisch-Oberschlesien, wenn die Volksmenge sehr zugenommen hätte, gesitteter und wohlhabender geworden, diejenigen jungen Leute, welche bey dem Ackerbau entbehren

lich wären, in den Städten Handwerker werden könnten, läßt sich leicht einsehen; denn wenn erst in Pohlisch-Oberschlesien der Landbau überall fleißig und ordentlich betrieben wird, und mehrere Landleute mehrere Kleidungsstücke zc. aus den Städten brauchen: so versteht es sich auch von selbst, daß die mehr erforderlichen Bedürfnisse entweder von fremden Handwerkern müßten gekauft, oder durch die in die Städte vom Lande gezogene Bürger verfertiget werden.

Durch das letztere bliebe das Geld im Lande; durch das erstere aber würde es an ausländische Handwerker u. s. f. folglich ausser Landes gegeben werden, welches in Pohlisch-Oberschlesien noch jetzt oft geschieht, weil dergleichen Sachen daselbst nicht allemal zu haben sind.

Viele Herrschaften meynen, es würde ebenfalls in Oberschlesien nicht besser werden und mehrere Nahrung für alle Stände seyn, wenn auch ihre Unterthanen weniger Roboten und ein besseres Auskommen hätten. In sofern der Jugend in Pohlisch-Oberschlesien nicht gute Grundsätze beygebracht und die jungen Leute nach ihrer Väter Sitten erzogen werden, würde freylich nichts gutes entstehen, falls auch aus allen roboisamen Unterthanen lauter Dienstreue gemacht würden; denn in diesem Falle würden die meisten dem Müßiggange und dem übermäßigen Brandweintrinken sich weit mehr als jetzt ergeben, und der Ackerbau von vielen eben nicht besser als jetzt betrieben werden. Man suche aber vor allen Dingen die Jugend in nützlichen Kenntnissen zu unterrichten und ihr die Pflichten eines gesitteten und nützlichen Unterthanen und Ackermanns beyzubringen, derselben den Nutzen einer vernünftigen Lebensart und guten vernünftigen Besorgung des Ackerbaues lebhaft und überzeugend darzuthun, und nicht nur den erwachsenen und fähigen Jünglingen, sondern auch den Wirthen zu beweisen, daß auf die Art, wie jetzt die meisten Unterthanen

thanen wirthschaften, nicht halb so viel Nutzen ein Bauerguth bringen kann, als es bringen könnte und wirklich bringen würde, wenn sie ihre Vorurtheile bey dem Ackerbau fahren ließen, und denen nachahmten, welche ihnen die besten Beispiele zeigten, und den großen Vortheil einer gründlich besorgten Wirthschaft darthun könnten.

Würden nun erst Junge und Alte auf eine überzeugende Weise nach und nach in vielen Dingen überführt, daß, bey ihrer jetzigen Lebensart und Wirthschaft, sie nicht alle die Vortheile hätten, welche sie haben könnten, wenn sie denen folgten, die sie, aus Erfahrung, eines bessern belehren könnten, und es gut mit ihnen meynen; so würde, wo nicht alle, doch viele Unterthanen besser werden, und wenn erst einige den Anfang gemacht hätten, mehrere diesem Beispiele folgen. *) Hörte nun nach und nach, unter dieser Voraussetzung, das übermäßige Brandweintrinken auf, besorgten die meisten, bey billigen Diensten, ihre Wirthschaft besser, hätten also auch viele Unterthanen mehr zu verkaufen, folglich bessere Geldeinnahme; hielten sie es sich für eine

*) Ich könnte einige Dörfer nennen, in denen die Unterthanen noch vor ungefähr 12 Jahren sehr diebisch, wild und arm waren, jetzt aber theils durch vernünftiges Zureden, gute Behandlung und einige wenige Unterstützung ihrer Herrschaft, theils aber auch, wenn es die Noth erforderte, durch Zwangsmittel so weit gebracht worden, daß sie das Stehlen beynahe völlig lassen, gute Wirthschaft treiben, ganz reinlich und gut gekleidet einhergehen, und nunmehr ein Bauerguth daselbst mehr, als noch einmal so viel gilt, als vor 12 Jahren. Diese Güther bringen jetzt auch jährlich 8000 Rthlr., da sie sonst vielleicht kaum 5000 Rthlr. gebracht haben. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß auch in mehreren Dörfern, durch die nöthige Unterstützung und Zurechtweisung, das nämliche Gute könnte bewirkt und die Unterthanen eher verbessert werden, als wenn man alles bloß mit dem Kantschu erzwingen will, aber, leider! nicht kann.

eine Schande, müßig und zerlumpt zu gehen, und gäben sie lieber für einen guten Anzug und andere Sachen, jährlich für sich und ihre Familie Geld aus, als daß sie, wie sonst, dies Geld auf eine lieberliche Art verthäten; so würden alsdenn die Handwerker und Fabrikanten mehr Verdienst, als jetzt, haben, und wenn diese sich erst vermehrt hätten, sie ebenfalls durch den baldigen und guten Absatz ihrer Produkte wieder Nutzen haben.

Nun will ich annehmen, es wären in ganz Oberschlesien, wo das Elend und rohe Sitten jedem Reisenden gleich in die Augen fallen, 9000 Wirthe, die eine Familie haben, und diese würden nicht nur, in Ansehung ihrer Dienste und ihres Nahrungsstandes, verbessert, sondern auch jährlich um 50 Personen vermehrt; ferner, daß jeder Hausvater oder Wirth für sich und die Seinigen im Stande wäre, jährlich anstat 8 oder 10 Rthlr. 16 bis 20 Rthlr. auf Kleidung und andere brauchbare nützliche Sachen auszugeben, so würden jährlich 144,000 bis 180,000 Rthlr. in die Hände der Fabrikanten, Schneider, Schuhmacher u. s. f. kommen. Falls nun auch nur jeder, der von dieser Summe entweder für Waare oder Arbeit etwas bekäme, an jedem dieser 144,000 bis 180,000 Rthlr. im Durchschnitte 8 Gl. bis 12 Gl. reinen Gewinnst hätte, und dieses Quantum jährlich durch 30 Hände gieng; so würden, durch das häufige Einnehmen und Ausgeben, nicht nur etliche tausend Bürger mehr Nahrung haben, sondern es wäre eben so viel, als wenn eine viel größere Summe Geldes unter den Bürgern gänge und gäbe wäre. Denn obgleich wenige den fünften oder sechsten Theil von diesem Gelde, was sie bekämen, behalten und bey Seite legen könnten, weil sie das meiste davon für Lebensmittel und Kleidungsstücke wieder den Landleuten und ihren Mitbürgern zahlen müssen; so würde doch jeder immer so viel Gewinnst haben, als sein Stand etwa erforderte und es verschiedene

schiedene Umstände zuließen. Ehe nun ein Jahr um wäre, würden die Bürger in den Städten schon für Lebensmittel und rohe Produkte, die sie zu ihren Waaren brauchten, den größten Theil von diesen 144,000 bis 180,000 Rthlr. den Herrschaften und Unterthanen wieder gegeben haben, und diese würden bey besserem Abſatz durch mehrere allenfalls gekaufte Düngung u. s. f. den Ertrag ihrer Güther erhöhen, und alsdenn öfters noch mehr Geld in die Städte bringen können. Dieser Umlauf des Geldes wird so lange ungestört und gewiß seinen Fortgang behalten, bis durch einen starken Stoß derselbe etwa zur Kriegszeit, oder auf eine andere die Nahrung hemmende Weise gehindert würde. Ueber diese einleuchtende und gewisse Wahrheit ist indeß schon so viel geschrieben worden, daß ich nicht für nöthig erachte, alles dieses noch weitläufiger zu zergliedern.

Ich schließe hiermit, und füge einige Abschriften von Aufsätzen der Oberschlesischen Schulhalter bey, um daraus ihre Geschicklichkeit in der deutschen Sprache zu beweisen: q)

Beilage A.

Im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit,
Amen.

Heut unten gesetzten Dato sind auf des gnädigen Grundt Herrschaft die Confirmation die Ehe Pacten geschehen; folgender gestalt und also. Ich Valentin Skrzypek Robot Bauer aus F... übergebe mein Roboth sammen Bauer Gurtz meinem jüngsten Bruder Andres Skrzypek sambt

q) Vom 7ten Abschnitte an bis hier zum Ende, wird nicht leicht ein Einwand oder Tadel Statt finden. A. d. B.

sambt allen da zu gehörigen Aekern und Wiesen, 6 Pferde;
2. beschlagene wagen, ein Pflug, ein Rohrbacken, 6. Egen,
3. große, 3. kleine, eine Kuh und ein jähriges Kalb, f. v.
ein Mutter Schwein, 3. Ferkel mit der Condition aber
er wird schuldig meine Schulden zu auß zahlen was ich
noch schuldig bin dem Bruder Blasius Skrzypek 25 Thl.
Schl. dem hiesigen Schaffer Peter Figura 12 Fl. dem
Schmidt vom arbeits 5. Fl. Summa 47. Fl.; Auszug
vor mich und meine Ehe weib so lang einer oder der ander
lebt, auf anderte halb Quart auf große Scheffel Acker zu
seen in kleinen Felde auf C. zu, und hintern garthen auf
denen zwey Quart auf 10. große Megen auch zum Sechen
an Fertigen Saahmen alle Jahr 1. Vl. Erbßen, 1. Vl.
weyßen groß maaß und ein beerthe auf Krauth zu Stecken.
Solte sich zwischen Brauth paar in Jahr und sechs wochen
ein Todes Fahl vereignen, Stirbt aber der Bräutigam
ohne Erben so behält sie alles; auch die Stehle, Stirbt
die Brauthe ohne Erben so behält er auch alles was ihri-
ges ist; zu beseren sicherheit haben sich alle Zeigen unter-
schrieben lassen und dem Gemeinde Insiegel beigedruckt.
F... den 22ten July 1780.

Zeigen sind gewesen

Caspar J... Scholz.

Thomas T... gerichs.

Lucas St... Heyßler.

Beylage B.

Beylage B.

In Nahmen aller Zeiligsten Dreyfaltigkeit.

Ist heunte unten gesetzten Dato zwischen dem George
J. *. u. verliebten Josepha G. *. ein Eheliches und Wie-
der Trefliches Contract. abgeredet, und beschlossen Wor-
den. Es verspricht Joseph G. *. seinen leiblichen Tochter
ein Summa Geldes 50. Thl. Schl. Da aber noch bey
seinen Leben wird auszahlen als Verbleiben wieder die 50.
Thl. Schl. beyder Wirthschaft dazu überleset er seinen
Tochter Josepha 2. Stück Rüge ein alle Kleeder Wan
aber solte einer von die zwey Eheleute mit Tode abgehen
solte als verblieb ihn' alles und dazu gehörigen Sachen.
Zu Urkund ist ein Festes attestirt.

Testes

Caspar M. * Scholz, Ant. J....

Joseph Filus. Wallentin G...

Beylage C.

N. S.

Zum ersten hat der Josef D. ** Bunder Versprechen
Versprochen, der Schwigermutter Agnesky daß dritte ge-
werde von Walde Bis zum ihrem Tode, zum 2. aufs
frie jahr so werden sie zu sammen Besen und auch zu sam-
men auf die Helfte wiederum ein ernten, und auf den Win-
ter mit 5 großen fertel Beset. Hernach hat Sie im die
ochsen dem Josef D. *. Verkauft mit 15. Schlesse Thaler:
u. auf 3. Termin u. das zu Johanny: den Wagen als
auch

auch den plug u. die übrigen sachen auch verkauffet mit 5. Sillo. u. das muß Bezalt werden auch auf daß 5. Jahr: u. daß kalb hat sie ihm auch gegeben mit den akort das er der medel mariane wiederum auf erzieht, u. daß Heyffel muß er auch erbauen u. das muß Verbleiben Bisß zum Tode. Wenn die agnetke unter der Zeit mecht Sterben so muß daß geld unter die gude leute gegeben werden zum verwaren Bisß die kinder Brauchen und genissen können. so

Anno 1780. den 21. September.

Nachtrag.

In der Zwischenzeit, als dieses der Censur und dem Abdrucke übergeben ward, hat der Verfasser und Beurtheiler dieser Schrift das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß verschiedene der in diesem Werk geäußerten Wünsche zum Theile in Erfüllung giengen, zum Theile auf dem Wege waren, sich diesem beglückten Ziele zu nähern. Eine Urbarien-Commission ist errichtet, wie auch schon in einer Anmerkung S. 21. gesagt worden. Was läßt sich davon nicht in dem Staate des alles mit Adlerblicken überschauenden großen Königes der Preussen gutes hoffen. Im April, 1786.



